

Inhalt

Zum Geleit/Editorial	2
Hauptbeiträge	3
Postdoc, quo vadis? (J. HAPKE & C. NIERMANN)	3
Postdoc – damals und heute (INTERVIEW MIT K. WILLIMCZIK)	8
Die Postdoc-Phase aus Professor(inn)ensicht – Interviews	11
Geleitet vom Erkenntnisinteresse und mit Mut zum naiven Optimismus (K. PFEIFER & R. SYGUSCH) ..	11
Über disziplinäre, methodische, institutionelle und nationale Grenzen hinausgehen (N. SCHOTT).....	15
Eine Phase der Stabilisierung, Identifikation und weichenstellender Entscheidungen (S. REUKER)....	18
Postdoc, quid agis? – Erfahrungsberichte	20
Das permanente Haushalten mit Defiziten (C. HERRMANN)	20
Die Sache mit dem Weg und dem Ziel (C. NIERMANN)	23
Die Rush Hour des Lebens (A. REIMERS).....	25
Wer Spitzenforschung will, muss auch an die Postdocs denken (A. THIEL).....	28
Aus der Kommission und dem Verein	31
In Gedenken an Prof. Dr. Dr. h.c. Ommo Grupe	31
Neuwahlen der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und des Vorstands des „Vereins zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“	32
Ausschreibung: dvs-Nachwuchspreis 2015	33
Ausschreibung: „Publikationspreis Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ 2015	34
Rückblicke	35
18. Forschungswerkstatt der asp, Technische Universität München (T.-N. KOSSAK, V. VU & A. KISS) ...	35
Rückblick auf die 9. dvs-Sommerakademie vom 3. bis 8. August 2014 in Heidelberg (C. VATER & P. WEIGEL).....	36
24. dvs-Nachwuchsworkshop in Kooperation mit der DGSP (B. BARISCH-FRITZ)	38
Ankündigungen	39
Nachwuchsveranstaltungen im Rahmen des 22. dvs-Hochschultages an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.....	39
dvs-Nachwuchsworkshop vom 28. bis 30. September 2015 in Mainz	40
Termine	41
Netzwerker	43
Zum Ze-phir und seinen Herausgeberinnen/Impressum.....	47

Zum Geleit

„Postdoc“ – Was auf den allerersten Blick recht klar erscheint, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als ziemlich vage und verschwommen. Die Postdoc-Phase ist das, was sich an die Promotion anschließt und vor der Professur kommt, soweit so gut. Versucht man dann diese Phase zu präzisieren, sie zu beschreiben und zu definieren, so ist das Ergebnis dieses Versuches nicht gerade zufriedenstellend. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, als handele es sich hierbei um eine Art nebulöse Zwischenwelt. Postdocs sind selbstverständlich im universitären Alltag und dennoch ist diese Phase wenig greifbar. Einer unserer Autoren zitiert einen frisch promovierten Wissenschaftler mit den Worten „Postdocs sind die vergessenen Kinder der Universitäten“. Das ist Grund genug für uns, die Postdoc-Phase zum Thema zu machen und sie in dieser Ausgabe des Ze-phirs von verschiedenen Seiten aus anzuleuchten. Einem ersten eher sachlichen Überblick zur Thematik, schließen sich zunächst Sichtweisen von Professorinnen und Professoren zu Situationen, Anforderungen und Herausforderungen an. Es folgen dann Erfahrungsberichte von Postdocs, die auf eine etwas andere und persönliche Weise ihre Sicht der Dinge schildern. Abschließend beschreibt ein weiterer Beitrag auf einer etwas übergeordneten Ebene die strukturellen und systembedingten Rahmenbedingungen von Postdocs und deren Karrierewegen. Und obwohl die Beiträge von verschiedenen Autor(inn)en unabhängig voneinander und aus unterschiedlichen Perspektiven verfasst wurden, tauchen einige Aspekte wiederkehrend auf. Unabhängig von der Perspektive – Professor(in) vs. Postdoc – werden beispielsweise die vielschichtigen Anforderungen und die Risiken, die mit dieser Phase verbunden sind genannt, natürlich jeweils mit einem anderen Fokus und verbunden mit anderen wahrgenommenen Konsequenzen. Im weiteren Verlaufe dieses Heftes finden Sie dann die Rückblicke auf verschiedene Nachwuchsveranstaltungen des vergangenen Jahres, die Ankündigung des Nachwuchsworkshops im Rahmen des 22. Sportwissenschaftlichen Hochschultages 2015 in Mainz sowie der im Rahmen dieses Hochschultages vergebenen Preise und der Wahlen des Sprecherrates und des Vorstandes der Kommission Wissenschaftlicher Nachwuchs.

Viel Freude bei der Lektüre wünschen die Herausgeberinnen dieser Ausgabe,

Christina Niermann, Julia Hapke & Bettina Barisch-Fritz

Editorial

Postdoc – At first glance it is pretty obvious what being a postdoc means. The postdoc phase is what follows the PhD and precedes the professorship. However on closer inspection it becomes less clear and increasingly vague. The attempt to describe the postdoc phase more precisely does not lead to a satisfactory result. Essentially it seems that the terms postdoc and the postdoc phase describe a kind of nebulous in-between world. One of our authors cites a recently promoted researcher as follows: “Postdocs are the lost children of universities”. This gives us reason enough to investigate the postdoc phase in this current issue of Ze-phir and examine it from different viewpoints. A first objective overview of this topic is followed by the view of professors regarding the current situation, requirements, and challenges. Then three postdocs allow insight into their personal experiences. Finally, a further contribution deals with structural conditions of postdocs determined by the university system on a more superordinate level. Although the authors wrote their contributions independently and from quite different point of views, some aspects seem to be common. Despite the different perspectives – professors vs. postdocs – the complexity of demands and the multifaceted risks associated with the postdoc phase are mentioned as important aspects.

The remainder of this issue provides information on different young researcher events held during the last year. Furthermore there are information about the forthcoming “Sportwissenschaftlicher Hochschultag 2015” in Mainz where the speakers and chairmen of the young research commission will be elected and a young researcher workshop will take place.

We hope you enjoy reading this issue.

The editors,
Christina Niermann, Julia Hapke & Bettina Barisch-Fritz

JULIA HAPKE & CHRISTINA NIERMANN

Julia Hapke
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-
Nürnberg
Institut für Sport und Sportwissenschaft
Gebbertstr. 123b
91058 Erlangen
✉ julia.hapke@fau.de

Herr/Frau Doktor(in), wohin geht die Reise?

Fragt man auf sportwissenschaftlichen Nachwuchsveranstaltungen die Mitstreiter(innen) nach den persönlichen beruflichen Perspektiven und Plänen, so kann man den Eindruck gewinnen: Nicht gerade viele haben dabei ein klares Karriereziel wie z. B. eine Professur vor Augen. Meistens schwebt den Promotionsanwärter(inne)n vor, später irgendwie in der Wissenschaft zu arbeiten – wie das genau aussehen soll, ist oft recht unspezifisch. Häufig sind es auch zunächst einfach nur das Interesse an einem bestimmten Thema, das schmeichelnde Gefühl bei dem Angebot einer Promotionsstelle durch den/die Professor(in) oder die schon zuvor durch Tätigkeiten als studentische Hilfskraft erfahrene Integration in universitäre Abläufe, die den Reiz einer Promotion ausmachen. Während der Promotion wird es dann für einige klarer, wohin und wie die „Reise“ weitergehen soll, aber für viele eben auch nicht.

Dabei liegt das Promovieren in der Sportwissenschaft aktuell im Trend (Wagner & Fehr, 2011). Zwar ist die „Promotionsquote“ – d. h. die Zahl abgeschlossener Promotionen in Relation zu Diplom-/Masterabschlüssen – im Vergleich zu anderen Fächern immer noch niedrig, jedoch lässt sich in der Sportwissenschaft in den letzten Jahren ein besonders starker Anstieg an abgeschlossenen Promotionen feststellen (Wagner & Fehr, 2011). Nach erfolgreicher Promotion, die ihrerseits bekanntermaßen kein „Zuckerschlecken“ ist, scheinen jedoch für den (sport)wissenschaftlichen Nachwuchs längst nicht alle Herausforderungen gemeistert zu sein – ganz im Gegenteil: Sie fangen hier erst richtig an. Besonders die Phase nach der Promotion – die so genannte Postdoc-Phase – scheint für Nachwuchswissenschaft-

Postdoc, quo vadis?

Dr. Christina Niermann
Karlsruher Institut für Technologie
Institut für Sport und Sportwissenschaft
Engler-Bunte-Ring 15
76131 Karlsruhe
✉ christina.niermann@kit.edu

ler(innen) von Unwägbarkeiten und Unsicherheiten geprägt zu sein (Keller, 2014). Denn: Es können längst nicht alle erfolgreich Promovierten dauerhaft in der Wissenschaft verbleiben. Dafür gibt es zu viele Postdocs im Verhältnis zu existierenden festen Stellen im Forschungsbetrieb (Anderl, 2015). Dies gilt für die Sportwissenschaft genauso wie für alle anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Der Weg zur Professur sei „lang, steinig und unberechenbar, Beschäftigungsbedingungen instabil“ und die Alternativen in Form anderer dauerhafter Anstellungen innerhalb der Wissenschaft rar, so heißt es in einer Stellungnahme der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im Hinblick auf die Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses (Keller, 2013, S. 7).

Ähnlich ist der Tenor in der öffentlichen Wahrnehmung; Hier titeln z. B. Spiegel Online mit „Wie geht es Ihnen, Dr. Unsichtbar?“ (Prußky, 2008), Zeit online mit „Die Idealistenfalle – Wer nach der Promotion an der Uni bleibt, muss mit Unsicherheit und wenig Geld leben“ (Haug, 2013) oder „Prekariat mit Doktorgrad“ (Agarwala, 2015), die FAZ mit „Absturz der Überflieger“ (Anderl, 2015) und das Wissenschaftsportal academics mit „Postdoc – dieser Weg wird kein leichter sein“ (Grüling, 2012). Es handelt sich also inzwischen durchaus um eine Problematik, die nicht mehr nur hinter den Mauern der Universitäten wahrgenommen wird. Die beruflichen Perspektiven promovierter Wissenschaftler(innen) geraten auch immer mehr in den Fokus politischer Debatten, so der „Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013“ (BuWiN, 2013). Auch hier wird zunehmend erkannt: „In einer Phase des Lebens, in der sich in anderen Berufen oftmals die Erwartungen und Handlungsoptionen bereits konsolidieren, befindet sich der wissenschaftliche Nachwuchs in einer Entscheidungssituation, in

der große Leistungsansprüche, hohe Selektivität und geringe Erwartungssicherheit aufeinandertreffen“ (ebd., S. 23).

Was kennzeichnet diese Phase? Wie ist sie sinnvoll zu nutzen? Wie lässt sie sich finanzieren? Und wie kann „Plan B“ aussehen? All dies sind Fragen, die (Sport)Wissenschaftler(innen) nach der Promotion beschäftigen – Grund genug für uns, der Postdoc-Phase einen eigenen Ze-phir zu widmen.

Postdoc-Phase – was ist das eigentlich genau?

Beim Begriff Postdoc handelt es sich nicht um eine Amtsbezeichnung. Daher fällt es nicht ganz leicht, diese Phase exakt zu bestimmen (Janson, Schomburg & Teichler, 2007). Postdoc ist die Abkürzung für „post doctoral“ und bezeichnet in diesem Sinne zunächst einfach ganz allgemein die Phase nach der abgeschlossenen Promotion bzw. die sich in dieser Phase befindlichen Personen. Mit dem Begriff sind jedoch nicht alle Promovierten gemeint, sondern nur jene, die nach der Promotion weiterhin in der Wissenschaft verbleiben. In dieser eher weiten Begriffsdefinition fallen darunter alle wissenschaftlichen Beschäftigungsverhältnisse zwischen der abgeschlossenen Promotion und der Berufung auf eine W2- oder W3-Professur (Giersig, 2012)¹.

Danach schließt die Postdoc-Phase sämtliche Wege der Qualifizierung auf eine Professur ein und kann sich über eine ganze Dekade und länger hinziehen. Gemäß der Hochschulrektorenkonferenz (2014) kann dieser Karriereabschnitt weiter unterteilt werden: in eine (1) Qualifizierungsphase, in der das Forschen zu-

¹ Demnach ist auch die noch relativ junge Amtsbezeichnung der Juniorprofessur als Variante der Postdoc-Phase zu nennen. Sie hat jedoch ein anderes Aufgabenprofil und andere Rahmenbedingungen.

nächst noch weitgehend abhängig von einem/einer Betreuer(in) bzw. erfahrenen Forscher(in) stattfindet, und (2) eine darauf folgende Entscheidungsphase, in der Nachwuchswissenschaftler(innen) weitgehend unabhängig und selbstständig forschen. Nach einer engen Definition wird nur die Qualifizierungsphase und somit die Zeitspanne der ersten zwei bis vier Jahre nach der Promotion als Postdoc-Phase bezeichnet (Giersig, 2012).

Wie die Bezeichnung schon sagt, dient die Postdoc-Phase in diesem Sinne insbesondere der wissenschaftlichen Qualifizierung aber auch der Orientierung über berufliche Ziele (KISSWIN, 2014). Sie kann auch als Übergangsphase in die eigenständige wissenschaftliche Tätigkeit verstanden werden, so der Hochschulforscher Prof. Dr. René Krempkow in academics (Habegger, 2013). In erster Linie sollte es darum gehen, sich über die Arbeit an Forschungsprojekten wissenschaftlich zu profilieren, mit eigenen Themen und Fragestellungen sichtbar zu werden und sukzessive wissenschaftliche Eigenständigkeit und Unabhängigkeit zu erlangen. Die Postdoc-Phase sollte intensiv genutzt werden, um die eigene Publikationsliste auszubauen und Erfahrungen mit der Akquise und Verwaltung von Drittmitteln zu sammeln (Giersig, 2012; Grüling, 2012; Habegger, 2013). Darüber hinaus wird auf die Bedeutung der Vernetzung innerhalb der Science-Community, wie z. B. das Hinarbeiten auf Kooperationen und Aufrechterhalten bereits bestehender Kontakte sowie das Sammeln internationaler Erfahrungen hingewiesen (Grüling, 2012).

Die Finanzierungsmöglichkeiten und Beschäftigungskontexte sind dabei vielgestaltig, lassen sich aber grundsätzlich in folgende drei Möglichkeiten einteilen:

- Haushaltsfinanzierte Stelle an einem Institut/Lehrstuhl
- Über Drittmittel finanzierte Mitarbeiterstelle in einem Forschungsprojekt
- Individualförderung über ein Stipendienprogramm/Förderprogramm

Zur aktuellen Situation von Postdocs in Deutschland – Zahlen und Fakten

Anders als die Promovierenden, die durch die zunehmende Registrierung in Graduiertenschulen mittlerweile sichtbar werden, sind die Postdocs (für statisti-

sche Erhebungen) immer noch unsichtbar, so der Postdoc Dr. Peter Fischer im Spiegel Online-Artikel von Prußky (2008). Es referiert zwar der Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013 (BuWiN, 2013) ausführlich über die aktuelle Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses insgesamt – konkrete und repräsentative Angaben über die Zahl der Postdocs in der Bundesrepublik sowie deren Finanzierungs- und Beschäftigungssituation, insbesondere innerhalb der Sportwissenschaft im Speziellen, liegen jedoch nicht vor. Dennoch will der folgende Abschnitt versuchen, einen Einblick in die aktuelle Situation von (sportwissenschaftlichen) Postdocs in Deutschland zu geben. Die folgenden Aussagen basieren in erster Linie auf einer Heidelberger Studie zur beruflichen Situation von Promovierten innerhalb und außerhalb der Wissenschaft (Sieverding & Evers, 2014), dem aktuell vorgelegten Bundesbericht zum wissenschaftlichen Nachwuchs (BuWiN, 2013), einer Vergleichsstudie zu universitären Karrieremöglichkeiten in Deutschland und den USA (Janson et al., 2007) sowie auf einer Analyse von im Jahr 2009 veröffentlichten Stellenausschreibungen innerhalb der Sportwissenschaft (Fehr, 2011).

Finanzierung

Anhand der vorliegenden Daten über die Finanzierungssituation von Promovierenden und Habilitand(inn)en sind Beschäftigungsverhältnisse an Hochschulen (Finanzierung aus dem Haushalt oder aus Drittmitteln) prägend für die gesamte Phase der wissenschaftlichen Qualifizierung (BuWiN, 2013). Dabei ist bei der Beschäftigung von Nachwuchswissenschaftler(inne)n generell ein Zuwachs an Drittmittelfinanzierung (von 36% im Jahr 2000 auf 43% im Jahr 2010) zu konstatieren (ebd.). Im Hinblick auf die Beschäftigung von Postdocs im Speziellen wird vielfach angenommen, dass sogar die Mehrzahl aller Postdoc-Stellen aus Drittmitteln finanziert wird (u. a. Habegger, 2013). Zur diesbezüglichen Situation innerhalb der Sportwissenschaft liegen keine Zahlen vor.

Zur Finanzierung der Postdoc-Phase durch Stipendien oder Förderprogramme konnten keine genauen Angaben gefunden werden. Es wird jedoch angenommen, dass die vielfältigen Fördermöglichkeiten, die durch die DFG, das BMBF

und andere Einrichtungen angeboten werden, von den Postdocs aufgrund von Unkenntnis über Förderwege und Karrierechancen noch zu wenig genutzt würden (Prußky, 2008). Dabei hätten beispielsweise die von der DFG geförderten Postdoc-Programme mit ihrer 20%-40%igen Erfolgsquote für den/die jeweiligen Antragsteller(in) eine im internationalen Vergleich hohe Bewilligungsquote (ebd.). Wie gut die Chancen dabei für Sportwissenschaftler(innen) stehen, ist nicht bekannt. Beim Blick in die GEPRIIS-Datenbank (geförderte Projekte der DFG) trifft man jedoch kaum auf sportwissenschaftlich ausgerichtete Projekte. Stipendienprogramme haben gegenüber der Anstellung an der Universität bzw. an einem Forschungsinstitut den Nachteil, dass hiermit weder Sozialversicherung noch tarifvertraglicher Schutz verbunden sind. Aus Sicht der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) müssten daher Mitarbeiterstellen unbedingt das Haupt-Finanzierungsmittel der Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses bleiben. Stipendien seien allenfalls als ergänzendes Förderinstrument vertretbar, so Dr. Andreas Keller, Vorstandsmitglied der GEW, im Interview mit academics (2012)

Entlohnung

Laut BuWiN (2013) liegt für Postdocs formal in der Regel eine Anstellung im Mitarbeiterstatus und der entsprechenden Entgeltgruppe (meist TV-L 13) vor. Der Verdienst beläuft sich im ersten Berufsjahr nach der Promotion demnach auf ca. 40.000 bis 55.000 Euro brutto bei einer vollen Stelle, je nach Erfahrungsstufe und Bundesland. De facto sind jedoch immer mehr Nachwuchswissenschaftler(innen) nur in Teilzeit beschäftigt (Anstieg von 38% im Jahr 2000 auf 45% im Jahr 2010). Mit Ausnahme der Ingenieurwissenschaften und Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften betrifft dies in fast allen anderen Fächergruppen sogar mehr als die Hälfte des wissenschaftlichen Nachwuchses (BuWiN, 2013). Laut der Analyse zur Stellensituation in der Sportwissenschaft sind auch hier knapp über 50 Prozent aller Ausschreibungen für den Nachwuchs im Jahr 2009 als Teilzeitstellen offeriert (Fehr, 2011). Nach Keller (2013) handle es sich hierbei häufig um „Zwangsteilzeit“, da die Teilzeitbeschäftigung zu meist gegen den Wunsch der Beschäf-

tigten erfolge und Mehrarbeit in der unbezahlten Freizeit sowohl erwartet als auch geleistet werde. Die genannten Zahlen betreffen den wissenschaftlichen Nachwuchs insgesamt und unterscheiden nicht zwischen Promovierenden und Postdocs. Im direkten Vergleich mit promovierten Personen, die außerhalb der Universität eine Stelle innehaben, ist jedoch festzustellen, dass promovierte Wissenschaftler im Durchschnitt häufiger in Teilzeit angestellt sind und somit auch deutlich weniger verdienen (Janson et al., 2007; Sieverding & Evers, 2014).

Befristung

Der Großteil wissenschaftlicher Mitarbeiter(innen) im Angestelltenverhältnis ist befristet beschäftigt. Auch hier ist eine steigende Tendenz (von 79% im Jahr 2000 auf 90% im Jahr 2010) zu verzeichnen (BuWiN, 2013). Über die Hälfte (53%) dieser befristeten Verträge habe nach einer Evaluation des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes 2011 dabei eine Laufzeit von unter einem Jahr, so Keller (2013). Auch innerhalb der Sportwissenschaft waren im Jahr 2009 83 Prozent der Stellen unterhalb der Professur als befristete Beschäftigungen ausgeschrieben (Fehr, 2011).

Gemäß des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes (WissZeitVG) kann wissenschaftliches Personal nach der Promotion zu einer Dauer von sechs Jahren befristet beschäftigt werden². Ausgenommen davon sind Beschäftigungen, die überwiegend, d. h. zu mehr als 50 Prozent, aus den Mitteln Dritter finanziert werden. Dies kann dazu führen, dass Wissenschaftler(innen) nach der Promotion, welche durchschnittlich im Alter von 33 Jahren abgeschlossen wird, bis zur Berufung auf eine Professur, mit im Durchschnitt 41 (W2) und 43 (W3) Jahren, von einem befristeten Arbeitsverhältnis in das nächste übergehen (BuWiN, 2013). Dies bedeutet für die Postdocs ein hohes Maß an finanzieller Unsi-

cherheit. Da die Aneinanderreihung befristeter Beschäftigungsverhältnisse nicht selten auch mit wechselnden Arbeitgebern und daher auch mit wechselnden Beschäftigungsorten verbunden ist, stellen sich damit zusätzlich auch noch hohe Anforderungen an die räumliche Flexibilität und Mobilität (Giersig, 2012).

Sowohl die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) als auch die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) fordern daher, dass befristete Verträge nur dann abgeschlossen werden, wenn diese sachlich gerechtfertigt sind. Dies könne nur dann der Fall sein, wenn die Beschäftigung der Qualifizierung dient, sie überwiegend aus befristet zur Verfügung stehenden Drittmitteln finanziert wird oder aufgrund einer Vertretung erforderlich ist (Keller, 2013). Dabei seien die Bedürfnisse des wissenschaftlichen Nachwuchses insofern zu berücksichtigen, dass mit dem jeweiligen Arbeitsvertrag auch Qualifikationsziele zu vereinbaren sind, die in der Befristungszeit erreichbar und ausführbar sind (Hochschulrektorenkonferenz, 2012). Die Befristungszeit sollte sich daher nach dem Grund der Befristung richten (Keller, 2013).

Chancengleichheit

Trotz zahlreicher Förderprogramme und messbarer Erfolge im Hinblick auf die Chancengleichheit sind immer noch deutliche Geschlechterdifferenzen im Qualifizierungs- und Karriereverlauf erkennbar. Auf den einzelnen Stufen der wissenschaftlichen Karriereleiter von der Promotion (44%), über die Habilitation (25%) bis hin zur Professur (19%) ist ein deutlich sinkender Frauenanteil zu verzeichnen (BuWiN, 2013). Daraus folgert Keller (2013, S. 7): „Frauen in der Wissenschaft werden zusätzlich benachteiligt und steigen noch häufiger als Männer aus statt auf“. Dies scheint den Zahlen nach gerade auch für die Postdoc-Phase zu gelten, innerhalb derer der Frauenanteil von fast der Hälfte auf weniger als ein Viertel absinkt. Für die Sportwissenschaft liegen diesbezüglich keine konkreten Zahlen vor. Glaubt man Petry (2000), die der deutschen Sportwissenschaft hemmende Strukturen für Frauen diagnostiziert, dann ist jedoch zu vermuten, dass sich hier eine ähnliche Tendenz zeigt.

Zufriedenheit

Die Lebensspanne im Alter zwischen 30 und 40 Jahren, innerhalb derer die Postdoc-Phase bei den meisten liegt, ist in der Regel die Lebensphase, in der auch einige Weichen für das Privatleben gestellt werden. Durch die beschriebenen finanziellen Unsicherheiten und Engpässe sowie die erforderliche Flexibilität und Mobilität werden Familiengründung und die Schaffung eines festen Wohnsitzes – häufig bis ins 5. Lebensjahrzehnt hinein – deutlich erschwert (Giersig, 2012; Keller, 2013). Dennoch stellt sich die Wissenschaft für viele Postdocs als Traumjob dar. Zu nennen sind hier wohl in erster Linie die Autonomie der Forschung, die Kreativität und die intellektuelle Anregung des wissenschaftlichen Arbeitens aber auch die Weitervermittlung spannender Erkenntnisse an andere Interessierte in der Lehre sowie die Möglichkeit einer flexiblen Gestaltung des Arbeitsalltages (Giersig, 2012; Grüling, 2012). Aufgrund der hohen intrinsischen Motivation wird die Arbeit daher von den meisten als ungemein erfüllend empfunden und kann somit über die unvorteilhaften Rahmenbedingungen hinwegtrösten, so Andreas Keller im Interview mit academics (2012). Doch auch diese müssen nicht für jeden einen Nachteil darstellen: So können oben beschriebene Rahmenbedingungen (z. B. Teilzeit, häufige Ortswechsel) auch einige Freiheiten und Möglichkeiten, vor allem, was die lokale Ungebundenheit und die Arbeitszeiten angeht, beinhalten (Giersig, 2012). Dennoch stellen Sieverding und Evers (2014) fest, dass vor allem die Karrierezufriedenheit aber auch die Lebenszufriedenheit promovierter Personen außerhalb der Wissenschaft deutlich höher ist, als die der an der Universität angestellten Postdocs.

Auf dem Weg zur Professur – oder zu Hartz IV?

Mögen die aktuellen Rahmenbedingungen für Postdocs demnach für manchen wohl nicht gerade rosig erscheinen, werden sie jedoch in Anbetracht der hohen intrinsischen Motivation für das wissenschaftliche Arbeiten von einer großen Zahl an Nachwuchswissenschaftler(inne)n billigend in Kauf genommen, um dem langfristig angestrebten Karriereziel, dauerhaft forschen zu können, näher zu kommen. Umso schwerer

2 Das WissZeitVG regelt die befristete Beschäftigung des wissenschaftlichen Personals an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Wiss. Personal mit akademischer Ausbildung kann bis zu sechs Jahren befristet beschäftigt werden. Nach der Promotion ist eine weitere Befristung auf sechs Jahre möglich. Wird die Promotion vor Ablauf der ersten 6-Jahres-Phase abgeschlossen, so kann die eingesparte Zeit in der darauffolgenden Postdoc-Phase angehängt werden. <http://www.bmbf.de/de/7702.php>

dürfte daher die Problematik wiegen, dass es für den Einzelnen keineswegs gesichert – statistisch betrachtet noch nicht einmal wahrscheinlich ist – dass sich diese Zukunftspläne erfüllen.

Durch den Zuwachs an drittmittelgeförderten Stellen sei die Zahl der Nachwuchswissenschaftler(innen) in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Die Zahl der Dauerstellen und Professuren sei jedoch im Verhältnis zu den qualifizierten Nachwuchskräften nicht proportional mitgewachsen (Hochschulrektorenkonferenz, 2014). Im Gegenzug seien in den letzten zwölf Jahren 1500 Professorenstellen abgebaut worden, so Prof. Dr. Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes im Dossier Wissenschaftlicher Nachwuchs der Zeitschrift *Forschung & Lehre* (Kempen, 2008). Insgesamt 13 Prozent des hauptberuflichen wissenschaftlichen Personals machen an deutschen Universitäten die Professorebene (ausgenommen Juniorprofessuren) aus. Damit fällt der Anteil der „Senior-Staff-Ebene“ (dauerhaft beschäftigte, selbständig Lehrende und Forschende) im internationalen Vergleich „ungewöhnlich klein“ aus (BuWiN, 2013, S. 14). „Das Verhältnis von Promotionen und frei werdenden Professorenstellen beträgt über die Jahre hinweg im Mittel 20:1“, so die Hochschulrektorenkonferenz (2014, S. 5). Auch wenn davon ausgegangen werden kann, dass nicht alle Promovierten eine wissenschaftliche Karriere anstreben, kann angesichts dieser Zahlen der Eindruck entstehen, dass es mit den Aufstiegs- und Verbleibchancen innerhalb des deutschen Wissenschaftssystems nicht zum Besten steht (Hochschulrektorenkonferenz, 2014). Zwar gäbe es immer mehr Förderung von Postdoc-Stellen, doch verenge sich der Flaschenhals gerade nach dieser Phase rapide und die Chancen stünden schlecht, so wird in einem Artikel von Habegger (2013) gewarnt. Die Studie „Wege zur Professur“ (Janson et al., 2007) kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass der Karriereweg an deutschen Universitäten auch nach der im Durchschnitt 13 Jahre andauernden und von Instabilität geprägten Qualifikationsphase noch äußerst unsicher bleibt.

Zwar gibt es auch Postdocs, die gar keine Professur anstreben, die meisten, die nach der Promotion eine wissenschaftliche Laufbahn fortsetzen, wollen jedoch auch langfristig in der Forschung arbei-

ten (Hochschulrektorenkonferenz, 2014). Das Problem ist nur, dass es Dauerstellen unterhalb der Professorebene, den so genannten akademischen „Mittelbau“, im deutschen Hochschulsystem ebenfalls nur zu einem geringen Anteil gibt. In der Sportwissenschaft existieren zwar im Vergleich zu anderen Fächern aufgrund der vielen Lehrveranstaltungen im Bereich der Theorie und Praxis der Sportarten noch relativ viele Stellen als Lehrkräfte für besondere Aufgaben, jedoch sind gemäß Fehr (2011) auch hier die Chancen auf ein unbefristetes Arbeitsverhältnis im „Mittelbau“ als dürrtig einzuschätzen.

Was also ist, wenn der Plan nicht aufgeht und nach über zehn Jahren Qualifikation im Wissenschaftssystem der Sprung auf die Professur nicht geschafft wird und alternative Dauerstellen kaum existieren? Dies kann für den betroffenen Nachwuchs häufig schwerwiegende Probleme und nicht selten sogar die Arbeitslosigkeit bedeuten. Denn in der Regel sind diese Personen zwar hochqualifiziert, aber eben auch fachlich-inhaltlich stark spezialisiert. Da es ihnen meist auch an Leitungserfahrung fehlt, gelten sie mit durchschnittlich 41 Jahren auf dem Arbeitsmarkt außerhalb der Hochschule als schwer vermittelbar (Giersig, 2012). Zugespitzt liest sich diese Problematik im Dossier der Zeitschrift *Forschung und Lehre* (Schwarz, 2008) als Aussage eines Nachwuchsphysikers dann folgendermaßen: „Eine wissenschaftliche Laufbahn hat in Deutschland zwei Endstationen: Professor oder – Hartz IV-Empfänger“.

Wissenschaft – ja oder nein?

In Anbetracht der dargelegten Fakten, kann der Folgerung von Janson et al. (2007) zugestimmt werden, dass den Postdocs innerhalb des deutschen Hochschulsystems ein langer Qualifizierungsweg, eine lange Phase instabiler Beschäftigung, ein hohes Erfolgsrisiko sowie eine in Relation dazu geringe Vergütung in Aussicht stehen. Es ist daher kaum verwunderlich, wenn die intrinsische Wissenschaftsmotivation dies in einigen Fällen nicht mehr aufwiegen kann und sich Promovierte vom deutschen Hochschulsystem ab- und attraktiveren Angeboten der Privatwirtschaft und Industrie bzw. ausländischer Wissenschaftssysteme zuwenden. So ist fast

die Hälfte der 35- bis 45-jährigen Promovierten in der Privatwirtschaft beschäftigt und etwa ein Fünftel selbständig (BuWiN, 2013). Zur Sportwissenschaft liegen hier keine speziellen Zahlen vor. Es erscheint jedoch fraglich, inwieweit für sportwissenschaftlich Promovierte ein attraktives und über den Nischenmarkt hinausgehendes Berufsprofil in Privatwirtschaft oder Industrie bzw. im Ausland überhaupt vorliegt.

Umso mehr scheint die Postdoc-Phase in der Sportwissenschaft auch eine Phase der Entscheidung für oder gegen die Wissenschaft zu sein. In Anbetracht der dargelegten Rahmenbedingungen und Perspektiven sieht es so aus, als sollte man in dieser Phase zwischen Forschen, Publizieren, Netzwerken und Drittmittel-Akquise auch mehr als einmal innehalten und eine bewusste Entscheidung treffen, wie die Reise weiter gehen soll und kann.

Wissenschaft ja! – Aber...

Wer sich nun aus guten Gründen für die Wissenschaft entscheidet, sollte sich bewusst machen, dass der eingeschlagene Weg kein „Selbstläufer“ ist. Im Vergleich zur Promotion sind innerhalb der Postdoc-Phase weder der Weg, noch das Ziel klar vorgezeichnet. Die Zielerreichung ist äußerst ungewiss. Strategisches Denken und Handeln sind in dieser Phase somit unabdingbar. Es sei daher einerseits geraten, die Postdoc-Phase intensiv zu nutzen, um sich wissenschaftlich zu orientieren, Eigenständigkeit aufzubauen und sichtbar zu werden sowie sich national und international zu vernetzen.

Darüber hinaus kann es aber auch nicht schaden, sich mit dem Gedanken auseinanderzusetzen, dass es mit der Uni-Karriere auch trotz Befolgens aller Ratschläge und trotz allen Bemühens dennoch nicht klappen könnte. Neben dem Vorantreiben der wissenschaftlichen Qualifikationen wird daher dringend empfohlen, einen so genannten „Plan B“ zu entwickeln. So sollten bereits bestehende Kontakte zu außeruniversitären Einrichtungen aufrechterhalten bzw. ausgebaut werden. Darüber hinaus sollten Postdocs ihre eigene Qualifikation möglichst breit aufstellen und fächerübergreifende Weiterbildungsmöglichkeiten der Universitäten zur Weiterentwicklung von Soft Skills nutzen (Giersig,

2012; Haberger, 2013). Darunter fallen Schlüsselkompetenzen, die sowohl innerhalb als auch außerhalb des Wissenschaftssystems für die weitere Karriere von Nutzen sein können, wie Präsentations-, Diskussions-, didaktische und kommunikative Kompetenzen aber auch Projekt- und Zeitmanagement sowie Personalverantwortung und Konfliktmanagement (Deutscher Hochschulverband, 2008).

Hierbei wäre es zu begrüßen, wenn das Angebot an speziell auf die Postdoc-Phase ausgerichteten Programmen weiter ausgeweitet werden würde. Mancherorts gibt es bereits ein gutes Angebot z. B. an Coaching- und Mentoring-Programmen, allerdings ist dies nicht unbedingt die Regel.

Schlussendlich ist natürlich aber vor allem der/die Einzelne gefordert, sich mit seinen/ihren persönlichen Möglichkeiten und Grenzen, Anforderungen und Rahmenbedingungen (selbst)kritisch auseinanderzusetzen und proaktiv vorzugehen. Dazu gehört es einerseits, nach Rat und passenden Angeboten (z. B. Fortbildungen, Seminare, Coaching, Mentoring) zu suchen, aber andererseits auch zu lernen, für die eigenen Interessen und damit die eigene Zukunft im Wissenschaftssystem einzustehen!

Literatur

- academics (2012). *Perspektiven für Postdocs. Interview mit Andreas Keller*. Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.academics.de/wissenschaft/perspektiven-fuer-postdocs-52464.html>.
- Agarwala, A. (2015). *Prekariat mit Doktorgrad*. Zugriff am 01. März 2015 unter <http://www.zeit.de/2015/06/wissenschaftliche-petition-arbeitsbedingungen>
- Anderl, S. (2015). *Absturz der Überflieger*. Zugriff am 01. März 2015 unter <http://blogs.faz.net/planckton/2015/01/20/absturz-der-ueberflieger-1177/>
- BuWiN Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2013). *Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland – Wichtige Ergebnisse im Überblick*. Zugriff am 21. August 2014 unter www.hof.uni-halle.de/dateien/2013/BuWiN2013_Kurzfassung.pdf
- Deutscher Hochschulverband (2008). *FAQ Karriere: Der Weg zur Professur*. Zugriff am 21. August 2014 unter http://www.hochschulverband.de/cms1/faq_der_weg_zur_professur.html
- Fehr, U. (2011). Zur Stellensituation in der Sportwissenschaft... *Ze-phia*, 18 (1), 6-10.
- Giersig, N. (2012). Hochschule ist anders. Überlegungen zur Fortsetzung der akademischen Karriere nach der Promotion. In Scientific Career Service Büro der Frauenbeauftragten der Uni Bamberg (Hrsg.), *CareerdaysPromotion: Berufsbilder für Promovierte* (S. 16-21). Bamberg.
- Grüling, B. (2012). *Postdoc – dieser Weg wird kein leichter sein*. Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.academics.de/wissenschaft/postdoc-dieser-weg-wird-kein-leichter-sein-52457.html>
- Haberger, D. (2013). *Berufsbilder im Fokus: Postdoc*. Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.academics.de/wissenschaft/berufsbilder-im-fokus-postdoc-56265.html>
- Haug, K. (2013). *Die Idealistenfalle. Wer nach der Promotion an der Uni bleibt, muss mit Unsicherheit und wenig Geld leben*. Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.zeit.de/2013/02/Nachwuchswissenschaftler-Postdocs>
- Hochschulrektorenkonferenz (2012). *Leitlinien für die Ausgestaltung befristeter Beschäftigungsverhältnisse mit wissenschaftlichem und künstlerischem Personal*. Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.hrk.de/positionen/beschluesse-nach-thema/convention/leitlinien-fuer-die-ausgestaltung-befristeter-beschaef-tigungsverhaeltnisse-mit-wissenschaftlichem-un/>
- Hochschulrektorenkonferenz (2014). *Orientierungsrahmen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses nach der Promotion und akademischer Karrierewege neben der Professur*. Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/position/convention/orientierungsrahmen-zur-foerderung-des-wissenschaftlichen-nachwuchses-nach-der-promotion-und-akademii/>
- Janson, K., Schomburg, H. & Teichler, U. (2007). *Wege zur Professur. Qualifizierung und Beschäftigung an Hochschulen in Deutschland und den USA*. Münster: Waxmann.
- Keller, A. (2013). *Stellungnahme der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zur öffentlichen Anhörung „Wissenschaftszeitvertragsgesetz und Perspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs“ im Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestags am 12. Juni 2013 in Berlin*. Zugriff am 21. August 2014 unter http://www.gew.de/Wissenschaftlicher_Nachwuchs_2.html
- Kempen, B. (2008). *Zur Zukunft des wissenschaftlichen Nachwuchses. Viel Förderung – aber zu wenig Professuren*. Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=1260>
- KISSWIN (2014). *Postdoktorandenphase*. Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.kisswin.de/karrierewege/postdoktorat.html>
- Petry, K. (2000). *Mythos Chancengleichheit. Sportwissenschaftlerinnen in Deutschland und England*. Aachen: Meyer.
- Prußky, C. (2008). *Wie geht es Ihnen, Dr. Unsichtbar?* Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.spiegel.de/unispiegel/jobundberuf/postdocs-wie-geht-es-ihnen-dr-unsichtbar-a-537970.html>
- Sieverding, M. & Evers, A. (2014). *Nach der Promotion. Wie (un-)attraktiv ist eine wissenschaftliche Karriere?* Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=12657#more-12657>
- Schwarz, H. (2008). *Risiko und Sicherheit. Über die Karrierechancen des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland*. Zugriff am 21. August 2014 unter <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=1264>
- Wagner, I. & Fehr, U. (2011). Zur Situation der Promovierenden in der Sportwissenschaft. *Ze-phia*, 18 (1), 3-5.

PROF. DR. DR. H. C. KLAUS WILLIMCZIK
Das Interview führte Julia Hapke

Postdoc – damals und heute Interview mit Klaus Willimczik

Klaus Willimczik ist ein Sportwissenschaftler der ersten Stunde. Als Mitbegründer unserer Disziplin hat er sich vor allem um die wissenschaftstheoretische Fundierung der Sportwissenschaft als interdisziplinäre und anwendungsorientierte Wissenschaft verdient gemacht. In Folge seiner philosophischen Promotion an der Universität Mainz habilitierte er sich an der Universität Frankfurt mit einem biomechanischen Thema. Nach seiner ersten Professur an der Technischen Universität Darmstadt (1971-

1980) leitete er bis zu seiner Emeritierung 2005 einen Lehrstuhl für Sportwissenschaft an der Universität Bielefeld. Als seine Arbeitsschwerpunkte sind vor allem wissenschaftstheoretische und forschungsmethodologische Auseinandersetzungen mit der Sportwissenschaft zu nennen. Seine inhaltliche Ausrichtung ist interdisziplinär und beinhaltet u. a. die Beschäftigung mit den Themen „Sportmotorisches Lernen und motorische Entwicklung in der Lebensspanne“ sowie „Motivation in Prävention und Re-

habilitation“. Klaus Willimczik setzte sich außerdem als Präsident der dvs (1979-1985) für die institutionelle Verankerung der Sportwissenschaft ein. 1999 wurde ihm durch die Fakultät für Sportwissenschaft der Universität Mainz die Ehren doktorwürde für sein Wirken verliehen. Im Interview lässt uns Prof. Willimczik an seinem Blick auf die Postdoc-Phase aus der Perspektive seiner langjährigen Erfahrung innerhalb der Sportwissenschaft teilhaben.

Ze-phir: Lieber Herr Prof. Willimczik, herzlichen Dank, dass Sie sich Zeit für uns nehmen. In unserem Interview soll es um die Postdoc-Phase gehen. Was ist Ihrer Meinung nach die Postdoc-Phase? Gibt es die Postdoc-Phase bzw. was kennzeichnet sie?

K. W.: Lassen Sie mich zunächst eine allgemeine Vorbemerkung machen; sie erscheint mir erforderlich, um meine weiteren Aussagen historisch einordnen zu können.

Ich habe von 1960 bis 1966 studiert. Zu dieser Zeit kannte man weder den Begriff der Postdoc-Phase, noch die damit verbundenen Probleme. Es gab keine anerkannte Sportwissenschaft als akademisches Fach und auch keine Möglichkeit, in Sportwissenschaft zu promovieren. Folglich gab es auch keine „sportwissenschaftlichen Postdocs“. Wer promovierte – in Pädagogik oder Philosophie oder Geschichte – arbeitete bereits in führender oder gesicherter Position an einem „Institut für Leibesübungen“ oder hatte eine volle Stelle zumindest in Aussicht. Exemplarisch nenne ich Ommo Grupe und Peter Röthig in Tübingen, Hermann Rieder in Würzburg, Martin Bührle in Heidelberg, Berno Wischmann in Mainz, Jürgen Dieckert in Oldenburg oder Hans Langenfeld in Kiel und Karl-Heinz Leist in Saarbrücken.

Ze-phir: Wie sah Ihr Weg in die Sportwissenschaft aus?

K. W.: Er war einerseits typisch für die damalige Zeit, weist andererseits eine Besonderheit auf. Typisch war, dass ich

nicht in Sportwissenschaft promoviert habe, sondern in Geschichtsphilosophie, andererseits hatte ich das Glück, unmittelbar nach meiner Promotion eine volle Assistentenstelle bei Prof. Dr. Fetz am Institut für Theorie der Leibeserziehung in Frankfurt angeboten zu bekommen.

Ze-phir: Worin bestand das Besondere?

K. W.: Dieses Angebot war insofern ein glücklicher Umstand, als dass das Institut in Frankfurt das erste „sportwissenschaftliche“ Institut war, an dem man akademische Grade erwerben konnte und das alle akademischen Rechte hatte. So konnte ich in guter ökonomischer Absicherung meine fachspezifische Habilitation mit einer biomechanischen Arbeit anfertigen.

Ze-phir: ... die Ihnen 1971 in sehr jungen Jahren, mit 31, eine Professur einbrachte. Wie haben Sie diese Postdoc-Phase erlebt?

K. W.: Als sehr fruchtbar und zugleich entspannt. Neben der Anfertigung meiner Habilitation konnte ich mich bei einer Lehrverpflichtung von vier SWS einerseits auf meine spätere Lehrtätigkeit vorbereiten, hatte andererseits genügend Zeit für meine wissenschaftlichen Arbeiten. In dieser Zeit habe ich zwei kleinere Schriften, eine in Sportphilosophie und eine in Sportgeschichte, veröffentlicht. Ablenkende Drittmittelprojekte gab es am Institut nicht.

Ze-phir: ... und das Familienleben?

K. W.: Das kam kurz, aber nicht zu kurz. Ich war in diesen Jahren schon verheiratet, und wir hatten bereits drei Kinder.

Ze-phir: Das müssen traumhafte Bedingungen gewesen sein. Worin sehen Sie – rückblickend – die Hauptunterschiede zu heute?

K. W.: Eigentlich sind die Bedingungen nicht miteinander vergleichbar, zu unterschiedlich ist der jeweilige äußere Rahmen. Ich will einmal mit der Promotionszeit beginnen – auch wenn das in diesem Interview nicht das Thema ist: Das Anfertigen der Dissertation haben meine Kommilitonen und ich – zumindest in den Geistes- und Sozialwissenschaften – als Teil des Studiums gesehen, in dem man also keine Anstellung an einer Universität hatte. Dies sehe ich insofern als Vorteil an, als dass man sich einerseits ganz der Promotion widmen konnte und andererseits an den Instituten keine Stellen gestückelt wurden und vor allem an den Instituten keine Dauerstellen verloren gingen.

Ze-phir: Sehen Sie die Bereitstellung von bezahlten Promotionsstellen als einen Fehler an?

K. W.: Nein, nicht als einen „Fehler“; die äußeren Bedingungen haben sich einfach geändert. Zum einen ist der Druck heute viel stärker, dass Drittmittel eingeworben werden, die ohne Dissertationen oft gar nicht durchgeführt werden könnten; zum zweiten ist der Bedarf an

sportwissenschaftlichem Nachwuchs heute bedeutend höher als früher.

Ze-phir: *Kommen wir wieder zur Postdoc-Phase. Wie schätzen Sie die aktuelle Lage von Postdocs ein?*

K. W.: Das Hauptproblem besteht darin, dass die Kandidat(inn)en nicht in die Lage versetzt werden, Berufs- und Familienleben zufriedenstellend in Einklang zu bringen. Sie befinden sich aber in einem Alter, in dem die beiden Lebensinhalte vereinbar sein müssten.

Ze-phir: *Worauf ist diese Unvereinbarkeit im Einzelnen zurück zu führen?*

K. W.: Zunächst ist festzustellen, dass qualitativ hochstehende Dissertationen sehr oft viel zu lange dauern, so dass sie erst in einem Alter Ende 20 beendet werden. Und erst dann beginnt die Postdoc-Phase. Im Alter ab 30 sollte man aber (und will es auch) in einem eigenen Haushalt leben.

Ze-phir: *Wie könnte oder sollte man das ändern?*

K. W.: Ich komme zurück auf die Promotionsphase. An die Promovend(inn)en würde ich die Empfehlung richten, den Wert weniger auf Anstellungsverträge zu setzen und eher Stipendien ins Auge zu fassen, die es ja in nicht geringer Anzahl gibt.

Ze-phir: *Würden Sie das auch den Postdocs raten?*

K. W.: Eine Antwort fällt mir schwer. Zunächst würde ich es begrüßen, wenn Stellen an Instituten, die für qualifizierte Lehre notwendig sind, nicht für Doktorand(inn)en gesplittet werden, sondern Postdocs zur Verfügung stünden – aber das liegt nicht in der Hand der Postdocs! Solange dies nicht gegeben ist, sollten sich sowohl die Postdocs als auch die Hochschullehrer(innen) intensiv darum bemühen, Drittmittel für Projekte einzuwerben, die den Postdocs für ihre spätere Karriere dienen. Das Angebot von Stipendien ist hier leider begrenzt, sollte aber auch durchaus ausgeschöpft werden.

Ze-phir: *Und was empfehlen Sie den Hochschullehrer(inne)n?*

K. W.: Sie sollten den/die Kandidaten/Kandidatin nicht mit Aufgaben in Drittmittelprojekten überhäufen, sondern die Qualifikationsarbeiten – auch durch

ein entsprechendes Zeitbudget – fördern. Und eins finde ich unverantwortlich: Wenn ich in Ausschreibungen in der Spowi-Liste für 50%- oder 33%-Stellen lese, nehme ich mit Erschrecken zur Kenntnis, dass die Anforderungen in Umfang und Qualität eher für eine Professur als für eine Mitarbeiterstelle formuliert sind.

Ze-phir: *Nach den mehr organisatorischen und finanziellen Fragen möchten wir gerne auf den inhaltlich-wissenschaftlichen Aspekt zu sprechen kommen. Wie sehen Sie die inhaltliche Ausrichtung in der Postdoc-Phase?*

K. W.: Ich freue mich auf diese Wendung des Gesprächs. Für diese Frage fühle ich mich aber eher als ein Relikt, passe nicht recht in die Gegenwart. Ich habe in einer Zeit gearbeitet, in der wir (und keineswegs nur ich) unsere Kräfte darauf gerichtet haben, die Sportwissenschaft zu konstituieren. In Kürze bedeutet dies die Begründung einer Sportwissenschaft in deutlicher Abgrenzung zu den Teil- und Mutterdisziplinen. Im Mittelpunkt sollten komplexe Probleme des Sports stehen, die eine interdisziplinäre Bearbeitung fordern. Heute haben wir es mit einer stark gegenläufigen Tendenz zu tun. In vielen Instituten ist die zentrale Richtung hin zu den Teildisziplinen und zu den Mutterwissenschaften.

Ze-phir: *Woran machen Sie diese Beobachtung fest?*

K. W.: Ein Beispiel: Für Veröffentlichungen wird zunächst nach Publikationsorganen in den Mutterwissenschaften gesucht; Veröffentlichungen in sportwissenschaftlichen Zeitschriften werden als minderwertig angesehen.

Ze-phir: *Wie sollte man diesen Trend hin zu den Mutterwissenschaften – wenn er denn besteht – ändern? Wer könnte dies tun?*

K. W.: Gefordert ist zunächst jeder Einzelne, dann die sportwissenschaftlichen Institute und schließlich die Standesorganisation, also die dvs.

Ich beginne mit einem Beispiel der dvs und ihren Sektionen. Früher gab es für den Nachwuchs die Sommerakademien der dvs, die sich schwerpunktmäßig disziplinübergreifenden Themen gewidmet haben, und die für Postdocs gedacht waren (!), während die Nachwuchsveranstaltungen der sportwissenschaftlichen

Teildisziplinen deren spezifischen Themen gewidmet waren und sich an Doktoranden gerichtet haben. Heute haben alle Veranstaltungen weitgehend dasselbe Profil und dieselben Adressaten.

Von den Hochschullehrer(inne)n würde ich mir wünschen, dass sie sich weniger an labororientierten Untersuchungen und einzelnen Themen der Mutterwissenschaften orientieren, sondern komplexe Fragestellungen zum Ausgang ihrer Arbeit wählen.

Und schließlich haben wir in der Postdoc-Phase den/die Kandidaten/Kandidatin, der/die sich nicht nur als Mitarbeiter(in) in Drittmittelprojekten sehen darf (an denen er/sie möglicherweise intrinsisch gar nicht interessiert ist), sondern sich sportwissenschaftlichen komplexen Themen annehmen sollte. Er/Sie ist letztlich „Schmied seines beruflichen Glücks“!

Ze-phir: *Das ist eine geballte Information, über die wir noch intensiv weiter diskutieren könnten. Eine Frage drängt sich uns besonders auf. Was soll den Postdocs in dieser Phase die Konzentrierung auf interdisziplinäre Sportwissenschaft bringen?*

K. W.: Ich sehe folgenden Zusammenhang: Je näher die Forschungsansätze an den Mutterwissenschaften sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Nachwuchs auch aus den Mutterwissenschaften in die Sportwissenschaft drängt, dass sowohl Postdoc-Stellen als auch – später – Professorenstellen mit Personen besetzt werden, die nicht aus der Sportwissenschaft kommen und die nicht über einen komplexen sportwissenschaftlichen Hintergrund verfügen. Ich beobachte mit Sorge, wie in der Folge auch spezifisch sportwissenschaftliche Veranstaltungen fachfremd unterrichtet werden. Der sportwissenschaftliche Nachwuchs aber müsste ein elementares Interesse daran haben, dass sportwissenschaftliche Stellen auch mit Sportwissenschaftler(inne)n besetzt werden!

Ze-phir: *Eine letzte Frage: Was empfehlen Sie promovierten Sportwissenschaftler(inne)n, die vor der Entscheidung stehen, als Postdoc an der Universität zu bleiben oder diese zu verlassen?*

K. W.: Diese Frage habe ich befürchtet; sie kann nicht von mir, sondern muss von jedem/jeder Einzelnen in der jeweiligen

Situation beantwortet werden. Vielleicht nur so viel: Ganz wichtig erscheint mir, dass jede(r) für sich die Frage beantwortet, welches sein/ihr späteres Berufsziel ist, und diese Antwort muss die Grundlage für die Entscheidung bilden. Wer „lebenslang“ an einer Universität bleiben will und hierfür eine realistische Chance sieht, der sollte die Postdoc-

Phase antreten – und ein bisschen Risiko sollte man auch bereit sein, einzugehen! Wer aber die Universität als Durchgangphase ansieht und seine akademische Ausbildung als Voraussetzung für eine führende Position in Wirtschaft oder Schule anstrebt, der sollte diesen Weg ohne einen Umweg einschlagen und sich nicht über halbe Drittmittelstellen „über

Wasser halten“. Von meinen Doktorand(inn)en sind beide Wege beschritten worden – und jeweils zu ihrer hohen Lebenszufriedenheit!

Ze-*phir*: Vielen Dank für das aufschlussreiche Gespräch!

„Forum Sportwissenschaft“: Die Nachwuchs-Schriftenreihe

<p style="font-size: small;">Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft · Band 199</p> <div style="text-align: center;"> Andrea Schmidt Bewegungsmustererkennung anhand des Basketball-Freiwurfes Forum Sportwissenschaft, Band 19 </div> <div style="text-align: center; font-size: x-small;"> </div>	<p style="font-size: small;">Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft · Band 203</p> <div style="text-align: center;"> Jochen Mayer Verletzungsmanagement im Spitzensport Forum Sportwissenschaft, Band 20 </div> <div style="text-align: center; font-size: x-small;"> </div>	<p style="font-size: small;">Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft · Band 209</p> <div style="text-align: center;"> Christina Niemann Vom Wollen und Handeln Selbststeuerung, sportliche Aktivität und gesundheitsrelevantes Verhalten Forum Sportwissenschaft, Band 22 </div> <div style="text-align: center; font-size: x-small;"> </div>	
<p style="font-size: small;">Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft · Band 213</p> <div style="text-align: center;"> Christoffer Klenk Ziel-Interessen-Divergenzen in freiwilligen Sportorganisationen Eine Akteurtheoretische Analyse der Ursachen und Auswirkungen Forum Sportwissenschaft, Band 23 </div> <div style="text-align: center; font-size: x-small;"> </div>	<p style="font-size: small;">Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft · Band 226</p> <div style="text-align: center;"> Julien Ziert Stressphase Sportreferendariat?! Eine qualitative Studie zu Belastungen und ihrer Bewältigung Forum Sportwissenschaft, Band 24 </div> <div style="text-align: center; font-size: x-small;"> </div>	<p style="font-size: small;">Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft · Band 229</p> <div style="text-align: center;"> Yolanda Demetriou Health Promotion in Physical Education Development and Evaluation of the Eight Week PE Programme »HealthyPEP« for Sixth Grade Students in Germany Forum Sportwissenschaft, Band 25 </div> <div style="text-align: center; font-size: x-small;"> </div>	<div style="border: 1px solid black; padding: 10px;"> <p style="font-weight: bold; margin: 0;">Hier könnte Ihre Arbeit erscheinen!</p> <p style="margin: 0;">Interesse? Mehr Infos unter</p> <p style="margin: 0;">http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de</p> </div>

Die Bände der Reihe „Forum Sportwissenschaft“ erhalten Sie bei der
dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg · Tel.: (040) 67941212 · E-Mail: info@sportwissenschaft.de
 Mitglieder der dvs und des Vereins zur Förderung der sportwiss. Nachwuchses erhalten bei Bestellungen über die dvs-Geschäftsstelle 25% Rabatt auf den Ladenpreis.

PROF. DR. KLAUS PFEIFER &
PROF. DR. RALF SYGUSCH

Das Interview führte Julia Hapke

Geleitet vom Erkenntnisinteresse und mit Mut zum naiven Optimismus Interview mit Klaus Pfeifer und Ralf Sygusch

Klaus Pfeifer promovierte 1996 an der Goethe-Universität in Frankfurt. Nach seiner Habilitation 2001 folgte er dem Ruf an die Otto-von-Guericke Universität Magdeburg. Seit 2008 leitet er den Lehrstuhl für Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Bewegung und Gesundheit an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der bewegungsbezogenen Gesundheitsförderung, der Rehabilitationsforschung und den inter-

disziplinären Bewegungs- und Trainingswissenschaften.

Nach seiner Promotion 1999 in Bielefeld war Ralf Sygusch als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Bayreuth beschäftigt, wo er sich 2006 habilitierte. Der erste Ruf führte ihn 2007 an die Universität Mainz. Nach einer weiteren Station in Jena ist er seit 2011 Inhaber des Lehrstuhls für Sportpädagogik und -didaktik mit dem Schwerpunkt Bildung im Sport ebenfalls am Institut für Sportwissenschaft und

Sport der Universität Erlangen tätig. Seine Forschungsschwerpunkte beziehen sich auf die Themen Psychosoziale Ressourcen, Körperlich-sportliche Aktivität und Gesundheit, Schulsportforschung und Evaluationsforschung in der Sportpädagogik.

Klaus Pfeifer und Ralf Sygusch haben sich freundlicherweise zu einem gemeinsamen Gespräch über die Postdoc-Phase bereit erklärt.

Ze-phir: *Lieber Herr Prof. Pfeifer, lieber Herr Prof. Sygusch, wir freuen uns sehr, dass wir zu diesem Gespräch über die Postdoc-Phase zusammen kommen konnten. Was kennzeichnet aus Ihrer Sicht diese Phase?*

R. S.: Ich weiß nicht, ob es da eine feste Definition gibt. Zum einen ist diese Phase durch ihren Eingang – die Promotion – festgelegt und zum anderen dadurch, dass man nach der Promotion weiterhin an der Universität arbeiten möchte. Die Postdoc-Phase ist erst einmal eine Phase der Orientierung innerhalb der Wissenschaft.

K. P.: Dem kann ich zustimmen, wobei ich denke, dass die Postdoc-Phase, wie man sie gemeinhin versteht, ein Qualifikationsziel mit beinhaltet. Im Unterschied zu beispielsweise einer LfBA-Stelle sind Postdocs ja die, die danach streben, als Forscher – und nicht unbedingt in erster Linie als Lehrender – im Wissenschaftsgeschäft unterzukommen.

R. S.: Aus meiner Sicht ist sie dennoch eine Phase der Orientierung, bei der noch nicht zwingend ist, dass sie auf eine weitere wissenschaftliche Qualifikation hinausläuft, darauf aber hinauslaufen kann. Ich denke, in erster Linie sollte es darum gehen, ein eigenes Profil innerhalb der Scientific Community aber auch innerhalb der eigenen Einrichtung zu entwickeln.

K. P.: Ja, Profilierung ist ein zentrales Stichwort. Es geht darum, eine Außenwirkung zu erzeugen, die zeigt: Da gibt es jemanden, der ein bestimmtes Thema

bearbeitet und potentiell zum Kreis des ernstzunehmenden wissenschaftlichen Nachwuchses gehört. Dazu sollte man auch selbst Principal Investigator werden, ein eigenes Forschungsprogramm entwickeln sowie eigenständig publizieren und Drittmittel einwerben. Insgesamt gilt es während der Postdoc-Phase, Wege zu suchen, auf denen man sich sichtbar macht!

Ze-phir: *Was sind Ihrer Meinung nach „Dos and Don'ts“ in dieser Phase? Was gilt es zu beachten, um das Ziel einer Professur zu erreichen?*

R. S.: Zu den „Dos“ gehört auf jeden Fall, dass man sich weiter wissenschaftlich profiliert in allen diesen Punkten: eigene Projekte entwickeln, publizieren, Drittmittel generieren, in der Scientific Community mitarbeiten und sichtbar werden... Ich glaube, im Sinne von Orientierung gehört es aber auch dazu, Dinge auszuprobieren, die nicht zwangsläufig auf ein bestimmtes Ergebnis hinauslaufen müssen – anders als während der Promotion, die ja ein ganz klares Ziel verfolgt, nämlich diesen Abschluss zu haben. Es müssen auch Wege eingepflanzt werden, die zu Umwegen oder auch mal zu Sackgassen werden können und dürfen.

K. P.: Ein „Do“ ist auch auf jeden Fall, den Blick auf eine Ebene darüber zu wagen, und für sich zu reflektieren, wie man die eigene Dissertation in das Spektrum, das im Fach bearbeitet wird, einordnen

und sich thematisch weiterentwickeln kann.

R. S.: Aus dem, was wir bereits gesagt haben, erschließt sich mir außerdem, dass es ein absolutes „Don't“ ist, nur in der Spur des/der Doktorvaters/Doktor-mutter weiterzufahren und nur darauf zu warten, dass man Dinge zugeliefert bekommt und in Projekte integriert ist, die der Vorwuchs macht. Das fände ich sehr problematisch, da dadurch eigene Sichtbarkeit und Profilierung verhindert würde.

K. P.: Das ist aber schon auch eine Konfliktzone und somit eine große Herausforderung, einerseits als Mitglied eines Teams, in dem man sich profiliert hat und erfolgreich war, weiterhin zu arbeiten aber trotzdem andererseits auch ein eigenes Profil aufzubauen. Das setzt auch die Bereitschaft des Vorwuchses voraus, das zuzulassen und die ist – glaube ich – auch nicht immer gegeben.

Ein „Don't“ wäre auch, nur im „Kämmerlein“ zu sitzen und nicht in Netzwerke zu gehen. Das sollte man zwar auch schon vor der Promotion machen, aber danach wird dies umso wichtiger. Das heißt auch, sich einzubringen in den verschiedenen Kommissionen und Sektionen der dvs und vielleicht auch als Veranstalter von Tagungen aufzutreten. Das halte ich für ganz zentral, den Kontakt zu suchen zu anderen, die im Wissenschaftsfeld unterwegs sind, aber auch – weil wir ja schließlich eine angewandte Wissenschaft sind – den Kontakt in die Praxis.

R. S.: In unserem Feld, der Sportwissenschaft, ist der Kontakt zur Praxis

m. E. vollständig unverzichtbar. Aus der Tradition der Sportwissenschaft heraus, würde ich sagen, dass wir immer den Blick ins Feld haben sollten und da auch Kooperationen und Kontakte herstellen können, um anwendungsorientiert zu arbeiten.

K. P.: Ein weiteres „Do“ sehe ich in Auslandserfahrungen. Als Postdoc sollte man versuchen, mal für ein oder zwei Jahre in einer internationalen Arbeitsgruppe aufzuschlagen und auch englischsprachig zu publizieren – gerade jetzt, wo Internationalisierung immer wichtiger wird. Wobei das allerdings disziplinspezifisch sicherlich unterschiedlich ist.

Ze-Phir: *Wie sieht es denn mit Lehre und universitärer Selbstverwaltung aus, die ja nicht unbedingt direkt der eigenen Qualifikation dienen?*

K. P.: Für jemanden, der die Idee hat, in der Wissenschaft längerfristig unterwegs zu sein, gehört es auf jeden Fall dazu, akademische Selbstverwaltungsaufgaben – auch mal freiwillig – zu übernehmen. Ebenfalls von Vorteil ist es, sich in den Gremien (z. B. Mittelbauvertreter in der Fakultät) zu engagieren. So etwas kann man ja durchaus aktiv anpacken und muss nicht unbedingt warten, bis man gefragt wird. Das zeigt, dass man sich um die Einrichtung kümmert, in der man tätig ist und Mitverantwortung dafür übernimmt.

R. S.: Da fällt mir noch ein, dass man als Postdoc auch schon Verantwortung für die Nachwachsenden, die noch nicht Promovierten, übernehmen sollte. In einer Art Rolle des/der älteren Bruders/Schwester können Postdocs auch schon Betreuungsaufgaben übernehmen.

Auch die Lehre ist nicht unbedeutend im Hinblick auf die Schaffung eines eigenen Profils. Auch hier sollte man schauen, welche Stärken man hat, welches Modul man vielleicht verantworten kann. Dazu gehört auch, sich an der konzeptionellen Weiterentwicklung von Lehrveranstaltungen und Modulen zu beteiligen. Innerhalb unseres Faches gibt es außerdem die Tradition, immer auch ein Bein in der Theorie und Praxis der Sportarten bzw. Bewegungsfelder zu haben, was ich als sinnvoll, jedoch nicht als zwingend erforderlich erachte.

K. P.: Man sollte auch in der Lehre nun etwas breiter denken und auf der Meta-Ebene überlegen, wie man dazu beitragen kann, die Qualität der Lehre zu ver-

bessern, anstatt sie nur abzuarbeiten. Da gibt es heute ja auch eine ganze Reihe von Angeboten, die es früher nicht gab. An der Universität Erlangen z. B. das FBZHL (Fortbildungszentrum Hochschullehre), wo es Weiterbildungsmöglichkeiten, Hilfen und Tipps gibt, die eigene Lehre zu organisieren. So etwas sollte man in Anspruch nehmen.

Keine Lehre zu machen, wäre ein „Don’t“ – ganz klar; gerade mit Blick auf Chancen, eine Professur zu ergattern. In einem Berufungsverfahren wird stark darauf geachtet, wie viel Erfahrung jemand in der Lehre und auch in der akademischen Selbstverwaltung hat.

Ze-Phir: *Gibt es im Hinblick auf die angesprochenen Aspekte unterschiedliche Gewichtungen aus verschiedenen disziplinären Perspektiven?*

R. S.: Es gibt sicherlich disziplin- oder teildisziplinspezifische Unterschiede. Ich finde aber, da steht noch eine Grundsatzfrage darüber: „Ist mein einziges Ziel, ein hohes wissenschaftliches Karriereziel zu erlangen – was völlig legitim ist – oder ist es mein Ziel, mich selber zu bilden und mich persönlich weiterzuentwickeln?“ Wenn es das Karriereziel ist, dann ist der Weg relativ klar vorgegeben: Dann muss man viel und international publizieren, Drittmittel generieren und sich aus der Lehre weitestgehend raushalten – was ich nicht für sinnvoll halte. Alles, was sonst bisher gesagt wurde, hat eher im Blick, dass man sich sportwissenschaftlich weiterentwickelt und ein gebildeter Sportwissenschaftler wird. Insofern würde ich das auch eher präferieren.

K. P.: Na ja, ich überlege, ob man das wirklich so gegenüberstellen kann... Ich glaube aber nicht, dass es einen so großen Unterschied gibt – egal aus welcher Perspektive man es betrachtet. Wobei es schon sein könnte, dass Vertreter der eher sozial- und geisteswissenschaftlich geprägten Teildisziplinen vielleicht einen etwas breiteren Blick für die verschiedenen Facetten und Aspekte der Sportwissenschaft haben – da kann ich mich aber auch täuschen. Wenn man beispielsweise ganz eng aus der biomechanischen oder sportmedizinischen Richtung kommt, und sich als klassischer Naturwissenschaftler versteht, dann halte ich es für nötig, dass man den Blick auch weitet für das, was die anderen Disziplinen bieten und das auch anerkennt.

R. S.: Das sehe ich genauso. Ich glaube aber, dass unsere Sicht stark geprägt ist vom Idealbild der Sportwissenschaft, welches unser Vorwuchs entwickelt hat. Ein „Hardcore“-Naturwissenschaftler denkt da vermutlich anders und ist damit in seiner Szene vielleicht auch erfolgreicher... Aber vielleicht kann man das auf eine ganz einfache Formel bringen: Wenn jemand in der Sportwissenschaft aufwächst, dann hat er oder sie meiner Meinung nach auch eine gewisse Mitverantwortung für die Zukunft der Sportwissenschaft. Und dann würde ich auch davor warnen – und es als „Don’t“ formulieren – zu stark in Spezialisierungen bzw. die Mutterwissenschaften abzudriften.

K. P.: Wunderbar! Da stimme ich hundertprozentig zu. Und das ist auch ein ganz wichtiges „Do“: Verantwortung für das Fach sowie für dessen Integrität und Identität übernehmen!

Ze-Phir: *Jetzt mal unabhängig von der Verantwortung gegenüber dem Fach – was würden Sie dem Postdoc persönlich im Hinblick auf Interdisziplinarität empfehlen?*

R. S.: Der Postdoc entwickelt sich für eine Phase der Wissenschaft, von der wir heute noch nicht wissen können, wie sie beispielsweise in zehn Jahren konkret aussehen wird. Wenn wir das Ideal hochhalten, dass es eine Sportwissenschaft als integrierte und angewandte Wissenschaft gibt, dann würde ich auch als Erfolgsrezept Postdocs ganz dringend empfehlen, dass sie das so, wie wir es bislang diskutiert haben, im Blick haben. Und dass sie in der Lage sind, später als etablierte Wissenschaftler(innen) auch die anderen Teildisziplinen zu verstehen und mit ihnen zusammenzuarbeiten.

K. P.: Das finde ich ganz wichtig. Aber es zeigt sich auch in den Stellenausschreibungen, die man so sieht. Die allermeisten sportwissenschaftlichen Einrichtungen haben zwischen drei und sechs Professuren. Daher ist es meist – außer z. B. an der Deutschen Sporthochschule, wo es eine Vielfalt an Instituten gibt – gar nicht möglich, ein Feld ganz spezifisch zu besetzen. Postdocs sollten daher auch im Blick haben, dass es gilt, mehr als nur ein Thema motiviert und qualitativ hochwertig bedienen zu können.

R. S.: Das ist ein gutes Argument. Denn da können wir auch jetzt schon relativ

sicher sein, dass in zehn Jahren Institute nicht aus mehr Professuren bestehen, als zum jetzigen Zeitpunkt.

Ze-phir: *Aber dennoch kann man den Eindruck haben, dass aktuell viele Professuren neu besetzt werden durch Personen, die nicht aus der Sportwissenschaft, sondern beispielsweise aus der Gesundheitswissenschaft oder der Psychologie kommen...*

K. P.: Tja... Vor dem Hintergrund macht es durchaus Sinn, mit den eigenen Leistungen auch in Zeitschriften, auf Tagungen etc. der „Mutterdisziplin“ aufzutauschen und sich auch dort zu profilieren. Denn dann hat man innerhalb der Sportwissenschaft gegen jemanden, der von außen kommt und die Mutterwissenschaft vertreten kann, auch eine bessere Chance.

R. S.: Ein Gedanke, den man als wissenschaftlicher Nachwuchs an der Stelle kriegen könnte, wäre ja auch: „Wenn die zu uns kommen, warum profilieren wir uns nicht für die Mutterwissenschaften?“ Das könnte ja auch eine Idee sein: Sich in der Sportwissenschaft habilitieren, um dann eine Professur in einer Mutterwissenschaft, z. B. in der Erziehungswissenschaft, anzustreben. Aber ich glaube, dafür ist der Stellenwert der Sportwissenschaft nicht stark genug. Dieser Weg wäre tatsächlich nur dann denkbar, wenn man sich enorm spezialisiert, was ich aber für die Sportwissenschaft als sehr bedenklich erachte. Insofern würde ich das nicht empfehlen.

K. P.: Für die naturwissenschaftlichen Teildisziplinen würde ich diesen Weg sogar ausschließen. Man wird als Sportwissenschaftler(in) – außer in absoluten Nischen, auf die man nicht spekulieren sollte – weder in der Biologie, noch in der Physik – in der Medizin schon gar nicht – einen Fuß auf den Boden bekommen.

Ze-phir: *Ich würde nun gerne noch auf Rahmenbedingungen der Postdoc-Phase eingehen. Was wären Ihrer Meinung nach optimale Rahmenbedingungen, damit sich ein Postdoc in bisher besprochener Weise sportwissenschaftlich entwickeln und qualifizieren kann?*

R. S.: Eine ganz wichtige Voraussetzung ist die, dass der Vorwuchs eigene Entwicklungen zulässt. Es muss ein Umfeld vorhanden sein, das den Postdoc einerseits fordert, sich eigenständig weiterzuentwickeln, aber andererseits auch ermög-

licht, sich innerhalb der Abteilung oder des Instituts zu vernetzen und in gemeinsame Arbeitsprozesse einzubringen. Allerdings darf die verpflichtende Belastung durch Lehre und Verwaltung auch nicht zu groß sein.

K. P.: Klar, das ist das eine: Ein sinnvolles, überschaubares Maß an eigenverantwortlicher Lehre. Das zweite sind finanzielle Ressourcen. Ideal ist es, wenn man an einem Topf partizipieren kann, um Reise- oder Tagungskosten finanzieren zu können. Wichtig sind auch Freiräume dafür, eigenständig Forschungsanträge schreiben und idealerweise auch dafür, eine eigene Forschungsgruppe entwickeln zu können.

Ze-phir: *Bislang orientierte sich unser Gespräch in erster Linie an Postdocs mit enger Anbindung an ein Institut. Wie schätzen Sie Möglichkeiten und Grenzen im Hinblick auf eine stipendienfinanzierte Postdoc-Phase ein?*

R. S.: Die Vernetzung mit dem Institut und dem Arbeitsbereich finde ich unabdingbar, was ja aber auch mit einem Stipendium möglich ist. Ansonsten sind Stipendien natürlich eine geniale Gelegenheit, für ein bestimmtes Budget an Geld relativ wenig ganz verpflichtend machen zu müssen. Aber trotzdem würde ich in keinem Fall auf eine Anbindung in eine Arbeitsgruppe verzichten. Zum einen, um das Institutsleben weiter mitzuerleben, aber auch, um von den Prozessen und Themen eines Arbeitsbereiches profitieren zu können. Insofern sind Stipendien sowohl für den/die Stipendiaten/ Stipendiatin als auch für den Arbeitsbereich eine sehr hilfreiche Sache.

K. P.: Auf jeden Fall! Wenn man das Glück hat, ein solches Stipendium zu bekommen, ist dies neben den seltenen echten zur Qualifikation vorgesehenen Haushaltsstellen eine Möglichkeit, den klassischen Weg zu gehen. Trotzdem sollte man dabei Verwaltungs- und Lehraufgaben ebenfalls in den Blick nehmen und sich auch hier einbringen.

Ein weiterer Vorteil von Stipendien liegt darin, dass man hierüber auch Netzwerke knüpfen und Veranstaltungen, beispielsweise zu wissenschaftstheoretischen Fragen, besuchen kann.

R. S.: Ein Stipendium zu haben, bedeutet außerdem auch immer, schon einmal einen erfolgreichen Antrag gestellt zu haben. Dies ist natürlich eine positive selbstwirksame Erfahrung. Daher würde

ich – da, wo es passt – auch nahelegen, das zu versuchen.

Ze-phir: *Sehen Sie denn auch Probleme, mit denen der sportwissenschaftliche Nachwuchs in der Postdoc-Phase aktuell konfrontiert ist?*

K. P.: Mir fallen eher Herausforderungen ein. Ich finde, es ist eine enorme Herausforderung, dem allem zu genügen. Man muss sich sehr klar darüber sein, dass einen dieser Weg im Hinblick auf die eigenen Ressourcen sehr fordert. Man muss dafür brennen, das heißt, man benötigt eine Menge intrinsischer Motivation, zu Forschen und neue Erkenntnisse zu schaffen.

R. S.: Ich sehe große Herausforderungen, weil die Postdoc-Phase ja eine Lebensphase ist, wo auch so etwas wie Familiengründung eine ganz zentrale Rolle spielt. Da muss man sich schon sehr genau überlegen, wie man das vereinbaren kann. Da haben dann Männer auch – trotz aller Entwicklungen – immer noch eine andere Ausgangssituation als Frauen.

K. P.: Wobei das – glaube ich – nicht nur für das Wissenschaftsgeschäft gilt. Das gilt genauso für andere Branchen, wenn man erfolgreich und selbstbestimmt arbeiten möchte.

R. S.: Ja, aber für das Wissenschaftsgeschäft gilt das insofern besonders, da hier die Leute meistens auf befristeten Stellen sitzen. Und dann solche Lebensentscheidungen zu treffen, die auch finanzielle Mitverantwortung für andere bedeuten, das ist auf einer befristeten Stelle schwieriger. Das gibt es in anderen Berufen natürlich auch – aber für unseren Bereich ist es eben ganz typisch.

K. P.: Ich sehe es auch als Herausforderung, das eigene Tun im Hinblick auf die wenige zur Verfügung stehende Zeit so zu managen, dass man vorankommt. Dabei muss man auch immer den Begehrlichkeiten, die in so einer universitären Einrichtung von verschiedenen Seiten an einen herangetragen werden, begegnen.

Ze-phir: *Wie sollten Postdocs mit diesen Herausforderungen umgehen?*

R. S.: Für diese Herausforderungen oder Probleme gibt es aus meiner Sicht keine Rezepte als Lösungen. Wichtig ist meines Erachtens ein gewisses Maß an nativem Optimismus, nach dem Motto: „Das wird schon!“ Natürlich muss auch geplant

werden: Wann Kinder? Wann welche Veröffentlichungen?... – aber das Ganze eben auch mit dem festen Glauben, dass das schon irgendwie funktioniert.

K. P.: Das ist eine gute Formulierung: Ich glaube, dass sich weder die familiäre noch die berufliche Schiene vollkommen strukturiert planen lassen. Man begegnet so vielen Eventualitäten und Möglichkeiten und der Flaschenhals wird ja nach oben hin immer enger. Die Konkurrenz ist groß und die Stellensituation ist eng – eben auch je nachdem, wie die Schweinezyklen im jeweiligen Fach sind. Insofern ist das schwer planbar. Ich denke, man sollte sich grundsätzlich vom eigenen Erkenntnisinteresse leiten lassen und dabei aber auch nach rechts und links schauen – dann glaube ich, gibt es Chancen.

R. S.: Was ich nicht als Regel empfehlen würde, wäre, die Karriere der Familie vorzuziehen. Das ist mit einem gewissen Maß an Optimismus m. E. gut vereinbar. Aus meiner Sicht gibt es nicht die Entscheidung: Entweder Karriere oder Familie – weder als Frau noch als Mann.

K. P.: Es muss sich einfach jeder darüber im Klaren sein, dass das ein ressourcengreifender Job ist. Aber mit der richtigen Einstellung und dem entsprechenden sozialen Support gelingt so etwas auch.

R. S.: Es gibt allerdings auch Sackgassen – sowohl inhaltlicher Art als auch die

Karriere betreffend. Im schlimmsten Fall stellt man trotz klarer Perspektive nach einiger Zeit mit A13-er-Gehalt in einem Anstellungsverhältnis auf Zeit vielleicht fest, dass man den anvisierten Job nicht bekommt und dann plötzlich auch gar kein Arbeitslosengeld erhält, weil man verbeamtet auf Zeit war – das ist eine Sackgasse, die man zumindest vorher mal in den Blick nehmen sollte.

K. P.: Ja, das muss einem als Postdoc klar sein: Das Risiko ist relativ groß, möglicherweise trotz Habilitation oder ähnlicher Leistungen als Promovierter, am Ende nicht den Job machen zu können, den man angestrebt hat.

Ze-phir: *Eine letzte, an den vorherigen Punkt direkt anschließende Frage: Gibt es für Postdocs in der deutschen Sportwissenschaft denn auch noch andere berufliche Perspektiven neben der Professur? Und wenn ja, wie könnten diese aussehen?*

R. S.: Also innerhalb der Wissenschaft wird es eng...

K. P.: Es gibt nur wenige wissenschaftliche Mitarbeiterstellen, die als solche unbefristet besetzt werden. Dann gibt es noch wenige Stellen für Lehrkräfte mit besonderen Aufgaben und wenn man eine solche ergattert, macht man in erster Linie Lehre und nicht mehr Wissenschaft.

R. S.: Es gibt auch wenige Stellen in Wissenschaftsverbänden, wo man als Promovierter auch wissenschaftlich arbeiten kann. In unserem Bereich gibt es auch in der freien Wirtschaft wenige Stellen, wo explizit Sportwissenschaftler(innen) gefragt sind – vielleicht bei Adidas in der Produktentwicklung als Biomechaniker oder Sportmediziner...? Aber das sind absolute Mini-Nischen.

K. P.: Gerade in einem Fach wie unserem, wo die Praxisanbindung sehr stark ist, sollte man diese auch nutzen, um sich ein zweites Standbein aufzubauen. Ich selbst habe z. B. früher Weiterbildungen im Gesundheitsbereich gemacht: Rückenschulleiterkurse, betriebliche Gesundheitsförderung und so weiter. Damit habe ich damals auch einen Großteil meines Geldes verdient. Das war eine Schiene, auf der ich ebenfalls hätte weiterfahren können, wenn es mit der Professur nichts geworden wäre. Es gibt da natürlich keine klar umrissenen Arbeitsfelder; man ist genauso wie ein Absolvent eines sportwissenschaftlichen Studiums auf Nischen angewiesen. Aber das ist halt das Risiko – das muss man ganz aktiv und ganz bewusst für sich entscheiden, dass man sagt: „Ja, ich bin bereit, dieses Risiko einzugehen!“

Ze-phir: *Herzlichen Dank für das interessante und informative Gespräch!*



Informationen für den wissenschaftlichen Nachwuchs:

www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

PROF. DR. NADJA SCHOTT
Antworten auf Leitfragen des Ze-phirs

Über disziplinäre, methodische, institutionelle und nationale Grenzen hinausgehen

Interview mit Nadja Schott

Nadja Schott ist Professorin am Institut für Sport- und Bewegungswissenschaft der Universität Stuttgart. Sie promovierte an den Universitäten Frankfurt und Karlsruhe zur Prognostizierbarkeit und Stabilität von sportlichen Leistungen (1994-2000). Im direkten Anschluss war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Ar-

beitsbereich Sportpsychologie und Bewegungslehre der Universität Gießen. Während dieses Zeitraumes hatte sie Forschungsaufenthalte u. a. an der University of Illinois, USA. Von 2007 bis 2009 war sie als Associate Professor for Sport Psychology an der Liverpool Hope University in England tätig. Seit 2010 hat

sie die Professur für Sport und Gesundheit mit dem Schwerpunkt Kognition und Motorik an der Universität Stuttgart inne. Ihre Fachgebiete sind Motorik (Entwicklung, Kontrolle, Lernen), Sportpsychologie und Gerontologie.

Ze-phir: Was kennzeichnet aus Ihrer Sicht die „Postdoc-Phase“?

N. S.: Die Postdoc-Phase ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass *eigene* wissenschaftliche Akzente gesetzt werden, der/die Wissenschaftler(in) Präsenz auf Tagungen sowie in weiteren Wissenschaftszirkeln zeigt, sich international einen Namen macht, wenn es für die jeweilige Fachkultur von Bedeutung ist und erfolgreich netzwerkt. Über allem steht eine gehörige Portion intrinsische Motivation.

Ze-phir: Wie würden Sie Ihre eigene Postdoc-Phase beschreiben? Wie haben Sie diese erlebt?

Gibt es Dinge, die Sie aus heutiger Sicht anders machen würden? Wenn ja, welche? Was würden Sie genauso wieder tun?

N. S.: Meine Postdoc-Phase war durch vielseitige Erfahrungen persönlicher, methodischer und inhaltlicher Natur geprägt. Der erste wichtige Schritt war es, nach der Promotion zu einem neuen Arbeitsbereich zu wechseln (Uni Gießen, Prof. Dr. Jörn Munzert). Man ist sozusagen den ersten nachwuchswissenschaftlichen Kinderschuhen entwachsen, und an neuer Stelle wird man nicht mehr als der/die Doktorand(in), sondern als echtes Mitglied der Scientific Community wahrgenommen. Weiterhin war es für mich wichtig, einen neuen Mentor zu haben, der mir einerseits eine weitere Perspektive und Denkweise auf bzw. über Wissenschaftsthemen eröffnet, und andererseits viel Freiraum zur Entwicklung eigener Ideen gelassen hat. Schon zu meiner Promotionszeit habe ich viele Erfahrungen im Ausland machen dürfen

(Entwicklungszusammenarbeit in Asien: Einrichtung von Straßenschulen, Konzeptentwicklung für Schule und Gesundheit). Jörn Munzert hat mich jedoch immer darin unterstützt, auch die „wissenschaftlichen“ Netzwerke im In- und Ausland auf- und auszubauen (u. a. durch Kongressbesuche, mehrwöchige Aufenthalte bei anderen Arbeitsgruppen). Einer dieser Aufenthalte führte dann zu einem Angebot für eine Post-Doctoral Research Scholarship sowie eine Senior Fellowship am Beckman Institute an der University of Illinois (Cognitive Neuroscience Department; Productive Aging Laboratory; Prof. Dr. Denisa Park). Die Arbeit an einer interdisziplinär ausgerichteten Forschungseinrichtung in einem anderen Wissenschaftssystem hat wiederum dazu beigetragen, den Blick auf Inhalte noch weiter zu öffnen, über die Grenzen hinauszudenken, neue Methoden kennenzulernen, aber auch sich selbst und seinen Kenntnis- und Könnensstand neu zu reflektieren. Die Arbeit an einer internationalen Einrichtung hat dann auch in großem Maße dazu beigetragen, meine erste Professur für Sportpsychologie und Bewegungswissenschaft in England zu erhalten.

Retrospektiv betrachtet würde ich sagen, dass ich die „großen“ Schritte – insbesondere die Wechsel an andere Standorte, die Netzwerkbildung und die ständige methodische Weiterbildung – genauso wieder machen würde.

Einen Vorschlag für den optimalen oder idealen Weg kann es eigentlich nicht geben. Vielmehr hängt vieles von der eigenen Motivation, den eigenen Ideen, dem Mut, andere Wege zu gehen, ab, und manchmal muss man auch einfach zur

rechten Zeit am richtigen Ort sein. Im Detail wird es immer positive wie auch negative Erfahrungen geben; insgesamt gesehen helfen aber all diese Erfahrungen, den Blick für den eigenen Weg zu schärfen, kurz-, mittel- und langfristige Ziele formulieren, und diese auch mit dem entsprechenden Handwerkszeug erreichen zu können.

Ze-phir: Was sind aus Ihrer Sicht Chancen des sportwissenschaftlichen Nachwuchses aber auch Probleme, mit denen der sportwissenschaftliche Nachwuchs in dieser Phase konfrontiert ist und wie könnten Postdocs mit diesen Problemen umgehen?

N. S.: 2010 gab es 162 Professuren in der Sportwissenschaft, wobei von 2011 bis 2020 68 Professor(inn)en altersbedingt ausscheiden werden. Natürlich lassen sich nur bedingt Prognosen zur Wiederbesetzung dieser Stellen und deren inhaltlicher Ausrichtung machen, jedoch lohnt es sich aus strategischen Gründen, die Emeritierungswellen disziplinspezifisch in der Sportwissenschaft zu betrachten. Beispielsweise wurden in den letzten Jahren in der Sportpsychologie viele Stellen mit jungen Personen neu besetzt, so dass in dieser Disziplin nur wenige Neubesetzungen zu erwarten sind. Zwiespältig muss man den Trend von W3 zu W2-Ausschreibungen sehen. Zwar liegt das Durchschnittsalter 2010 bei Neuberufungen auf eine W2 bei 37.0 Jahren und damit familienfreundlich niedrig (W3 47.5 Jahren; Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013); die Zahl der finanziell attraktiveren W3-Stellen sinkt damit jedoch.

Die Anzahl der Promotionen hat sich zwischen 2000 und 2010 verdoppelt, die Anzahl der Habilitationen ist jedoch in etwa gleich geblieben (9 bis 16), ebenso wie die Anzahl der Neuberufungen (6 bis 8), jedoch ist die Zahl der Juniorprofessuren als alternativer Weg zur Habilitation gestiegen. Auch die Leitung von Nachwuchsgruppen ist heute ein möglicher Weg zur Professur (siehe Förderstrukturen der DFG als auch weiterer Stiftungen). Fasst man jedoch die Zahl der Habilitationen, Juniorprofessuren und Nachwuchsgruppenleiter(innen) zusammen, dann ergibt sich in Relation zu den Emeritierungszahlen ein deutliches Ungleichgewicht. Ausschreibungen für echte Postdoc-Stellen sind gering in der Zahl. Ein häufiger Weg führt über die Beantragung von Drittmitteln mit entsprechend befristeten Verträgen.

Einige Probleme, die sich für Sportwissenschaftler in der Postdoc-Phase ergeben, lassen sich wie folgt skizzieren:

Die „Wanderjahre“ fallen genau in den Lebensabschnitt, in dem normalerweise die Familiengründung ansteht. Dies ist insbesondere für den weiterhin sinkenden Frauenanteil auf dem Weg zur Professur von besonderer Bedeutung.

Selbst Postdoc-Stellen sind häufig in Teilzeit, nicht gut bezahlt, so dass die Ernährung einer Familie zum Problempunkt werden kann. Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz setzt den Kandidaten zusätzlich unter Druck. Dennoch wird ein hoher Arbeitseinsatz gefordert, da Publikationen und Drittmittel in dieser Phase über den weiteren Lebensweg entscheiden.

Noch schwerer wiegt die Ungewissheit darüber, welche Alternativen zum Arbeitsverhältnis an der Universität bestehen, sollte die Postdoc-Phase nicht in eine Professur übergehen.

Die zunehmende Internationalisierung auch in den Sportwissenschaften – und zwar schon auf der Master-Ebene (steigende Anzahl auch an englischsprachigen Studiengängen) – ermöglicht eine deutliche Erweiterung des potentiellen Arbeitsmarktes auf europäischer und außereuropäischer Ebene. Gerade im Ausland steht den promovierten Sportwissenschaftler(inne)n neben den öffentlichen Hochschulen auch eine Vielzahl an privaten Einrichtungen zur Verfügung. Zudem findet sich im anglo-amerikanischen System das sogenannte Tenure-Track-Modell, das eine deutlich bessere

Planbarkeit im Sinne der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zulässt.

Ze-phir: *Wie sähe diese Phase – rein hypothetisch – unter optimalen Bedingungen aus? Inwiefern besteht diesbezüglich eine Kluft zur „Wirklichkeit“ (Rahmenbedingungen, Strukturen, Finanzierung u. ä.)?*

N. S.: Der/die zukünftige Lehrstuhlinhaber(in) wird vor allem an eigener Forschungsleistung, Publikationen und Drittmitteln gemessen. Zusätzliche Faktoren betreffen internationale Erfahrungen und Kooperationen, Lehrerfahrung und Gremienarbeit.

Für einen sinnvollen Weg erachte ich das Tenure-Track-System als auch die Position eines/einer Nachwuchsgruppenleiters/-in, um die Postdoc-Phase hinsichtlich der geforderten Eckpunkte des/der zukünftigen Professors/-in oder akademischen Rates/Rätin zielgerichtet zu durchlaufen. Beide Wege eröffnen Postdocs die Perspektive, auf Dauer im Wissenschaftssystem zu bleiben, wenn sie die im Vorfeld definierten Leistungen erbringen: entweder durch eine Professorenstelle oder eine dauerhaften Anstellung im akademischen Mittelbau. Bei dieser Stellenform wird den Postdocs frühzeitig die Chance gegeben, selbstständig in Lehre und Forschung aktiv zu sein und als Mentor für Nachwuchskräfte aufzutreten. Die bis dato jedoch sehr geringen Zahlen an unbefristeten Beschäftigungsverhältnissen im akademischen Mittelbau helfen jedoch nicht, langfristig qualifiziertes Personal an sich zu binden. Hierzu müssen Hochschulen unternehmerisch handeln, indem sie dauerhafte Berufsperspektiven im Wissenschaftssystem generieren.

Ze-phir: *Was sind aus Ihrer Sicht „Dos“ und „Don'ts“ in dieser Phase, was sind wichtige Dinge, um das Ziel Professur zu erreichen?*

N. S.: „Dos“:

- Fokus auf ein Themenfeld – Bekanntheitsgrad in einem Themenfeld: Die Frage „Was haben Sie zur Forschung beigetragen?“ muss in Bewerbungen auf eine Professur mit einem Satz beantwortet werden können. Dazu gehört auch, dass interne als auch externe Berufungskommissionsmitglieder ihre Arbeit als gut kennen; es reicht nicht aus, einfach nur gut zu sein.

- klare Forschungsstrategien: Postdocs sollten in der Lage sein, kurz- und mittelfristige Ziele zur Erreichung ihrer Forschungsideen benennen zu können wie auch die Wege, wie sie diese erreichen können.
- Artikelveröffentlichungen (national, international, regelmäßig): Eine Professur wird nicht für die bloße Anzahl der eigenen Veröffentlichungen vergeben, aber Kontinuität und die Auswahl der Journals werden immer berücksichtigt.
- Drittmittelakquise (regelmäßig): Eine solide Finanzbasis hilft nicht nur in der Durchführung von Projekten, aber auch um Forschungsergebnisse publik zu machen (Open-Access-Journals; Kongressbesuche etc.). Zahlen sind im Bewerbervergleich quantifizierbar.
- sehr gute Methodenkenntnisse: Kreativität ist nur schwer zu beurteilen, aber zumindest methodisches Können lässt sich gut beurteilen, sei es das Beherrschen von quantitativen und qualitativen Auswertemethoden oder von aufwendigen technischen Methoden, aber auch die sichere Auswahl von „passenden“ Untersuchungsinstrumenten sind ein wichtiges Beurteilungsinstrument in der Bewertung von Kandidat(inn)en für eine Professur.
- Netzwerke innerhalb UND außerhalb der eigenen Universität: Netzwerke sollten auf der (1) eigenen Qualifizierungsebene u. a. durch Besuch von Nachwuchsworkshops („die gleichen Probleme“; zukünftige Mitglieder in Berufungskommissionen; potentielle Kooperationspartner); (2) innerhalb des eigenen Institutes, der eigenen Universität (potentielle Gutachter im Habilitationsverfahren bzw. Tenure-Track-Verfahren; Kooperationspartner mit existierenden Netzwerken; gute Erreichbarkeit), und (3) außerhalb der eigenen Universität national und international gebildet werden.
- Auslandsaufenthalte: Sie sollten immer als Investition in die persönliche als auch inhaltliche Entwicklung gesehen werden (auch wenn sie nicht immer durch die eigene Universität oder entsprechende Stipendien finanziert werden, es lohnt sich!).

„Don'ts“:

Schreibe kein Lehrbuch! Lehrbücher kann man schreiben, wenn man tatsächlich die Professur innehat, auf dem Weg zur Professur kosten sie viel Zeit, die man ansonsten in die eigene Forschung stecken könnte.

Alle weiteren „Don'ts“ ergeben sich letztlich direkt aus den „Do's“.

Ze-phir: *Gibt es für Postdocs in der deutschen Sportwissenschaft auch noch andere berufliche Perspektiven neben der Professur? Wenn ja, wie könnten diese Ihrer Meinung nach aussehen?*

N. S.: Es ist definitiv wichtig, sehr genau die Situation innerhalb der eigenen Disziplin zu analysieren und einen Plan B zur Verfügung zu haben. Es lassen sich drei zumindest forschungsnahe Bereiche als interessante Alternative zur Professur beschreiben:

- Forschung: außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (u. a. Max-Planck-Gesellschaft; Fraunhofer-Gesellschaft); Kliniken (u. a. Ganglabore); Industrie (z. B. Automobilindustrie); öffentlicher Sektor (u. a. GIZ, Evaluation von Sportprogrammen)
- Bildung: Schulen (Koordination von Bildungsprogrammen); Erwachsenenbildung
- Universitätsmanagement: Hochschulsport; Öffentlichkeitsarbeit; Wissenstransfer

Zeitschrift Sportwissenschaft

Die Zeitschrift „Sportwissenschaft“ wurde 1971 gegründet. Sie erscheint als Vierteljahrszeitschrift im Springer Verlag (Heidelberg). Ein sechsköpfiges Herausgeberkollegium ist für die Inhalte der Zeitschrift verantwortlich. Geschäftsführende Herausgeber sind Prof. Dr. Ralf Brand (Potsdam; federführend) und Prof. Dr. Claudia Voelcker-Rehage (Bremen), als Associate Editors arbeiten Prof. Dr. Hermann Müller (Gießen), Prof. Dr. Daniel Memmert (Köln), Prof. Dr. Sebastian Kaiser (Heidelberg) und Prof. Dr. Erin Gerlach (Potsdam). Institutionelle Herausgeber der Zeitschrift sind das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp), der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) und die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft dvs).

Die „Sportwissenschaft“ ist international orientiert und vertritt alle Zweige in der Sportwissenschaft. Neben Hauptbeiträgen (Forschungsberichte, Übersichtbeiträge) erscheinen Kurzbeiträge und Übersicht (Review) sowie drei Varianten sonstiger Beiträge (Essay, Kommentar, Diskussion; Leserbrief; Buchbesprechungen) – auch in englischer Sprache. Die „Sportwissenschaft“ enthält außerdem einen Informationsteil der Herausgeber BISp, DOSB und dvs.

Wenn Sie einen Beitrag zur Veröffentlichung einreichen möchten, nutzen Sie bitte das Online-System „Editorial Manager“ des Verlags. Informationen und Autorenhinweise finden Sie online (www.springer.com/medicine/journal/12662). Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Geschäftsführenden Herausgeber.

Für alle Mitglieder der dvs gewährt der Verlag einen Sonderpreis von 42,75 € je Jahresabonnement (4 Hefte) (statt 57,00 €), zzgl. Versandkosten. Abonnenten haben außerdem kostenfreien Zugriff auf das Online-Portal der „Sportwissenschaft“ mit elektronischen Fassungen aktueller und älterer Beiträge. Die Mitglieder-Abonnements werden über die dvs-Geschäftsstelle registriert; die Abonnementsgebühr wird zusammen mit dem dvs-Mitgliedsbeitrag eingezogen.

Weitere Informationen und ein Bestellformular finden Sie im Internet unter www.zeitschrift-sportwissenschaft.de



PROF. DR. SABINE REUKER
Antworten auf Leitfragen des Ze-phirs

Eine Phase der Stabilisierung, Identifikation und weichenstellender Entscheidungen Interview mit Sabine Reuker

Sabine Reuker ist Professorin für Sportpädagogik und Sportdidaktik am Department Sport & Gesundheit der Universität Paderborn. Nach Abschluss ihres Zweiten Staatsexamens war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten Göttingen und Gießen in den

Arbeitsgebieten Sportpädagogik und Sportdidaktik (2003-2012). Während dieses Zeitraumes promovierte sie zu Chancen schulischer Sport- und Bewegungsangebote. 2012 folgte sie dem Ruf auf die Professur für Sportdidaktik an der TU München und ist seit 2014 an der

Universität Paderborn tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in erster Linie in der empirischen Bildungsforschung, der Professionalisierung von Lehrkräften, der Erlebnispädagogik und Sozialpsychologie sowie im sportlichen Setting (Beach)Volleyball.

Vorbemerkung S. R.: Ein Statement zum Thema „Postdoc-Phase“ schreiben? Ich war zunächst etwas skeptisch. Die Phase ist individuell so unterschiedlich und ich fragte mich, ob es aus meiner subjektiven Sicht an dieser Stelle tatsächlich irgendetwas zu sagen gibt. Ich blieb mir die Antwort schuldig, sagte aber dennoch zu, was wohl auch daran lag, dass ein kurzes Innehalten und Rückblicken irgendwie gerade passte. Die folgenden Überlegungen orientieren sich an den Leitfragen, die ich von den Herausgeberinnen dieses Bands zur Orientierung erhielt.

Ze-phir: Was kennzeichnet aus Ihrer Sicht die „Postdoc-Phase“?

S. R.: Im Entwicklungsprozess von Lehrkräften wird die Phase nach einigen Jahren Berufspraxis auch als mastery stage oder auch als Phase der Stabilisierung bezeichnet. Sie wird damit charakterisiert, dass Anfängerprobleme überwunden sind und sich erste Identifikationsercheinungen mit dem Berufsfeld zeigen. Ähnlich ist es meines Erachtens in der Postdoc-Phase. Anfängliche Schwierigkeiten mit Problemen des wissenschaftlichen Arbeitens (z. B. Themenfindung, Formulierung der Fragestellungen) sowie mit der oftmals recht selbstbestimmten Ausgestaltung der Arbeitszeit sind überwunden. Die Arbeitsanforderungen sind vertraut, haben in der Postdoc-Phase aber eine etwas veränderte Qualität. So stellen z. B. die Loslösung von dem/der Betreuer(in) – vorausgesetzt es gab zuvor eine Einbindung in einen, im besten Fall, gut funktionierenden Arbeitsbereich – und die Frage der eigenen Profilbildung wesentliche Unterschiede dar. Zentral ist meines Erachtens die Überlegung, ob man den thematischen

Schwerpunkt der Promotion vertieft und sich hierdurch mit dieser inhaltlichen Ausrichtung in Verbindung bringen will oder ob man sich eher in ein neues Thema einarbeitet und sich dadurch thematisch etwas breiter aufstellen möchte. Spürbar ist meines Erachtens auch eine zunehmende Identifikation mit der Tätigkeit als Wissenschaftler(in), was im Folgenden näher erläutert wird.

Ze-phir: Wie würden Sie Ihre eigene Postdoc-Phase beschreiben? Wie haben Sie diese erlebt?

S. R.: Die Entscheidung für die Weiterqualifikation habe ich im Vergleich zur Entscheidung für die Promotion viel stärker als eine berufliche Weichenstellung empfunden. Das außeruniversitäre Berufsfeld, bei mir die Schule, wurde mit der Ablehnung einer Planstelle an der Schule und dem erneuten Einstieg in die Universität immer unwirklicher und unrealistischer. Damit einhergehend nahm der Druck eine unbefristete universitäre Stelle zu bekommen im Verlauf der Postdoc-Phase stetig zu und ein Gefühl beruflicher Unsicherheit drängte sich zunehmend auf. Dies liegt meines Erachtens insbesondere daran, dass am Ende dieser Phase eigentlich nur der Weg in die Professur – inzwischen leider auch nicht immer unbefristet – vorgesehen ist, andere Wege sind erst einmal nicht angedacht! Auf den außeruniversitären Stellenmarkt bereitet diese Qualifikationsphase nicht wirklich vor. Universitäre Kurzbeschäftigungen stellen keine wirkliche Alternative dar. Viele steigen wohl auch aus diesem Grund schon recht früh in das Bewerbungskarussell ein, um auf eine unbefristete Stelle zu wechseln. Hierfür werden Ressourcen eingesetzt,

die eigentlich besser für anderes genutzt werden könnten.

Ze-phir: Gibt es Dinge, die Sie aus heutiger Sicht anders machen würden? Wenn ja, welche? Was würden Sie genauso wieder tun?

S. R.: Es gab viele – auch schwierige – Entscheidungen in dieser Phase, die trotz Abwägung der Argumente in Auseinandersetzung mit einem nahestehenden Menschen dann häufig doch sehr einsam und wenig rational getroffen werden. Die Frage, ob eine andere Entscheidung besser gewesen wäre, lässt sich nicht beantworten, da Entscheidungen erst im Vollzug in ihren Konsequenzen spürbar und analysierbar werden. Ich verstehe die Leitfragen somit als Aufforderung die Situation im Kontext getroffener Entscheidungen zu reflektieren. Drei Entscheidungen waren für mich in dieser Phase zentral:

1. Lehne ich die Planstelle an einer Schule ab und nehme eine befristete Postdoc-Stelle an? Aus heutiger Sicht ist es leicht zu behaupten, mit der Ablehnung der Planstelle alles richtig gemacht zu haben. Die Reflexion würde aber mit Sicherheit anders ausfallen, wenn sich meine Stellensituation anders entwickelt hätte. Das Referendariat und auch die anschließende Tätigkeit als Lehrkraft empfinde ich immer noch als gewinnbringend, auch wenn es die wissenschaftliche Laufbahn verzögert. Schulische Lehrerfahrungen werden zumindest in der Sportdidaktik und -pädagogik derzeit manchmal noch als ein Qualifikationskriterium angesehen. Ab einem gewissen Zeitpunkt – häufig drei Jahre nach dem Referendariat – verschafft die Lehrtätigkeit einem für die universitäre Laufbahn dann aber keinen weiteren

Qualifikationsvorsprung mehr. Eine Entscheidung für die Schule ist ab diesem Zeitpunkt dann häufig auch eine Entscheidung gegen eine universitäre Laufbahn.

2. Nehme ich eine Vertretungsprofessur an? Die erste Vertretungsprofessur habe ich abgelehnt, die zweite dann angenommen. Auch hier ist die Reflexion nicht ganz unbeeinflusst von meiner derzeitigen Situation. Unabhängig davon muss ich aber eingestehen, dass ich den Neuanfang an einer fremden Universität und auch die vielfältigen Aufgaben unterschätzt habe. Auch wenn es hier, abhängig von den jeweiligen Bedingungen, durchaus Unterschiede gibt, so bestätigen doch auch andere, dass die neuen Anforderungen auf einer Professur, insbesondere auch im administrativen Bereich, einen erst einmal von der eigenen wissenschaftlichen Forschungstätigkeit abhalten. Möglicherweise hätte ich mich mit diesem Wissen anders entschieden. Auf alle Fälle ist es sinnvoll, das bei der Entscheidung zu berücksichtigen.

3. Auf welche Stellen bewirbe ich mich und welche Stelle nehme ich an? Jede Bewerbung ist aufwändig, jedes Vorstellungsgespräch muss vorbereitet werden. Zeit, die einem an anderer Stelle fehlt. Aber: man sammelt Erfahrungen, gute und leider auch schlechte – daran können leider nur die etwas ändern, die in den Kommissionen sitzen! Obwohl Bewerbungen wenig vorhersehbar sind, ist eine gewisse Routine und auch Gelassenheit für weitere Bewerbungen hilfreich. Unabhängig davon ist es aber sehr angenehm, wenn die Rahmenbedingungen einem die Sicherheit geben, sich nicht auf alle Stellen bewerben zu müssen. Ich wünsche jedem den Luxus auswählen zu können!

Ze-phir: *Was sind aus Ihrer Sicht Chancen des sportwissenschaftlichen Nachwuchses aber auch Probleme, mit denen der sportwissenschaftliche Nachwuchs in dieser Phase konfrontiert ist und wie könnten Postdocs mit diesen Problemen umgehen?*

S. R.: Eine Postdoc-Stelle sollte in der Regel die Weiterqualifikation ermöglichen. Tut sie das, ist eine solche Stelle eine echte Chance, wenngleich auch keine Garantie eine Professur zu erreichen. Stellen, die für andere Aufgaben vorgesehen sind und auf denen die Weiterqualifikation nur einen kleinen Teil

ausmacht, sind hingegen problematisch. Die Stellenprofile sind hier sehr unterschiedlich: Manch einer hat mit der Hoffnung auf eine Akademische Ratsstelle eher auf die Unterstützung eines Arbeitsbereichs gesetzt, andere haben eher ihre eigene Qualifikation vorangetrieben und wiederum andere haben sich für andere Aufgaben aufgerieben ohne eine berufliche Perspektive im Blick zu haben. Ein bewusster Umgang mit diesen unterschiedlichen Rahmenbedingungen hilft nicht immer weiter, schafft aber zumindest Klarheit. Dies sollte auf allen Seiten erfolgen, insbesondere auch bei denen, die solche befristeten Stellen – aus was für Zwängen heraus auch immer und da nehme ich mich nicht aus – besetzen.

Ze-phir: *Wie sähe diese Phase – rein hypothetisch – unter optimalen Bedingungen aus? Inwiefern besteht diesbezüglich eine Kluft zur „Wirklichkeit“?*

S. R.: Um die Frage nach „optimalen Bedingungen“ beantworten zu können, muss zunächst erst einmal klar sein, was denn eigentlich die Ziele dieser Phase sind! Geht es um Weiterqualifikation in der Forschung, müssen geeignete Rahmenbedingungen geschaffen werden. Geht es aber auch um die Vorbereitung auf die weiteren Tätigkeiten der Professur, reicht das nicht aus. Auf viele Aufgaben, z. B. Personalführung, Leitung von Gremien, repräsentative Aufgaben, Ausrichtung der Studieninhalte, Leitung eines Arbeitsbereichs wird man nicht vorbereitet. Hier wird man bei Antritt der Professur ins kalte Wasser geworfen und es wird die Strategie Learning by Doing verfolgt. Dieses Manko sollte mit Einführung der Juniorprofessuren verringert werden. Ob dies gelungen ist, müssen die reflektieren, die auf diesen Stellen sitzen. Ich habe aber den Eindruck, dass auch durch die Juniorprofessur keine optimalen Bedingungen hergestellt wurden und dass die Strukturen grundsätzlich neu überdacht werden müssen. Ein erster Ansatz könnte sein, das Aufgabenprofil von Professuren kritisch zu hinterfragen und ggf. Qualitätsstandards anzupassen. Derzeit beziehen sich die durchaus kontrovers diskutierten Qualitätsstandards auch nur auf einen kleinen Teil des Aufgabenprofils. Erst wenn hier eine bessere Passung hergestellt wird, lassen sich auch Antworten auf die Frage nach „optimalen Bedingungen“ finden.

Ze-phir: *Was sind aus Ihrer Sicht „Dos“ und „Don'ts“ in dieser Phase, was sind wichtige Dinge, um das Ziel Professur zu erreichen?*

S. R.: Diese Frage impliziert, dass es einen geradlinigen Weg in die Professur gibt. Mein Eindruck ist aber, dass es viele unterschiedliche Wege gibt. Zudem denke ich, dass es dabei auch immer um ein Abwägen von „Dos“ und „Don'ts“ unter Berücksichtigung vielfältiger, auch weniger leistungsorientierter Ziele gehen sollte. Dabei sind die eigenen Voraussetzungen und die wechselnden Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Die Frage erinnert mich ein wenig an die Fragen von Lehramtsstudierenden, die wissen wollen, wie das Unterrichten funktioniert. Es funktioniert nicht: es ist nie gleich, immer ungewiss und gerade deswegen so schön oder eben so unerträglich!

Ze-phir: *Gibt es für Postdocs in der deutschen Sportwissenschaft auch noch andere berufliche Perspektiven neben der Professur? Wenn ja, wie könnten diese Ihrer Meinung nach aussehen?*

S. R.: Wie aus meinen Ausführungen bereits hervorgegangen sein müsste, sehe ich hier eher Defizite. Mit Referendariat bleibt der Weg zurück in die Schule. Einige hoffen mit universitären Kurzzeitbeschäftigungen die Zeit bis zu einer Festanstellung zu überbrücken. Gerade nach der Promotion kommen einige auch auf dem außeruniversitären Stellenmarkt unter. Mit zunehmender Beschäftigungsdauer an der Universität rückt dieser Weg meines Erachtens aber zunehmend aus dem Blickfeld. Die Stellensituation an der Universität wird mit zunehmender Qualifikation aber nicht besser und es ist verwunderlich, dass die Universitäten hier wenig Interesse zeigen, über innovative Stellenformate für Postdocs nachzudenken und diese lieber ziehen lassen. Einige Universitäten setzen sich inzwischen mit dieser Problematik auseinander und es bleibt zu wünschen, dass hier strukturelle Veränderungen stattfinden, die für alle Beteiligten ein Gewinn bedeuten würde. Ansonsten bleibt nur die eigene Kreativität, ein wenig Gelassenheit und das Vertrauen, dass sich mit einer solch hochqualifizierten Ausbildung schon irgendwo eine Stelle finden lässt!

CHRISTIAN HERRMANN

Das permanente Haushalten mit Defiziten

Dr. Christian Herrmann
Universität Basel
Departement für Sport, Bewegung & Gesundheit
Birsstrasse 320 B
CH-4052 Basel
✉ christian.herrmann@unibas.ch

Der Abschluss der Dissertation mit der Verteidigung ist als Lebensereignis mit dem Abiball vergleichbar. Man fühlt sich gebildet, als Teil einer geistigen Elite der Gesellschaft und ein bisschen allwissend.

Wissenschaft oder Nicht-Wissenschaft – das ist hier die Frage!

Bevor die Postdoc-Phase aber beginnt, muss sich jeder die nervenaufreibende Frage stellen, ob man überhaupt in der „unsicheren“ Wissenschaft bleiben will oder lieber in den sicheren Hafen bspw. des Lehramts einfahren will. Ist diese teils emotionale Entscheidungsphase überwunden und kommt man dann noch in den Genuss einer bezahlten Stelle an einer Hochschule, so steht einem nichts mehr im Wege, die Wissenschaftswelt zu revolutionieren...

Schon während der Promotionszeit hatte man sich ja schon genau zurecht gelegt, welche Projekte nach der fremdbestimmten Dissertationszeit angeschoben werden müssen, um in den wissenschaftlichen Olymp aufzusteigen. Sämtliche gut gemeinten Ratschläge von geschätzten Kolleg(inn)en, dass das erste Jahr in der Postdoc-Phase dazu genutzt werden müsse, sich thematisch neu zu verorten, wurden zwar zur Kenntnis, aber nicht wirklich ernst genommen – weil man ja schon weiß, was man will!

Selbstbestimmter Aufgabendruck

Nach der Promotion erlebt das Forscherleben eine andere Freiheit. Plötzlich werden einem Aufgaben zugetraut, welche kurz zuvor noch „kleinstschrittig“ mit dem/der Promotionsbetreuer(in) abgestimmt werden mussten. Man kann das ja jetzt – als Doktor. Dies geht auch mit einem permanenten Anstieg der Aufgaben einher, denen man sich stellen müsse, wenn man in der Wissenschaftswelt bestehen will: International veröffentli-

chen und vortragen, Experte in qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden sein, Drittmittel einwerben, hervorragende Lehre machen und am besten alles gelesen haben und in jedem Gebiet ausgewiesen sein (vgl. diverse Stellenausschreibungen). Dieser häufig nur subjektiv wahrgenommene Aufgabendruck wird dann zur Last, wenn er mit der neu gewonnenen Selbstbestimmung interagiert. Die „freiere“ Entscheidung, die eigenen Ressourcen nach eigenem Ermessen einsetzen zu dürfen, führt zwar zu einer höheren Motivation, aber auch in gewissem Maße zu einer Selbstausbeutung, indem man versucht, den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden. Häufig kommt man an einen Punkt, an dem sich die produktive Herausforderung zu einer permanenten Überforderung entwickelt, mit der es hauszuhalten gilt. An dieser Stelle wünscht man sich durchaus das eher überschaubare Promotionsthema zurück, in dem man beträchtliche Zeit damit verbracht hatte, die Literaturlage zu studieren und Seitenblicke möglichst vermieden hat, um die Geradlinigkeit der eigenen Dissertation nicht zu gefährden.

Wieso tut man sich das an?

Aber genau in dieser wissenschaftlichen Freiheit liegt der besondere Reiz in dieser Postdoc-Phase. In Abhängigkeit von der Stellensituation wird einem die Möglichkeit gegeben, sich mit dem zu beschäftigen, was einen wirklich interessiert und sich Kompetenzen anzueignen, um selbst gestellte Fragestellungen zu beantworten – falls man irgendwann wirklich an dem Punkt ankommt, an dem man weiß, was einen interessiert und welche Fragen zu stellen sind... Und prompt ist das erste Jahr locker vorbei, obwohl man ja permanent versuchte, die eigenen – subjektiv wahrgenommen – klaren Gedanken direkt in die Wissenschaftspraxis umzusetzen.

Die wissenschaftliche Identität

Was das Ganze erschwert und auch verlangsamt, ist die permanente Suche nach der eigenen wissenschaftlichen Identität. Während man in der Promotionszeit noch im Kielwasser des/der Doktorvaters/Doktormutter mitschwimmen konnte, ist es als Postdoc wichtig, auf der einen Seite zu bestehenden Forschungslinien anschlussfähig zu sein und Kooperationen einzugehen. Auf der anderen Seite ist es aber auch zentral, sein eigenes wissenschaftliches Profil aufzubauen. Besonders schwierig wird dies, wenn sich die eigene Identitätsfindung nicht in die klassischen disziplinären Kategorien einordnen lässt oder auch im Widerspruch zur Ausrichtung der eigenen Stelle steht. Diese Suche nach dem wissenschaftlichen Selbst scheint kein Ende zu nehmen und wird permanent hinterfragt. Jede noch so konstruktiv gemeinte Kritik an der eigenen wissenschaftlichen Arbeit kann als Identitätskrise wahrgenommen werden, weshalb sachliche Diskussionen durchaus emotionale Folgen haben können.

Den Hut in den Ring werfen

Ein besonderes wissenschaftliches Lebensereignis ist die erste Bewerbung auf eine Professur. Falls man zu den Glücklichen gehört, über eine mittelfristige Postdoc-Stelle zu verfügen, so bleibt dieses Glücksmoment nur von kurzer Dauer. Durch das Aufkommen der Juniorprofessur kommt man sehr frühzeitig in die Versuchung, sich in ein immer schneller drehendes Bewerbungskarussell zu begeben und dabei die eigene Kernaufgabe der Postdoc-Phase, nämlich die wissenschaftliche Qualifikation, in den Hintergrund zu rücken. Diese Stellen sind für den wissenschaftlichen Nachwuchs natürlich verlockend, weil sie eine noch höhere Eigenständigkeit suggerieren und den höheren Status mitbringen, die vier Buchstaben des wissenschaftli-

chen Olymps tragen zu dürfen. So begibt man sich relativ knapp nach der Promotion in ein Bewerbungsverfahren, in dem man sein wissenschaftliches Ich – von dem man meist selbst (noch) nicht überzeugt ist – möglichst überzeugend präsentiert. Egal, wie ein solches Verfahren endet, es kann sicher als eine produktive Verunsicherung bezeichnet werden.

Auf der Suche nach den heiligen Daten

Bei allen Bemühungen, sich selbst zu reflektieren und zu finden, sollte natürlich das wissenschaftliche Arbeiten nicht stehen bleiben. Ohne noch genau zu wissen, wohin man gehen möchte, rennt man als Postdoc schon los, um möglichst schnell an Daten zu kommen und dem Veröffentlichungsdruck nachzukommen. So hamstert man eine Fülle an Daten, wird rund und fett, aber der lange Winterschlaf will nicht kommen, um den angesammelten Berg überhaupt abzuarbeiten. Einige Zeit wird investiert, die Unmengen an Daten zusammenzuführen, zu bereinigen, Fehler zu finden, zu bereinigen, Fehler zu finden... Ab und zu kommen einem dabei blitzlichtartig Fragen in den Kopf, was man mit den ganzen Daten machen will – der nächste Winterschlaf kommt bestimmt!

Wie schwer kann einfach sein?

Konnte man sich dann zu einer bahnbrechenden Fragestellung durchringen, zu der dann auch zufällig die Daten passen, gelangt man an einen Punkt, an dem man als allwissende(r) Doktor(in) methodisch an seine Grenzen stößt. Gut, dass es unzählige Methodenworkshops gibt, zu denen man tagelang quer durch Deutschland tourt, um zu erkennen, was man nicht kann, aber unbedingt können sollte. Gerade der Bereich der Datenauswertung kann sich zu einer Hassliebe entwickeln. Sie beinhaltet den Reiz, eine komplexe Fragestellung mit klaren Fakten verständlich beantworten zu können. Die Problematik dahinter: Fernab der Beispiele in den Methodenbüchern ist nie etwas klar und die Auswertungen, die man in wochenlangen, teils transzendenten Geisteszuständen produziert hat, versteht – außer vielleicht man selbst – kein Mensch! Also heißt es weiterarbeiten, so lange bis es einfach und verständlich wird. Was einen spätestens

beim „Nur-noch-runterschreiben“ zur Verzweiflung bringen kann.

Guter Rat ist anstrengend

Gut beraten ist, wer mit erfahrenen Kolleg(inn)en ein Forschungsprojekt gemeinsam aufziehen kann. Obwohl man ja als Postdoc „alles“ kann, ist der fachliche Austausch äußerst wichtig. Neben offiziellen Tagungen ist vor allem der informelle Austausch unersetzbar – glücklich ist der, der im Nebenbüro eine(n) Gesprächspartner(in) hat... Schwierig wird es aber wieder dann, wenn man eine solche Fülle an wohlgemeinten Ratschlägen bekommt „was man alles zu tun hätte“, dass diese in der Summe unerfüllbar bleiben und man wiederum gezwungen ist, auszuwählen, welchen Ratsschlag man annimmt und welchen man gut begründet zurückweisen kann. Dies kann enorm anstrengend aber auch gewinnbringend sein. Man weiß am Ende zumindest, was man nicht machen will.

Nur das geschriebene Wort zählt

Während man sich wissenschaftlich findet, Daten erhebt, Daten auswertet und beraten wird, kommt plötzlich der Punkt, dass man zwar glaubt, gute Wissenschaft gemacht zu haben – aber nur im Geheimen. Um in der Wissenschaftswelt etwas wert zu sein, bedarf es Zählbarem. Vor allem Publikationen, die am besten mit irgendwelchen Punkten versehen sind. Und um hier erfolgreich zu sein, bedarf es einer neuen, bislang meist unbeanspruchten Kompetenz, Forschungsergebnisse in der kleinstmöglich veröffentlichen Einheit zu verpacken und dort zu publizieren, wo es möglichst keiner liest. Wer über diese Kompetenz nicht verfügt, oder aus löblichen wissenschaftsethischen Gründen keinen Gebrauch davon machen will, wird potentiell einen Wettbewerbsnachteil davon tragen. Diese Randnotiz ist sicherlich überzeugend dargestellt, wenngleich es wirklich eine Herausforderung darstellt, einzelne Fragestellungen aus einem Forschungsprojekt herauszulösen, diese sauber und verständlich abzuarbeiten und dann noch eine Zeitschrift auszuwählen, welche Interesse an den eigenen Interessen hat. Dieser Schritt von den Auswertungen zur Veröffentlichung bedarf eines gewissen Leidensdrucks, der meist erst durch einen extern induzierten Publikationsdruck entsteht. Denn die eigenen

Forschungserkenntnisse in kurze Zeitschriftenaufsätze zu pressen, geht mit einem langwierigen und schmerzhaften Trennungsprozess einher, der nur dadurch gemildert wird, dass man sich einredet, diesen ausgesparten Teil später noch veröffentlichen zu können.

Ausdauernd in Richtung Ziel taumeln

Und schon ist die erste Halbzeit, die ersten drei Jahre der Postdoc Phase, vorbei. Der Ausgang ist noch immer offen, aber der Grundstein scheint gelegt zu sein. Ob es gelingt, zum richtigen Moment das alles entscheidende Tor zu erzielen, ist kaum absehbar. Daher versucht man, zukünftig zu jeder Zeit an allen richtigen Orten zu sein, um nichts zu verpassen.

Da ja neben dem wissenschaftlichen Beruf noch eine Parallelwelt existiert, fällt es leicht, diverse Analogien zu anderen Lebensphasen zu ziehen: Sich als Nachwuchswissenschaftler(in) zu etablieren, ist eine ähnliche Entwicklungsphase wie als Kleinkind laufen zu lernen. Man kann noch so lange an der helfenden Hand laufen, irgendwann muss man es selbst versuchen. Das Stolpern und Stürzen ist Teil des Lernprozesses und kann auch mal wehtun. Ob die Taktik „schnell laufen und Stürze provozieren“ oder die Taktik „langsam laufen und Stürzen vorbeugen“ die erfolgversprechendere ist, muss letztlich jeder für sich entscheiden. Der zentrale Erfolgsfaktor ist: Hinfallen, Aufstehen, Krone richten und weiter gehen! Eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen Misserfolge und ein positiv-realistisch ausgeprägtes Selbstkonzept sind für den Aufstieg in den wissenschaftlichen Olymp sicherlich unabdingbar. Dadurch wird auch klar, dass die sozialisierenden Wirkungen des Wissenschaftsbetriebs stark von Selektionsmechanismen überlagert werden.

Obwohl den letzten Zeilen sicherlich eher eine ironisch, pessimistische Sichtweise zu Grunde liegt, muss am Ende explizit herausgestellt werden, dass die (Sport-) Wissenschaft eine Annehmlichkeit hat, die für (hoffentlich) den größten Teil der Nachwuchswissenschaftler(in) alle Unannehmlichkeiten aufwiegt: Das interressens- und selbstbestimmte Arbeiten.

Christian Herrmann ist wissenschaftlicher Assistent im Bereich Sportwissenschaft des Departements für Sport, Bewegung und Gesundheit der Universität Basel. Sein Studium für das Lehramt in Sport- und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bayreuth schloss er 2006 mit dem Ersten Staatsexamen ab. Da-

rauf war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den sportwissenschaftlichen Instituten in Bayreuth, Mainz und schließlich Jena tätig, wo er 2011 seine Promotion zum Thema „Förderung psychosozialer Ressourcen im organisierten Jugendsport“ abschloss. Seit Oktober 2011 ist Christian Herrmann Postdoc am

DSBG Basel. Sein aktueller Forschungsschwerpunkt liegt in der empirischen Bildungsforschung im Sport. Seine Tätigkeit in laufenden Projekten zielt auf die empirische Erfassung von Kompetenzen im Sportunterricht.

Die Geschichte des „Ze-phir“

Ausgabe	Jg.	Heft	Schwerpunkt	Redaktion/Schwerpunktbetreuung
SS 1994	1	1	ohne Schwerpunkt	M. Fikus, R. Heim & R. Wollny
WS 1994/95	1	2	Förderungsmöglichkeiten	S. Woermann
SS 1995	2	1	Hochschuldidaktik	R. Heim
WS 1995/96	2	2	Frauen in der Sportwissenschaft – Frauenforschung?	I. Hartmann
SS 1996	3	1	Forschungstrends I	I. Pahmeier
WS 1996/97	3	2	Nachwuchsumfrage	E.-J. Hossner
SS 1997	4	1	Forschungstrends II	B. Scharr & Th. Schack
WS 1997/98	4	2	Internet Aktivitäten 1995-1997	H. P. Brandl-Bredenbeck
SS 1998	5	1	Fit für die Zukunft	A. Thiel & A. Schildmacher
WS 1998/99	5	2	Hochschuldidaktik	I. Bähr, K. Leites & P. Wolters
SS 1999	6	1	Drittmittelforschung & -förderung	I. Pahmeier & . Sygusch
WS 1999/00	6	2	Internationalisierung. Aktivitäten 1997-1999	P. Wolters & I. Bähr
SS 2000	7	1	Habilitation	P. Wolters & I. Bähr
WS 2000/01	7	2	Sportwissenschaft international	H. Ziemanz
SS 2001	8	1	Sportwissenschaft zwischen Theorie und Praxis Interdisziplinarität	I. Seidel & S. Tittlbach
WS 2001/02	8	2	Stellungnahmen zur Interdisziplinarität	O. Höner & M. Brach
SS 2002	9	1	Neues Hochschulrahmengesetz	P. Wolters & K. Roemer
WS 2002/03	9	2	Drittmittelforschung und/oder Promotion	U. Schmidt & H. Ziemanz
SS 2003	10	1	Aktuelle Stellenentwicklung an sportwiss. Einrichtungen in Deutschland	D. Memmert & N. Schott
WS 2003/04	10	2	Ethik - Gute wissenschaftliche Praxis in der Sportwissenschaft!	M. Brach & O. Höner
SS 2004	11	1	Jubiläumshft: 10 Jahre Ze-phir	F. Engel
WS 2004/05	11	2	Nachwuchsförderung	V. Reinartz & C. Krieger
SS 2005	12	1	Hochschuldidaktik Satzungsänderung	A. Hebbel-Seeger & E. Gerlach
WS 2005/06	12	2	Internationalisierung	K. Roemer
SS 2006	13	1	Forschungstrends	V. Reinartz & C. Krieger
WS 2006/07	13	2	Von C4 auf W3 – Veränderungen Bedingungen der wissens. Karriere	Süßenbach & Gramespacher
SS 2007	14	1	Promotionsbetreuung in der Sportwissenschaft	G. Sudeck, V. Oesterhelt & I. Meyer
WS 2007/08	14	2	Hochschuldidaktik und digitale Medien	E. Gerlach, E. Gramespacher & A. Hebbel-Seeger
SS 2008	15	1	“Going Global”: International Opportunities for Young Sport Scientists	Schorer, Loffing & Cobley
WS 2008/09	15	2	Evaluation	I. Krauss & D. Jekauc
SS 2009	16	1	Forschungsmanagement	V. Oesterhelt & G. Sudeck
WS 2009/10	16	2	Sommerakademie	J. Sohnmeyer & M. Holzweg
SS 10 & WS 10/11	17, 1/2		Sportwissenschaftlicher Nachwuchs 2000 – Ein Rückblick	E. Gerlach & J. Süßenbach
SS 2011	18	1	Karrieremöglichkeiten, Nachwuchs- & Stellensituation i. d. Sportwissenschaft	Wagner et al.
WS 11/12	18	2	---	---
SS 2012	19	1	Summa <i>Kum</i> Laude – Kumulativ promovieren in der Sportwissenschaft!?	Loffing, Hofmann & Jekauc
WS 2012/13	19	2	Publizieren	F. Loffing
SS 2013	20	1	Mysterium Berufungsverfahren	C. Behrens, F. Schultz & I. Wagner
WS 13/14 & SS 14	20/21, 2/1		Drittmittel	N. Schaffert, N. Zillmann & S. Knechtl
WS 14/15	21	2	Postdoc, quo vadis?	Ch. Niermann, J. Hapke & B. Barisch-Fritz

CHRISTINA NIERMANN

Die Sache mit dem Weg und dem Ziel

Dr. Christina Niermann
 Karlsruher Institut für Technologie
 Institut für Sport und Sportwissenschaft
 Engler-Bunte-Ring 15
 76131 Karlsruhe
 ✉ christina.niermann@kit.edu

Hat man seine Dissertation abgegeben, Disputation oder Rigorosum hinter sich gebracht und hält seine Promotionsurkunde in den Händen, dann hat man für einen kurzen Moment das Gefühl, einem stünde die Welt offen und man wüsste jetzt „wie der Hase läuft“. Die Promotionszeit ist eine anstrengende Zeit und der Weg zum Ziel führt über einige Höhen und noch viel mehr Tiefen (zumindest fühlt sich das so an) ... aber rückblickend ist dieser Weg vor allem auch eines: gut beschildert, man kann sich kaum verirren. Das Navi ist programmiert, vielleicht biegt man trotzdem mal falsch ab und findet sich in einer Sackgasse wieder, aber früher oder später kommt man an.

Und dann ist man Postdoc...

Das ist – das soll an dieser Stelle mal erwähnt sein – auf jeden Fall ein Grund, stolz zu sein. Nur irgendwie fehlen jetzt die Schilder und das Navi scheint nicht nur keinen Satellitenempfang zu haben – vor allem ist man sich jetzt auch unschlüssig, was man überhaupt als Ziel eingeben soll.

Natürlich gilt es zuerst einmal die Frage zu klären, ob man die Welt der Wissenschaft und der Universität verlässt oder nicht. Entscheidet man sich, sie vorerst mal nicht zu verlassen, dann gäbe es verschiedene Möglichkeiten, wie es als Postdoc weitergehen könnte: klassische „Postdoc“-Stellen, LfBA-Stellen, drittmittelfinanzierte Stellen in Forschungsprojekten, Stipendien. (Dass es sich hierbei zu gefühlt 99,9% um Stellen handelt, die zwischen sechs Monaten und drei Jahren befristet sind, versteht sich von selbst und sei daher nur kurz erwähnt.) Hier hat man aber nun weder wirklich eine Wahl – braucht man doch in erster Linie mal einen „Job“ – noch ist man sich zu diesem Zeitpunkt darüber im Klaren, was die Unterschiede bzw. die Vor- und Nachteile solcher Stellenkons-

tellationen sein könnten ... theoretisch sind die Rahmenbedingungen unterschiedlich, z. B. was die Lehrverpflichtung angeht, praktisch dann doch aber auch wieder nicht.

Man wagt also den Sprung in die Postdoc-Phase und in meinem Fall wurde es eine drittmittelfinanzierte Stelle in einem Forschungsprojekt mit einer Befristung von zunächst drei Jahren. Aus diesen drei Jahren wurden vier und nun kommen ein neues Projekt und damit verbunden wieder Drittmittel zur Finanzierung meiner Stelle für einen weiteren überschaubaren Zeitraum. Drittmittelstelle ist mit Sicherheit nicht gleich Drittmittelstelle, gemein ist ihnen vermutlich vor allem, dass sie mit eher wenig Lehrverpflichtung verbunden sind (offiziell mit gar keiner Verpflichtung, möchte der Drittmittelgeber doch seine Drittmittel für die Arbeit am Forschungsprojekt genutzt wissen) und dass man durch das Projekt ein mehr oder weniger klares Forschungsthema vorgegeben bekommt. Kann man dies zu „seinem“ Forschungsthema machen und hat man die Möglichkeit, eigene Akzente zu setzen, d. h. dem Projekt nicht nur die Richtung zu geben, sondern es inhaltlich auszugestalten und hieraus seinen „Stempel zu formen“, so ist das sicher ein guter Ausgangspunkt. Bei mir war das der Fall und ich würde sagen, dass es für mich persönlich gut so war.

Rückblickend hätte ich mir aber, alleine an dieser Kreuzung stehend, ein paar Schilder mit Ziel- und entsprechenden Richtungs- und Wegvorschlägen und auch einen besseren Satellitenempfang gewünscht.

Bewusste Orientierungslosigkeit

Zuerst fällt es einem gar nicht auf, man braucht eine gewisse Zeit, um zu erkennen, dass man orientierungslos ist. Darauf folgt eine Phase der bewussten Orientierungslosigkeit, die zu der Er-

kenntnis führt, dass man ein Ziel braucht und es schließt sich die Suche nach Orientierung an (vielleicht kommt dazwischen auch mal eine Zeit des Verdrängens).

Nach und nach wird dann klarer, welche Dinge man braucht und was man tun muss, um das Ziel, welches man in Betracht gezogen hat, zu erreichen.

Blöd nur, dass in gleichem Ausmaße unklarer wird, wie man das eigentlich machen soll...

Ein eigenes Profil innerhalb der Scientific Community und einen eigenen Forschungsschwerpunkt soll man sich aufbauen. Man muss sichtbar werden. Natürlich und vor allen Dingen muss man publizieren und zwar in internationalen Journals, aber auch in praxisnahen Zeitschriften, Lehrbüchern, Sammelbänden, denn die Sportwissenschaft ist ja schließlich ein anwendungsbezogenes Fach. Drittmittel einwerben steht auf der Liste der wichtigen Dinge ganz weit oben (ungeachtet dessen, dass dies ein äußerst schwieriges Unterfangen ist, wenn man noch keinen Namen hat...). Genauso wie das Netzwerken, das Knüpfen nationaler und internationaler Kontakte und der Aufbau ebensolcher Kooperationen. Auf nationalen und internationalen Kongressen soll man auftreten und natürlich sind Auslandserfahrungen ebenfalls sehr bedeutsam, möglichst gesammelt über einen längeren Zeitraum. Wichtig für den Sportwissenschaftler ist es aber auch, immer den Kontakt zur Praxis zu halten. Erfahrungen in der akademischen Selbstverwaltung sind essentiell, es ist gut, sich in Gremien zu engagieren und für Institutssangelegenheiten sowieso. Und auch in sportwissenschaftliche Organisationen könnte man sich einbringen. Ja und die Lehre, die ist natürlich auch ganz zentral. Gute Lehre sollte man anstreben, nicht nur „abreißen“ sollte man sie. Man sollte sich an der konzeptionellen Weiter-

entwicklung von Lehrveranstaltungen beteiligen und Modulverantwortungen übernehmen. Und außerdem sollte man sich als Postdoc auch schon um den Postdoc-Nachwuchs kümmern ...

Postdoc/Fabelwesen

Täusche ich mich oder klingt das nach... eierlegender Wollmilchsau? Die Suche nach Orientierung mündet hier zunächst also in erneuter Orientierungslosigkeit, denn man fragt sich, wie man das alles machen und wo man überhaupt erstmal anfangen soll. Wir wissen zwar alle, dass es sich bei besagtem Tier bestenfalls um ein Fabelwesen handelt und dennoch hinterlässt diese Liste an „must dos“ das schale Gefühl, dass es einfach nie reicht, was man tut und dass es auch nie reichen wird... leider ist dieses Gefühl recht persistent. Verstärkt wird das dann noch dadurch, dass man auf seinem Weg immer mal wieder auf Menschen trifft, die das dem Anschein nach auf unerklärliche Weise irgendwie doch alles schaffen.

Im Angesicht des Rubikons

Bis man an diesem Punkt angekommen ist, vergeht einige Zeit (eher Jahre als Monate). Das ist letztendlich auch okay so, Orientierung braucht halt seine Zeit. Aber dann irgendwann muss ein wichtiger Schritt gewagt werden, vergleichbar mit dem Überschreiten des Rubikons: Es muss eine bewusste Entscheidung getroffen werden. Will man an der Uni und in der Wissenschaft bleiben, und hier bleibt eben meist nur der Sprung auf eine Professur (andere Stellen gibt es quasi nicht mehr), oder will man das nicht...? Früher oder später trifft jeder

eine solche Entscheidung, aber angesichts der vielen „must dos“, mit denen man sich als Postdoc konfrontiert sieht (s. o.), ist früher sicher besser als später. Mein persönlicher Schritt über den Rubikon war die Erkenntnis, dass das, was ich tue, genau das ist, was ich tun möchte. Der Ausgang ist nach wie vor ungewiss und es ist auch jetzt nichts leichter als vorher; die Anforderungen sind die gleichen, aber es gelingt mehr und mehr, sie als Herausforderungen zu interpretieren. Das Gute ist, dass viele dieser Anforderungen bzw. Herausforderungen gerade die Dinge sind, wegen derer man sich für diesen Weg entschieden hat. Nichts desto trotz wäre es schön, wenn jetzt das Navi endlich Satellitenempfang hätte und mir einen Routenvorschlag machen würde... tut es aber nicht. Und auch Schilder sind immer noch sehr rar. Aber es gibt Menschen, die man nach dem Weg fragen kann. Coaching-Angebote und Mentoring-Programme gibt es nicht übermäßig viele, aber es gibt sie, ob man sie nutzt, liegt dann an einem selber.

Last but not least

Zuletzt sei erwähnt, dass das Erreichen des Ziels auch mit dem besten Navi ungewiss bleibt. Hier spielen noch diverse andere Faktoren eine Rolle, von denen man viele noch nicht einmal kennt. Die Rahmenbedingungen vorgegeben durch Uni, Institut und Arbeitsgruppe sind einer dieser Faktoren, arbeitet man ja schließlich nicht in einem Vakuum. Rahmenbedingungen können förderlich aber eben auch hinderlich sein. Ein gewisser Gestaltungsspielraum, der mit teils unangenehmen Lernprozessen (z. B. Nein-Sagen) verbunden ist, bleibt

einem hier. Diesen muss man zu nutzen lernen, aber hier ist vor allem auch Verständnis und Entgegenkommen der „anderen Seite“ erforderlich.

Ein Ziel und ein funktionstüchtiges Navi zu haben, scheint also auch noch nicht zu reichen ... Bleibt noch Optimismus und Zuversicht (hoffentlich nicht Arglosigkeit und Naivität) ...vielleicht ist es ja doch so, dass der Weg das Ziel ist?!

Christina Niermann ist akademische Mitarbeiterin am Institut für Sport und Sportwissenschaft des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Nach Abschluss ihres Studiums der Sportwissenschaft, der Psychologie und der Ernährungswissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) (2007), promovierte sie am Institut für Sportwissenschaft der CAU zu motivationalen und volitionalen Einflüssen auf gesundheitsrelevante Verhaltensweisen wie sportliche Aktivität und Ernährung (2010). Ihre Postdoc-Phase begann sie 2011 als akademische Mitarbeiterin an der Universität Konstanz im interdisziplinären BMBF-Projekt „EATMOTIVE“ und war dort für das Teilprojekt der Sportwissenschaft verantwortlich. Seit Oktober 2014 ist sie am KIT im Rahmen des BMBF-Projekts SMARTACT tätig und leitet hier das Teilprojekt SMARTFAMILY. Ihre derzeitigen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Entwicklung und Evaluierung von Interventionen zur Gesundheitsförderung durch die Verbesserung des Ernährungs- und Bewegungsverhaltens.

ANNE REIMERS

Die Rush Hour des Lebens

Dr. Anne Reimers
 Universität Konstanz
 Sportwissenschaft
 Universitätsstraße 10
 78457 Konstanz
 ✉ anne.reimers@uni-konstanz.de

Im folgenden Beitrag möchte ich über Herausforderungen, Chancen und Risiken der Postdoc-Phase im deutschen Hochschulsystem aus meiner persönlichen Perspektive berichten, die durch diverse belegbare Fakten und Zahlen ergänzt werden. Ich verfasse diesen Beitrag vor dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrungen als Postdoktorandin in der Sportwissenschaft und meiner aktuellen Überlegungen, den Ruf auf eine Juniorprofessur anzunehmen und diesen Qualifikationsweg einzuschlagen. Darüber hinaus möchte ich basierend auf meinen Erfahrungen als Sektionsgleichstellungsbeauftragte an der Universität Konstanz sowie basierend auf den Erfahrungen, die ich als Mutter von fünf Kindern und Nachwuchswissenschaftlerin während meiner bisherigen Hochschullaufbahn gemacht habe, ein besonderes Augenmerk auf das Thema Vereinbarkeit von Postdoc-Phase und Familienverantwortung (Rush Hour!) legen. Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich folglich um keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern vielmehr um eine Kombination aus persönlichen (subjektiven) Erfahrungen und Einschätzungen sowie fundierten Daten verschiedener wissenschaftlicher Erhebungen.

Prekarität bei gleichzeitiger Attraktivität?

Die Situation von Nachwuchswissenschaftler(inne)n in der Postdoc-Phase an deutschen Hochschulen ist prekär. Dies liegt aus meiner Sicht an zwei Gegebenheiten: zum einen bieten die Rahmenbedingungen wenig (Planungs-)Sicherheit sowie finanzielle Absicherung (befristete Arbeitsverhältnisse, Abhängigkeiten von betreuenden Personen, Teilzeittätigkeiten und Überstunden etc.), zum anderen sind die Anforderungen vielfältig und umfangreich. Dennoch entscheiden sich viele promovierte Nachwuchswissenschaftler(innen) dafür, als Postdoc weiter

an einer Hochschule oder einer außeruniversitären Forschungseinrichtung zu forschen. Diese Entscheidung ist hochgradig intrinsisch motiviert (Statistisches Bundesamt, 2011). Der Reiz an kreativen und innovativen Tätigkeiten, Interesse und Begeisterung am eigenen Forschungsthema, Selbständigkeit, Erkenntnisinteresse, die Vorliebe für das wissenschaftliche Arbeiten, Vermittlungsinteresse, intellektueller Austausch u.a. sind als Motive zu nennen.

Nichtsdestotrotz muss sich, wer eine Hochschullaufbahn einschlägt und eine attraktive Dauerstelle (i. d. R. Professur) an einer Hochschule anstrebt, auf dem Weg dorthin bewähren. So wird erwartet, dass man Publikationen in renommierten Journals vorweisen kann, ein eigenes Forschungsprofil aufbaut, Drittmittel einwirbt, innovative Lehrveranstaltungen hält, in der universitären Selbstverwaltung mitarbeitet, kooperiert, interdisziplinär forscht und sich in der Scientific Community vernetzt. Diese Anforderungen scheinen schwer unter einen Hut zu bringen und es stellt sich die Frage, welche Schwerpunkte zu setzen sind. Welches sind die Leistungskriterien, die bei Stellenbesetzungsverfahren wie zum Beispiel in Berufungskommissionen über Erfolg und Misserfolg entscheiden? Wie werden wissenschaftliche Leistungen bewertet? Die Bewerber(innen) für Professuren und Dauerstellen werden in der Regel von Auswahlkommissionen begutachtet und vorgeschlagen, die aus Vertreter(inne)n verschiedener Status- und Interessensgruppen zusammengesetzt sind. Die Entscheidungsprozesse dieser Auswahlgremien unterliegen teils nicht vorhersehbaren Dynamiken und wenig transparenten Kriterien. Zwar werden in den Ausschreibungstexten Kriterien skizziert, deren Auslegung und Gewichtung bleiben aber im Verborgenen und werden häufig selbst von den Mitgliedern der Auswahlgremien nicht

explizit und einvernehmlich definiert. So kann schon die Frage danach, ob die Leistungsparameter absolut oder relativiert am akademischen Alter zu bewerten sind, zu Differenzen in der Bewertung führen.

Die quantitative Erfassung qualitativer Merkmale

Um wissenschaftliche Leistungen vergleichbar zu machen und eine transparente, nachvollziehbare und faire Bewertung zu ermöglichen, wurde zum Beispiel an der Universität Konstanz ein Projekt zur Entwicklung von Kennzahlen für die Bewertung von wissenschaftlichen Leistungen entwickelt (IQF Projekt SEAL). Das ist sicherlich ein ehrenhaftes, aber ambitioniertes wenn nicht utopisches Unterfangen. Denn dahinter steht der Versuch, qualitative Merkmale (die wissenschaftliche Leistung) quantifizierbar zu machen und in Zahlen auszudrücken. Ein ähnliches Ansinnen spiegelt sich auch in Publikationskennzahlen wie dem Hirsch-Index oder dem kumulierten Impact Faktor wider, die teils von Auswahlkommissionen zur Bewertung der Publikationsleistung von Bewerber(inne)n herangezogen werden. Ralf Brand (Universität Potsdam) resümierte hierzu bei der Sommerakademie 2014 in Heidelberg „Mehr [zu publizieren] ist nicht besser, aber meistens ‚sicherer‘“. Dieses Statement zeigt, wohin sich der Trend offensichtlich entwickelt, ohne ihn gutheißen zu wollen. Denn bereits Albert Einstein hatte die Problematik trefflich auf den Punkt gebracht: „Nicht alles was zählt, kann gezählt werden, und nicht alles was gezählt werden kann, zählt!“

Was außerdem noch zählt...

Bei der Auswahl und Bewertung von (Nachwuchs-)Wissenschaftler(inne)n spielen zudem eine Vielzahl von impliziten Kriterien eine Rolle. Diese bleiben in der Regel unausgesprochen, sind aber

ebenso entscheidungs- bzw. karriererelevant wie die bereits genannten expliziten Leistungskriterien. Zu den impliziten Kriterien können u. a. folgende Aspekte zählen: Netzwerkkontakte („Seilschaften“?), ein vorseilender guter Ruf, der „Stallgeruch“, aber auch das Auftreten und die physische Attraktivität. Ich möchte dieses Thema hier nicht näher vertiefen, empfehle aber, selbst Kontakte aufzubauen, sich zu vernetzen und sich ggf. eine(n) Mentor(in) zu suchen, der/die einem in solchen Fragen zur Seite stehen und basierend auf den eigenen Erfahrungen und Einschätzungen Ratschläge geben kann.

Soft Skills nicht unterschätzen!

Neben exzellenten Fachkompetenzen sind überfachliche Kompetenzen, sogenannte Soft Skills, nicht zu unterschätzen. Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen die Vielfältigkeit der Anforderungen in der Postdoc-Phase. Um diese zu meistern und vor allem, um sich in der Scientific Community behaupten zu können, bedarf es einer guten Systemkenntnis und ausgeprägter Sozial- und Personalkompetenzen. Denn ohne ein gutes Zeit- und Selbstmanagement, Konfliktfähigkeit, Führungskompetenz und Kommunikationskompetenz ist ein erfolgreiches Netzwerken und Agieren in diesem System kaum möglich. Dies spiegelt sich u.a. im Leitfaden für Berufungsverfahren der Fachhochschule Köln (2006) wider, in dem diese und andere überfachliche Kompetenzen explizit als Kriterien für die Auswahl von Professorinnen und Professoren definiert werden.

Die Marktsituation entscheidet

Schlussendlich ist die Marktsituation entscheidend für den individuellen Karriereerfolg. Angebot und Nachfrage bestimmen das Geschäft. Das Angebot hängt von der Anzahl an frei werdenden Stellen (Zahlen hierzu liefert: Statistisches Bundesamt, 2013a) und deren inhaltlicher Ausrichtung bzw. Passung zum eigenen Profil ab. Die Nachfrage wird bestimmt durch die Zahl der Mitbewerber(innen) sowie deren Qualifikation. Berücksichtigen wir nun außerdem die bereits beschriebene Unvorhersehbarkeit der Bewertungs- und Entscheidungskriterien, so bedeutet dies für uns als Nachwuchswissenschaftler(innen), dass wir nur vage Anhaltspunkte haben, wel-

che Kriterien tatsächlich relevant sein werden und in Entscheidungssituationen über den Erfolg unserer wissenschaftlichen Karriere entscheiden werden. Einerseits impliziert dies eine Reihe von Unsicherheiten und eine schlechte Planbarkeit. Andererseits folgt daraus auch, dass wir in Bezug auf die genannten Anforderungen selbst Schwerpunkte setzen können (und müssen), die für uns persönlich bedeutsam und attraktiv sind. Wir haben also große Freiräume, unseren Qualifikationsweg selbst zu gestalten. In dieser Freiheit sehe ich eine große Chance, die wir für uns positiv nutzen sollten.

Die nackten Zahlen

Stützen wir uns auf die empirischen Daten, die die Karriereperspektiven von Nachwuchswissenschaftler(inne)n widerspiegeln, so stellen wir fest, dass die Aussichten nicht gerade rosig sind. So kommen in der Sportwissenschaft auf jährlich etwa 106 Promotionen (Tendenz steigend), etwa 10 Habilitationen sowie aktuell 21 Juniorprofessor(inn)en durchschnittlich 9 altersbedingt freiwerdende Professuren (Statistisches Bundesamt, 2013a; Statistisches Bundesamt, 2013b). Eine Betrachtung der Karriereperspektiven differenziert nach Geschlecht zeigt, dass die Prognosen für Frauen deutlich schlechter als für Männer sind. Denn insbesondere zwischen der Promotions- und Postdoc-Phase und der Professur sinkt der Frauenanteil rapide ab. So waren 2013 46% der wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen in sportwissenschaftlichen Instituten deutscher Hochschulen von Frauen besetzt, während nur 19% der Professuren durch eine Frau geleitet wurden (Statistisches Bundesamt, 2013a). Von 97 Habilitationen im Bereich der Sportwissenschaft, die zwischen 2004 und 2013 abgeschlossen wurden, waren 28 von Frauen (29%). Die Chancen, eine Habilitation abzuschließen und sich erfolgreich auf eine Professur an einer deutschen Hochschule zu bewerben, sind für Frauen deutlich niedriger als für Männer. Die Gründe sind sowohl auf individuelle als auch auf strukturelle Barrieren zurückzuführen. Zu den individuellen Barrieren zählt beispielsweise ein „ungünstiges“ Karriereverhalten von Frauen. So zeigen qualifizierte Frauen ein zurückhaltenderes Bewerbungsverhalten als ihre männlichen Kollegen (Auspurg &

Hinz, 2008). Auch wirkt sich die Elternschaft bei Frauen häufiger negativ auf die Karriere aus (Lind, 2012). Auf struktureller Ebene ist die Benachteiligung von Frauen im Wissenschaftssystem zu nennen, die beispielsweise durch eine Diskriminierung in Begutachtungsverfahren von Fachzeitschriften sowie in der Forschungsförderung zutage tritt (Budden et al., 2007; Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2008).

Wissenschaftlicher Nachwuchs ohne Nachwuchs

Die Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familienaufgaben ist begrenzt: Etwa ¾ der Mitarbeiter(innen) im Mittelbau an deutschen Hochschulen sind kinderlos (keine Geschlechtsunterschiede!), während 33% der Professoren und 67% der Professorinnen kinderlos sind (Selent et al., 2009). Gleichzeitig haben etwa 70% der kinderlosen Wissenschaftler(innen) einen Kinderwunsch (Frauen und Männer gleichermaßen) (Lind, 2008). Zu den häufigsten Barrieren der Familiengründung zählen eine zu geringe Planungssicherheit und eine zu geringe finanzielle Sicherheit. Wahrscheinlich liegen hier zwei Mechanismen zugrunde: zum einen ist zu befürchten, dass Wissenschaftler(innen) für ihre Karrieren auf ihren Kinderwunsch verzichten oder ihn auf einen „sicheren“ Zeitpunkt wartend hinausschieben zum anderen gehen dem Wissenschaftssystem aufgrund mangelnder Vereinbarkeit hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftler(innen) verloren, wenn sich diese für eine Familie entscheiden. Beides sind Auswirkungen, die weder für das Wissenschaftssystem noch gesamtgesellschaftlich tragbar sind.

Für mich hat sich die Frage nach der Familiengründung während der Postdoc-Phase erübrigt, da die Weichen bereits zu einem viel früheren Zeitpunkt gestellt waren. Doch für diejenigen, die mit dieser Entscheidung ringen, ist zu bedenken, dass der Erfolg einer wissenschaftlichen Karriere sehr lange ungewiss ist (durchschnittliches Erstberufungsalter 42,5 Jahre; Statistisches Bundesamt, 2013a). Da ist abzuwägen, ob der Kinderwunsch für die Karriere aufgegeben bzw. aufgeschoben werden soll, wenn deren Erfolg so (lange) unsicher ist? Oder kann der Versuch gewagt werden, beides miteinander zu vereinbaren und sich mitten in

die Rush Hour eines Karriere- und Familienlebens zu begeben?

Aufgeben oder weitermachen?

Basierend auf den hier zusammengestellten Daten und Fakten ist davon auszugehen, dass die Chancen einer wissenschaftlichen Laufbahn mit dem Ziel der Professur nicht sehr groß sind. Für Frauen stehen die Chancen scheinbar schlechter als für Männer und für Frauen (und Männer?) mit Familienverantwortung oder Kinderwunsch sind die Chancen, beides miteinander zu vereinbaren gering. Sollen wir also lieber gleich aufgeben?

Ich selbst habe mir meine Chancen für eine wissenschaftliche Laufbahn (glücklicherweise?) in der hier dargestellten Form nicht vor Augen geführt und habe kein Für und Wider abgewogen, als ich mir nach meinem Studium (ich war bereits Mutter von vier Kindern) vornahm zu promovieren. In idealistischer Manier und mit Begeisterung für das wissenschaftliche Arbeiten und mein Thema war ich davon überzeugt, dass eine Promotion auch mit vielen Kindern zu meistern sei und fand einen Betreuer, der mir die Chance gab, in einem Drittmittelprojekt mitzuarbeiten und bei ihm zu promovieren. Es stellte sich heraus, dass Wissenschaft und Familienverantwortung tatsächlich oft schwer zu vereinbaren sind und dies mit vielen Herausforderungen verbunden ist. Insbesondere kurze Vertragslaufzeiten sowie die geringe finanzielle Absicherung waren für mich problematisch. Hinzu kommen die Mobilitätsanforderungen, die mit enormen organisatorischen und finanziellen Anforderungen einhergehen. So wird von den Hochschulen in der Regel „gewünscht“, dass das wissenschaftliche Personal (falls vorhanden) mit Familie an den Hochschulstandort wechselt. Trotzdem stelle ich immer wieder fest, dass eine wissenschaftliche Tätigkeit an einer Hochschule auch gewisse Vorzüge mit sich bringt, die die Vereinbarkeit begünstigen. Und damit bin ich nicht allein. Eine Befragung im Auftrag des Statistischen Bundesamtes (2011) ergab, dass knapp 23% der Forscher(innen) mit Promotion die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Motiv FÜR die wissenschaftliche Tätigkeit anführen. Flexible Arbeitszeiten, die Möglichkeit im Home Office zu arbeiten und Möglichkeiten einer Teilzeittätigkeit

tragen zum Beispiel zur Vereinbarkeit bei.

Die Vergangenheit hat für mich trotz der genannten Hindernisse gezeigt, dass sich immer neue Perspektiven ergeben und die positiven Aspekte der Hochschullaufbahn überwiegen. Es hat bis hierhin gut geklappt. Warum also aufgeben? Frei nach dem Motto: „Wer nicht das Unmögliche wagt, wird das Mögliche nie erreichen“ (Max von Eyth).

Vorbilder? Es gibt sie!

Auch möchte ich auf die Tatsache hinweisen, dass es durchaus erfolgreiche Professor(inn)en gibt, die dieses Karriereziel entgegen aller beschriebener Unsicherheiten und Herausforderungen erreicht haben. Einige davon kommen in dieser Ze-phir-Ausgabe zu Wort und berichten von ihren Erfahrungen und Karrierewegen. Auch Professorinnen, die Kinder haben, sind uns bekannt. Die Fallberichte von Professorinnen mit Kind(ern), die Piechulla (2011) zusammengestellt hat, zeigen, dass diese Wissenschaftlerinnen häufig keine gradlinigen und auch wenig geplante Karrierewege begangen haben, dennoch aber das Karriereziel (wenn es denn ihr Ziel war?), Professorin zu werden, erreicht haben. Es lohnt sich also, sich umzuschauen, wie es andere gemeistert haben, und zu überlegen, was man von ihnen lernen kann.

Literatur

- Auspurg, K. & Hinz, T. (2008). Wer beruft Professorinnen? Eine geschlechtsspezifische Analyse der Berufungsverfahren an der Universität Konstanz. *Forschung & Lehre*, 6, 378-381.
- Budden, A. E., Tregenza, T., Aarssen, L. W., Koricheva, J., Leimu, R. & Lortie, C. J. (2008). Double-blind review favours increased representation of female authors. *Trends in Ecology & Evolution*, 23(1), 4-6.
- Fachhochschule Köln (2006). *Leitfaden zur Entwicklung von Anforderungsprofilen und zur Einschätzung von Bewerberinnen und Bewerbern in Berufungsverfahren der Fachhochschule Köln*. www.uni-due.de/imperia/md/content/genderportal/leitfaden_anforderungsprofil.pdf (Stand: 13.03.2015).
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (2008). *Wissenschaftlerinnen in der DFG Förderprogramme, Förderchancen und Funktionen (1991-2004)*. Weinheim: Wiley-VCH.

- Lind, I. (2008). Aufgeschobene Kinderwünsche, eingeschränkte Perspektiven? Zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Elternschaft – Ergebnisse einer aktuellen Studie. *Forschung & Lehre*, 15(11), 754-756.
- Lind, I. (2012). Wie gelingt Vereinbarkeit? Mit Kindern auf dem wissenschaftlichen Karriereweg. In S. Beaufays A. Engels & H. Kahlert (Hrsg.), *Einfach Spitze? Neue Geschlechterperspektiven auf Karrieren in der Wissenschaft* (S. 280-311). Frankfurt: Campus.
- Piechulla, B. (Hrsg.). (2011). *Professorin und Mutter – wie geht das? 28 Berichte vom alltäglichen Spagat zwischen Familie und akademischer Karriere*. Wiesbaden: Springer Spektrum.
- Selent, P., Schürmann, R., Heusgen, K. & Möller C. (2009). *Wissenschaftlicher Nachwuchs ohne Nachwuchs? Zwischenergebnisse des Projekts „Wissen- oder Elternschaft? Kinderlosigkeit und Beschäftigungsverhältnisse an Hochschulen in Deutschland“*. Projektbericht: Technische Universität Dortmund.
- Statistisches Bundesamt (2011). Hochqualifizierte in Deutschland. Erhebung zu Karriereverläufen und internationaler Mobilität von Hochqualifizierten. www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschule/HochqualifizierteDeutschland5217205139004.pdf ? (Stand: 18.03.2015).
- Statistisches Bundesamt (2013a). *Personal an Hochschulen*. 11(4.4). www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschule/PersonalHochschulen2110440137004.pdf ? (Stand: 11.03.2015).
- Statistisches Bundesamt (2013b). *Prüfungen an Hochschulen*. 11(4.2). www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschule/PruefungenHochschulen2110420137004.pdf ? (Stand: 11.03.2015).

Anne Reimers ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Fachgruppe Sportwissenschaft an der Universität Konstanz. Ihr Studium an der Deutschen Sporthochschule Köln schloss sie 2008 als Diplom-Sportwissenschaftlerin ab. Darauf war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den sportwissenschaftlichen Instituten in Karlsruhe und Konstanz tätig, wo sie 2013 zum Thema “Neighbourhood environment and physical activity among adolescents” promovierte. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in den sozio-ökologischen Determinanten von Sport- und Bewegungsaktivitäten im Kindes- und Jugendalter.

ANSGAR THIEL

Prof. Dr. Ansgar Thiel
Eberhard Karls Universität Tübingen
Institut für Sportwissenschaft
Wilhelmstr. 124
72074 Tübingen
E-Mail ansgar.thiel@uni-tuebingen.de

Wer Spitzenforschung will, muss auch an die Postdocs denken

Auf einem wissenschaftlichen Kongress sagte mir jüngst ein frisch promovierter Wissenschaftler: „Postdocs sind die vergessenen Kinder deutscher Universitäten“. Diese Aussage ist durchaus berechtigt, denn die Situation von Postdocs in Deutschland ist alles andere als befriedigend. Zwar gibt es mittlerweile kaum mehr ein strategisches Papier im Bereich der Wissenschaftsentwicklung, in welchem der Begriff Nachwuchsförderung nicht vorkommt, doch der Karriere der Postdocs an Universitäten, die idealerweise in eine Professur oder aber zumindest eine Dauerstelle im akademischen Mittelbau münden sollte, wird dabei nur wenig Aufmerksamkeit zuteil.

Dass die Situation für Wissenschaftler(innen) nach der Promotion in Deutschland so schwierig ist, liegt zunächst einmal daran, dass die Investitionen der Politik in Hochschulen nicht dem gestiegenen Finanzbedarf der Universitäten entsprechen. Analysen zur Investition öffentlicher Gelder in die Hochschulbildung zeigen regelmäßig, dass die Entwicklungsstrategie der Bundesrepublik Deutschland bei den relativen Ausgaben für Universitäten sowohl gemessen am Bruttoinlandsprodukt (BIP) als auch an den Staatsausgaben in beiden Fällen international nicht konkurrenzfähig ist. Während Industrieländer der OECD im Schnitt 1,6 Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts für Hochschulbildung ausgeben, sind es in Deutschland nur 1,3 Prozent, so der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft. Der Stifterverband berichtet weiter, dass den Hochschulen heute zwar mehr Geld zur Verfügung stünde als etwa zehn Jahre zuvor, relativ gesehen seien die staatlichen Investitionen in die akademische Bildung jedoch rückläufig (www.stifterverband.de/wirtschaftsfaktor-hochschule/wirtschaftsfaktor_hochschule.pdf). Ähnliches berichten auch Verantwortliche der Universitäten selbst. Der finanzielle Zuwachs kompensiert in vielen Fällen weder die gestiegenen Betriebskos-

ten, wie z. B. für Energie oder für die Instandhaltung von Gebäuden, noch vermag er die mit der stark gestiegenen Zahl an Studierenden verbundenen Mehraufwendungen zu decken. Dieser Umstand schlägt sich auch personalpolitisch nieder, insbesondere im Verhältnis von Dauerstellen zur Anzahl von Studierenden an den jeweiligen Instituten. Die prekäre Finanzsituation an deutschen Universitäten betrifft leider auch die deutsche Sportwissenschaft, die im Vergleich zu vielen anderen Fächern ohnehin schon ein sehr ungünstiges Verhältnis von Studierendenzahlen zu Dauerbeschäftigten und Professuren aufweist. Auch die vielen Hochschulausbauinitiativen der letzten Jahre haben nur wenig am Trend eines relativen Rückgangs von Professuren und Dauerstellen im Mittelbau geändert. Ganz abgesehen davon, dass mit diesen Initiativen auch der Zwang zur Aufnahme von mehr Studierenden verbunden ist, erweisen sich nicht wenige Programme bei näherem Hinsehen mehr als Schein denn als Sein. Beispielsweise verkündete das Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg jüngst, bis zu 3.800 neue Stellen an Universitäten schaffen zu wollen (SIR/dpa, 09.01.2015). Dies klingt gut, auch für Baden-Württemberg, wo die Lage der Hochschulen besser ist als in vielen anderen Bundesländern. Der genaue Blick auf diese „Neuinvestition“ zeigt aber, dass diese Summen vor allem dazu da sind, befristete Programmmittel (mit denen zwar Personal bezahlt wurde, die aber nicht an Inflation oder Alter, Familienstand etc. der Angestellten/Beamten angepasst wurden) in die Grundfinanzierung zu überführen. Für Universitäten ist das langfristig gesehen günstig, da mit dieser Überführung das Problem gelöst wird, dass mit den Programmmitteln nach einer gewissen Zeit die Personalmehrkosten nicht mehr bezahlt werden können. Unterm Strich wird aber nicht mehr Personal geschaffen.

Neben den beschriebenen finanziellen Engpässen wirkt sich paradoxer Weise ein Faktor besonders hinderlich auf die Karrierechancen von Postdocs aus, der eigentlich der Förderung des wissenschaftlichen Fortschritts dienen sollte: die zunehmende Verlagerung der Finanzierung von Forschungspersonal auf Drittmittelressourcen. Drittmittelinwerbungen sind heute ein wichtiges Kriterium der Evaluierung der wissenschaftlichen Arbeit von Professuren und Universitäten. In diesem Zusammenhang spielte nicht zuletzt die Exzellenzinitiative für Hochschulen eine katalysierende Rolle. Die Exzellenzinitiative führte zu einer drastischen Vermehrung der pro Professur eingeworbenen Drittmittel in fast jedem universitären Fach, auch in der Sportwissenschaft. In solchen Forschungsprojekten erledigen wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) die Hauptarbeit, und idealerweise sollte das Forschungsprojekt nach Abschluss zum Dokortitel führen. Statistiken zeigen auch ganz deutlich, dass die Anzahl der erfolgreich absolvierten Promotionen in den letzten Jahrzehnten in fast allen Fächern, auch in der Sportwissenschaft, erheblich zugenommen hat. Gleichermaßen zeigen Statistiken aber auch, dass sich im gleichen Zeitraum die relative Anzahl an Professuren und Dauerstellen im Mittelbau nur wenig erhöht, teilweise sogar verringert hat. Das heißt: es gibt mehr Konkurrenz um weniger Positionen für Promovierte – der sogenannte Karriere-Flaschenhals verengt sich also noch mehr. Dieses Phänomen ist heute in so gut wie allen Fächern weltweit beobachtbar. So ist die Zahl an Promovierten ständig gestiegen, während der relative Anteil an unbefristeten Positionen an Hochschulen zurückgegangen ist. Entsprechend sind die Karrierechancen an Hochschulen nach der Promotion schlechter denn je (www.humboldt-foundation.de/web/31645.html).

Meiner Erfahrung nach schreckt diese Entwicklung begabte Postdocs (zum Glück) nicht davon ab, den universitären Karriereweg zu beschreiten, in der Regel mit dem Ziel, irgendwann auf eine Professur berufen zu werden. Für den Postdoc gibt es bekanntermaßen unterschiedliche Wege zur Professur: über eine Juniorprofessur, über ein Stipendium, über eine befristete E-13-Stelle oder über eine Dauerstelle. Die wenigen Postdocs, die sich auf Dauerstellen im akademischen Mittelbau über die Habilitation für eine Professur qualifizieren wollen, beschreiten einen sehr steinigen Weg, da sie in der Regel viele Pflichten in der akademischen Selbstverwaltung, ein hohes Lehrdeputat und eine relativ geringe Autonomie haben. Daher ist Postdocs, die Professor(in) werden wollen, eher zu empfehlen, sich auf Juniorprofessuren zu bewerben, auch wenn die Dauerstelle Sicherheit bietet.

Die Einrichtung von Juniorprofessuren stieß in der Hochschullandschaft bei nicht wenigen anfänglich auf Begeisterung, wurde doch ein neuer Qualifizierungsweg – ähnlich dem amerikanischen Modell des Assistant Professors – geschaffen. Doch die Etablierung dieses Modells hatte eine ganze Reihe an nicht intendierten Nebeneffekten. So war die Umwidmung von ehemaligen C1-Stellen auf Juniorprofessuren weit weniger umfassend als erhofft. Nicht zuletzt da die Einrichtung einer Juniorprofessur mit einem erheblichen administrativen Aufwand verbunden ist, wurde von den vormalig für die Phase der Habilitation vorgesehenen C1-Stellen nur ein Teil in Juniorprofessuren umgewidmet. Die restlichen Stellen wurden zu E-13-Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) umgewandelt, die aber – so zeigt die Praxis – vor allem an Doktoranden und eher selten an Postdocs mit Habilitationswunsch vergeben werden. Mit der Einrichtung von Juniorprofessuren wurde also paradoxer Weise ein wichtiger Qualifizierungsweg für Wissenschaftler(innen) nach der Promotion erheblich verengt. Dazu kommt: In der Sportwissenschaft ist bislang zwar bei Juniorprofessuren die Chance sehr hoch, nach oder während dieser Phase zum/zur dauerhaft angestellten bzw. verbeamteten Professor(in) berufen zu werden. Allerdings ist ein beträchtlicher Teil der Juniorprofessuren immer noch ohne Tenure Track-Option ausgewiesen,

d.h. nach sechs Jahren (auch wenn der Juniorprofessor nach 3 Jahren erfolgreich zwischenevaluiert wird) ist das Beschäftigungsverhältnis zu Ende. Gelingt es dem Stelleninhaber nicht, während dieser Zeit einen Ruf auf eine Professur zu erhalten, steht er vor drohender Arbeitslosigkeit oder ist gezwungen, sich über Drittmittelprojekte oder Ähnliches zwischen zu finanzieren. Vor diesem Hintergrund ist der neue Qualifizierungsweg für Postdocs keineswegs international konkurrenzfähig, zumal Personen, die auf Juniorprofessuren sitzen, nicht selten mit Pflichten der Selbstverwaltung konfrontiert werden, die Professorenkolleg(inn)en einfach an sie weiterreichen.

Für promovierte Wissenschaftler(innen), die in der Forschung bleiben wollten, bieten auch außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, wie Max-Planck-, Leibniz- oder Fraunhofer-Institute, Karrierechancen. Leider zeigt die Entwicklung der letzten Jahre, dass sich außeruniversitäre Einrichtungen personalpolitisch (Zeitverträge mit kurzen Laufzeiten) immer mehr den Universitäten anpassen. Weitere Alternativen zur Postdoc-Karriere an einer deutschen Universität bieten Hochschulen im Ausland, die in jüngerer Zeit als potentielle Arbeitgeber auch für Sportwissenschaftler(innen) zunehmend interessanter geworden sind. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die deutsche Sportwissenschaft in den meisten Subdisziplinen mittlerweile auf die Publikationssprache Englisch umgestellt hat und deutsche Sportwissenschaftler(innen) im Ausland deshalb auch besser wahrgenommen werden. Doch obwohl in vielen Ländern die Verdienstmöglichkeiten an Universitäten besser und die Arbeitsverträge längerfristiger sind als in Deutschland, hat sich der Humboldt-Stiftung zufolge die Situation für Postdocs in den letzten Jahren auch international deutlich verschlechtert. Dies hat ähnliche Gründe wie in Deutschland: je stärker Forschung aus eingeworbenen Drittmitteln finanziert wird, desto ungünstiger werden die beruflichen Chancen für promovierte Wissenschaftler(innen) (www.humboldt-foundation.de/web/31645.html).

Die Situation für Postdocs ist also ganz allgemein nicht besonders rosig, auch in der Sportwissenschaft nicht. Zumindest hat sie sich nicht in gleichem Maße verbessert, wie beispielsweise die Chancen von Absolvent(inn)en eines sportwissen-

schaftlichen Studiums, an einem sportwissenschaftlichen Institut zu promovieren. Es stellt sich daher die Frage: Was machen Postdocs nach Abschluss ihrer Promotion, wenn sie Karriere an der Universität machen wollen, aber keine weiterführende Stelle bekommen? Nicht wenige Promovierte versuchen, sich über Zwischenfinanzierungen und Drittmittelprojekte die Chance zu erhalten, irgendwann einmal eine Professur oder eine Dauerstelle im akademischen Mittelbau zu erhalten. Chancen bieten in diesem Zusammenhang auch Graduiertenkollegs, die in der Regel neben Stipendien für Promovierende auch einzelne Stellen für Postdocs bereithalten. Alternative Möglichkeiten zur Weiterqualifikation sind Auslands-Forschungsstipendien, das Emmy Noether-Programm für Postdocs, das allerdings internationale Forschungserfahrung voraussetzt, das Heisenberg-Programm oder das NIH-DFG-Research-Transition-Reward-Programm, ein auf fünf bis sechs Jahre angelegtes Forschungsprogramm, das auch Aufenthalte in den USA und Deutschland umfasst. Insgesamt gesehen ist die Anzahl der möglichen Stipendien für Postdocs aber immer noch sehr beschränkt (einen Überblick über Stipendien bietet www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de/swnw/stipendien/stipendien.html#Stipendienorganisationen).

Der bereits angesprochene Aufenthalt als Postdoc an einer Universität außerhalb Deutschlands über eine längere Zeit verbessert tatsächlich die Chancen, eine Professur zu bekommen, insbesondere wenn es sich um eine renommierte Universität handelt. Denjenigen Nachwuchswissenschaftler(inne)n, die sich für einen solchen Karriereweg interessieren, ist zu empfehlen, nicht nur in internationalen Journalen zu publizieren, sondern auch Netzwerke mit Kollegen im Ausland aufzubauen. Dazu gehört, schon in einer frühen Phase der Promotion internationale Kongresse und Workshops zu besuchen. Nachwuchswissenschaftler(innen), die ins Ausland wollen, sollten sich außerdem auch nicht scheuen, Professor(inn)en ausgewählte Publikationen zu senden und diese um einen Kommentar zu bitten. Vielleicht bleibt der eigene Name ja im Gedächtnis des Betroffenen hängen.

Leider sieht es in Deutschland derzeit nicht danach aus, dass an Universitäten

die Anzahl an Professuren oder an Dauerstellen im Mittelbau in näherer Zukunft deutlich steigen wird – trotz einer kontinuierlichen Steigerung der Studierendenzahlen. Vor diesem Hintergrund sollten sich Wissenschaftler(innen) bereits in der Phase der Promotion gut überlegen, was für und was gegen eine wissenschaftliche Karriere spricht. Von einer Postdoc-Karriere im Wissenschaftssystem sollte dann eher abgesehen werden, wenn der/die Kandidat(in) die heute gängigen Evaluationskriterien für Wissenschaftler(innen) nur in geringem Maße erfüllt bzw. wenn der/die jeweilige Betreuer(in) nicht Wert darauf legt, dass der/die Doktorand(in) diese Kriterien erfüllt: Publikationen in internationalen, gewerbeten Journalen, Erstautorenschaften, Herausbildung eines eigenen Forschungsprofils, Erfahrungen in der Hochschullehre und in der Selbstverwaltung. In den meisten Teildisziplinen der

Sportwissenschaft zählt dazu auch die erfolgreiche Drittmittelakquise.

Trotz aller Skepsis: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Das strukturelle Problem, in dem sich Wissenschaftler(innen) nach ihrer Promotion befinden, wird mittlerweile offener kommuniziert denn je. Und vielleicht führt eine verstärkte Thematisierung dieses Problems zukünftig ja entgegen aller Erwartungen doch dazu, dass die „vergessenen Kinder der Universität“ wieder mehr in das Bewusstsein der Bildungspolitik rücken. Nachdem einige Jahre lang – durchaus erfolgreich – sehr viele Ressourcen in die Nachwuchsförderung von Promovierenden investiert wurden (angefangen von Betreuungsvereinbarungen bis hin zu strukturierten Promotionsprogrammen), ist es nun dringend an der Zeit, an die Gruppe zu denken, ohne die hochkarätige Forschung nicht möglich ist: die Gruppe der Postdocs.

Ansgar Thiel ist Professor für Sportwissenschaft und Direktor des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Tübingen. Sowohl seine Promotion (1996) als auch seine Habilitation (2001) absolvierte er an der Universität Bielefeld. 2002 folgte er dem Ruf auf die Professur für Sportsoziologie und Sportökonomie der Technischen Universität Chemnitz und 2004 dem Ruf der Eberhard Karls Universität Tübingen. Von 2008-2010 war er Dekan der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Tübingen. Seit 2012 ist er Prodekan für Forschung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen hauptsächlich in der Bearbeitung soziologischer Fragen den Sport sowie den Körper und die Gesundheit betreffend.

Neuerscheinung in der dvs-Schriftenreihe

THOMAS HEINEN, LINDA HENNIG & DAMIAN JERAJ (HRSG.)

Dimensionen des Bewegungslernens im Turnen

Jahrestagung der dvs-Kommission Gerätturnen vom 1.-3. September in Hildesheim

(Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 242)

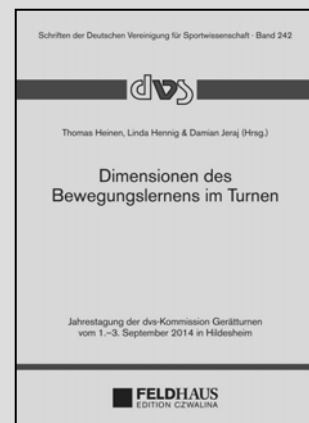
Hamburg: Czwalina 2015. 176 Seiten. 20,00 EUR*.

Der Begriff „Dimension“ ist traditionell eng mit dem Bewegungslernen im Turnen verknüpft. Die Erschließung der dritten Dimension des Raumes gilt als charakteristisch für turnerisches Sich-Bewegen. Im Bereich des institutionell verankerten Turnens, aber auch im Bereich des informellen Turnens, ergeben sich hieraus spezifische Anforderungen an die Gestaltung von Lernprozessen. Der vorliegende Tagungsband dokumentiert zentrale Beiträge der Jahrestagung der Kommission Gerätturnen der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, welche vom 1. bis 3. September 2014 an der Stiftung Universität Hildesheim stattfand.

Zielstellung der Tagung war es, „Dimensionen“ des Bewegungslernens im Turnen aus unterschiedlichen Perspektiven und in unterschiedlichen Settings zu diskutieren. In diesem Tagungsband finden sich folgelogisch eine breit aufgestellte Reihe von Beiträgen zu den „Dimensionen des Bewegungslernens“ aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen.

Richten Sie Ihre Bestellung an (*dvs-Mitglieder erhalten 25% Rabatt auf den Ladenpreis):

dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg · Tel.: (040) 67941212 · E-Mail: info@sportwissenschaft.de



DVS-SPRECHERRAT
„SPORTWISS. NACHWUCHS“
www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

In Gedenken an Prof. Dr. Dr. h.c. Ommo Grupe

Trauer um Ommo Grupe

Prof. Dr. Dr. h.c. Ommo Grupe, geboren am 04.11.1930 in Ostfriesland und emeritierter Tübinger Sportwissenschaftler, ist am 26.02.2015 verstorben.

Der sportwissenschaftliche Nachwuchs trauert um Ommo Grupe, der als Wegbereiter der Sportwissenschaft gilt. Aufgrund seiner Verdienste für den Sport hatte er 1980 das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland und 2009 die erste Ehrenmitgliedschaft der dvs erhalten.

In seiner charismatischen Art engagierte er sich auch für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs. Er stand dem sportwissenschaftlichen Nachwuchs für Fragen und Anregungen stets offen gegenüber und bereicherte ihn gerne um hilfreiche Einschätzungen wie beispielsweise in einem Interview für den Ze-pher 18 (1) im Jahr 2011.

So ist und bleibt einer der bedeutendsten sportpädagogischen Nachwuchspreise, der Ommo-Grupe-Preis, für besonders ausgezeichnete Dissertationen und Habilitationen nach ihm benannt.

Der sportwissenschaftliche Nachwuchs wird sich an Ommo Grupe in Dankbarkeit erinnern!



Prof. Dr. Dr. h.c. Ommo Gruppe bei der Ernennung zum ersten Ehrenmitglied der dvs, Hochschultag 2009 in Münster

DVS-SPRECHERRAT
„SPORTWISS. NACHWUCHS“
www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

Neuwahlen der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und des Vorstands des „Vereins zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“

Alle zwei Jahre werden auf dem Hochschultag der Sprecherrat der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und der Vorstand vom „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ gewählt. Beide Institutionen kooperieren in ihrer Arbeit sehr eng. Der Sprecherrat der Kommission übernimmt die Vertretung der Interessen des Nachwuchses in der dvs, gibt die Zeitschrift Ze-phir heraus und veranstaltet Nachwuchsworkshops. Der Verein verwaltet die Gelder für die Durchführung dieser Aktivitäten und gibt die Schriftenreihe „Forum Sportwissenschaft“ heraus.

Wie bei jeder Wahl machen es sich die amtierenden Personen zur Aufgabe, das Verfahren der Kandidat(inn)enfindung möglichst transparent zu gestalten. Daher sollen bereits sehr früh potenzielle Interessent(inn)en auf die anstehende Wahl hingewiesen werden. Bei einer möglichen Kandidatur sind folgende Rahmenbedingungen zu beachten:

1. Nur Mitglieder der dvs können bei der Wahl des Sprecherrats kandidieren.
2. Es hat sich in der Vergangenheit bewährt, die Größe des Sprecherrats auf zehn Personen zu begrenzen. Dazu kommen drei Vorstandsmitglieder des Vereins. Diese Anzahl ist erfahrungsgemäß arbeitsfähig und die entstehenden Fahrtkosten sind bezahlbar.
3. Es gibt im Vorfeld des Hochschultags öffentliche Aufrufe zur Kandidatur (z. B. via SPOWISS-Liste). Wer interessiert ist, kann sich direkt bei den aktuellen Mitgliedern informieren.
4. Vor dem Hintergrund des öffentlichen Aufrufs sind die Mitglieder des Sprecherrates zusätzlich auf aktiver Suche nach neuen Mitgliedern. Es sollen dabei die regionale Herkunft sowie die einzelnen Teildisziplinen berücksichtigt werden. Für die Mitarbeit in den beiden Gremien entscheidet jedoch allein die Versammlung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen des 22. Sport-

wissenschaftlichen Hochschultags in Mainz. Die Versammlung findet voraussichtlich am 30. September 2015 von 11.00 bis 12.00 Uhr statt (www.dvs2015.de).

5. Informationen über die Kandidat(inn)en werden zu gegebener Zeit auf unserer Homepage sowie in der Mailing-Liste SPOWISS veröffentlicht.

Die Mitglieder aus dem Sprecherrat geben bei Nachfragen gerne Auskunft über ihre Arbeit. Es gibt auch Aufgaben, die ohne offizielles Mandat übernommen werden können (z. B. die Redaktion eines Ze-phir-Heftes oder die Organisation eines Nachwuchsworkshops).

Nähere Informationen unter:
www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de



Informationen für den wissenschaftlichen Nachwuchs:

www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

DVS-SPRECHERRAT
„SPORTWISS. NACHWUCHS“
www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

Ausschreibung: dvs-Nachwuchspreis 2015

Im Rahmen des 22. Sportwissenschaftlichen Hochschultags vom 30. September bis 2. Oktober 2015 in Mainz führt die dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ die erfolgreiche Tradition der dvs-Nachwuchspreise der Hochschultage fort und prämiert bereits zum achten Mal den besten Beitrag eines/einer Nachwuchswissenschaftlers/-in. Der dvs-Nachwuchspreis wird seit 2003 durch die Friedrich-Schleich-Gedächtnis-Stiftung gefördert und ist mit insgesamt 1.500 EUR dotiert (1. Platz: 750 EUR; 2. Platz: 500 EUR; 3. Platz: 250 EUR). Die Friedrich-Schleich-Gedächtnis-Stiftung wurde 2001 zur Erinnerung an den Unternehmer und Erfinder Friedrich Schleich gegründet und hat ihren Sitz in Schwäbisch Gmünd.



Friedrich Schleich
Gedächtnis
Stiftung

Teilnahmevoraussetzungen und Bewerbung

Am Wettbewerb um den dvs-Nachwuchspreis 2015 können alle nicht promovierten Nachwuchswissenschaftler(innen) teilnehmen, die sich beim Ein-

gang der Bewerbung in der Qualifikationsphase befinden und mit einem sportwissenschaftlichen Thema promovieren. Für Bewerber(innen), die nach ihrer Bewerbung um den Preis, jedoch vor dem dvs-Hochschultag, ihre Promotion abschließen, gilt, dass das Ausstellungsdatum der Promotionsurkunde nach dem Datum des Bewerbungseingangs liegen muss.

Die Bewerbung bezieht sich auf eigene, bis zum Bewerbungsschluss in der eingereichten Form unveröffentlichte Forschungsarbeiten. Bewerber(innen) reichen wie alle Teilnehmer(innen) des Hochschultags bis spätestens 04. Mai 2015 ein Abstract entsprechend der üblichen Regularien der Beitragseinreichung ein. Bei der Beitragseinreichung ist die Kategorie „dvs-Nachwuchspreis 2015“ anzugeben.

Darüber hinaus ist eine maximal fünfseitige schriftliche Fassung des Beitrags (Word-Format: Arial, 12 pt; Zeilenabstand 1,5; Seitenränder jeweils 2,5 cm; Abbildungen sind einzubinden) als Datei (sowohl im doc- als auch im pdf-Format) per E-Mail an den Sprecher des „Vereins zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ zu senden.

Ingo Wagner
Deutsche Sporthochschule Köln
Institut für Soziologie und Genderforschung
E-Mail: i.wagner@dshs-koeln.de

Die Preisträger(innen) werden von einer Jury ausgewählt und erhalten während des Hochschultags die Gelegenheit, Ihre Beiträge in einem speziellen Arbeitskreis vorzustellen. Die Einreichungen aller anderen Bewerber nehmen am regulären Review-Prozess des Hochschultags teil und können, wenn dieser erfolgreich durchlaufen wird, in einem der regulären Arbeitskreise des Hochschultags vorgestellt werden.

Der Bewerbung ist eine Bestätigung der/des betreuenden Hochschullehrers/-in darüber beizufügen, dass in dem eingereichten Beitrag eigene, von dem/der Autor(in) unveröffentlichte Arbeiten dargestellt werden.

Bewerbungsschluss ist der 04. Mai 2015

DVS-SPRECHERRAT
„SPORTWISS. NACHWUCHS“
www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

Ausschreibung: „Publikationspreis Sportwissen- schaftlicher Nachwuchs“ 2015

Die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) freut sich sehr, dass sie das Willibald Gebhardt Institut (WGI) als Förderer für den „Publikationspreis Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ gewinnen konnte. Für die Preisverleihung 2015 fördert das WGI den „Publikationspreis Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ wieder mit einem Preisgeld in Höhe von 3.000 EUR.

Das Willibald Gebhardt Institut – Forschungsinstitut für Sport und Gesellschaft e. V. (WGI) wurde am 05.05.1992 als eingetragener Verein und gemeinnützige Einrichtung gegründet und hat seinen Sitz in Essen. Zu den Aufgaben und Zielen des WGI gehört die Förderung eines humanen Sports mit seinen sozialen und ethisch-moralischen Werten, „we care about values in education

and sport“. Nähere Informationen finden Sie unter www.wgi.de.



Die dvs und der „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ haben gemeinsam den „Publikationspreis Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ ausgeschrieben.

Für den Publikationspreis können sich die Autor(inn)en mit ihren Schriften bewerben, die in der Schriftenreihe des

Vereins „Forum Sportwissenschaft“ (die innerhalb der „Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft“ erscheint) im vorgegebenen Zeitfenster des Wettbewerbs publiziert wurden bzw. zur Veröffentlichung angenommen worden sind.

Für die Durchführung des aktuellen Wettbewerbs gilt das Zeitfenster 01.07.2013 bis 30.06.2015. Arbeiten, die nach dem 30.06.2015 in die Schriftenreihe aufgenommen werden, können sich am Folgewettbewerb beteiligen.

Die kommende Preisverleihung des „Publikationspreises Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ wird im Rahmen des 22. Sportwissenschaftlichen Hochschultags in Mainz (30.09. bis 02.10.2015) stattfinden.



Informationen für den wissenschaftlichen Nachwuchs:

www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

**TOM-NICOLAS KOSSAK, VIVIAN VU &
ALEXA KISS**

Tom-Nicolas Kossak
Technische Universität München
Lehrstuhl für Sportpsychologie
Georg-Brauchle-Ring 60/62, 80992 München
✉ tom.kossak@tum.de

Im Vorfeld der 46. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie „Performing under Pressure/Art in Motion 2014“ fand vom 27.-29. Mai 2014 die 18. Forschungswerkstatt der asp in München statt. Die Forschungswerkstatt wurde von Tom-Nicolas Kossak und Alexa Kiss (beide Lehrstuhl für Sportpsychologie, TU München) organisiert.

Die zentral gelegenen Räumlichkeiten der Evangelischen Stadtkademie waren für die 30 Nachwuchswissenschaftler(innen) aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz gut zu erreichen. Sie boten einen angenehmen Rahmen für viele kreative und interdisziplinäre Diskussionen, da die Teilnehmer(innen) und Referent(inn)en – ebenso wie bei der Haupttagung – aus den Fachbereichen der Sportpsychologie und der Musikwissenschaft kamen. Damit bot die Forschungswerkstatt dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Plattform für Vernetzung und Weiterentwicklung sowohl in der Forschung als auch in der Praxis. Insbesondere standen dabei die Promotionsvorhaben im Vordergrund, über welche sich die Teilnehmer(innen) intensiv austauschen konnten.

Das Programm der Forschungswerkstatt umfasste neben Hauptvorträgen und Arbeitsrunden auch eine Podiumsdiskussion. Nach der Begrüßung der Teilnehmer(innen) durch die Ausrichter der Tagung, Prof. Dr. Adina Mornell und Prof. Dr. Jürgen Beckmann, hielt Herr Dr. Timo Fischinger vom Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik den ersten Hauptvortrag zum Thema „Methodisches Vorgehen bei Replikationsstudien“. Insbesondere ermutigte er dabei die Nachwuchswissenschaftler(innen) zur Durchführung von Replikationsstudien. Seine eigenen Forschungsschwerpunkte sind, neben neurophysiologischen Grundlagen musikalischer Rhythmusverarbeitung, der Bereich der Musikpsychologie und musikalische Performanceforschung. Besonders interessant war für die Nachwuchswis-

18. Forschungswerkstatt der asp, Technische Universität München

Vivian Vu
✉ vivian.vu@tum.de

Alexa Kiss
✉ alexa.kiss@t-online.de

senschaftler(innen) dabei seine Interdisziplinarität.

Zwischen den Hauptvorträgen arbeiteten die Nachwuchswissenschaftler(innen) in Arbeitskreisen zusammen und konnten hier intensiv ihre Forschungsarbeiten disziplinübergreifend diskutieren. In diesen Kleingruppen war eine ausführliche und vertrauensvolle Diskussion von Fragen oder Problemen zum eigenen Dissertationsvorhaben möglich, um dann gemeinsame Lösungsansätze zu entwickeln. Die einzelnen Arbeitsrunden wurden dabei von den Arbeitskreisleiter(inne)n Frau Dr. Christina Niermann (Universität Konstanz), Herr Prof. Dr. Jürgen Beckmann, Herr Dr. Peter Gröpel und Herr Dr. Felix Ehrlenspiel (alle TU München) moderiert. Zum Thema „Der Promotionsprozess“ referierte der zweite Hauptvortragende Herr Dr. Michael Öllinger (Parmenides Center for the Study of Thinking). Seine Forschungsschwerpunkte betreffen neuronale und computationale Prozesse beim einsichtsvollen Lösen von Problemen. Herr Dr. Öllinger konnte mit seinem Vortrag einen wertvollen Beitrag für den weiteren Weg der Nachwuchswissenschaftler(innen) leisten, indem er neben Finanzierungs- und Betreuungsmöglichkeiten auch Wege zur Strukturierung des Promotionsprozesses aufzeigte.

Mit dem Vortrag zum Thema „Kreativitätstechniken für die Promotionsphase“ von Frau Jana Antosch-Bardon (LMU München) fand die Forschungswerkstatt ein gelungenes Ende. Die Nachwuchswissenschaftler(innen) konnten hierbei von der Referentin hilfreiche Anregungen erhalten, wie sie unterstützende Kreativitätstechniken in ihrem Promotionsprozess einbringen können, um neue Ideen für Ihre Dissertation zu erhalten.

Um den Transfer zur Praxis zu gewährleisten, wurde am Nachmittag des zweiten Tages eine Podiumsdiskussion zum Thema „Therapieeinflüsse in der Sportpsychologie“ organisiert. Dazu wurden Frau Dr. Denise Beckmann (Medical Park

Chiemseeblick), Herr Dr. Kai Engbert (H:G Hochschule für Gesundheit und Sport Ismaning) und Herr Dr. Thomas Ritthaler (TU München) eingeladen. Alle drei sind seit Jahren als praktisch arbeitende Sportpsycholog(inn)en tätig und wurden dabei durch unterschiedliche Therapieansätze beeinflusst. Frau Dr. Beckmann vertrat dabei den hypnotherapeutischen Ansatz, Herr Dr. Engbert berichtete aus der Perspektive der Verhaltenstherapie und Herr Dr. Ritthaler berichtete aus dem Blickwinkel der systemischen Therapie. Es entstand eine sehr spannende und lebhaft diskutierte, die durch die Fragen der Nachwuchswissenschaftler(innen) angefeuert wurde.

Am dritten Tag endete die Forschungswerkstatt nach einer weiteren Arbeitsrunde und einem letzten Hauptvortrag mit der Verabschiedung durch die Ausrichter und Organisatoren. Im Anschluss daran wechselte die große Mehrheit der „Forschungswerkstattler“ in die Arcisstraße zum Auftakt der 46. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Sportpsychologie „Performing under Pressure/Art in Motion 2014“, die direkt im Anschluss in den Räumlichkeiten der Hochschule für Musik und Theater München stattfand. So konnten die frisch geknüpften Kontakte und neu erworbenen Ideen weiter vertieft werden und spannende Diskussionen fortgesetzt werden.

Um den Nachwuchswissenschaftler(inne)n neben der Forschungswerkstatt selbst, eine Plattform zum besseren Kennenlernen und zum geselligen Austausch zu bieten, lud der Lehrstuhl für Sportpsychologie (TUM) die Teilnehmer(innen) am Abend des ersten Tages zum gemeinsamen Bowlen ein. Im Anschluss an die Podiumsdiskussion traf man sich in einem typisch bayerischen Wirtshaus, um die lebhaft diskutierte Fortzuführen. Bei einem „Münchner Helten“ wurden die Gespräche noch bis tief in die Nacht fortgesetzt.

CHRISTIAN VATER & PETER WEIGEL

Christian Vater
Universität Bern
Institut für Sportwissenschaft
Alpeneggstrasse 22
CH-3012 Bern
✉ Christian.Vater@ispw.unibe.ch

Drei Jahre nach der letzten Sommerakademie der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) erfolgte im August 2014 die Neuauflage am Institut für Sport und Sportwissenschaft der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Das diesjährige Thema lautete „Forschungsethik in der Sportwissenschaft“. Was sollten und was müssen Sportwissenschaftler(innen) innerhalb wissenschaftlicher Studien mit Menschen beachten? Wie zeitgemäß sind die berufsethischen Grundsätze der dvs aus dem Jahr 2003? Welche Sonderbestimmungen existieren, wenn Untersuchungen mit Kindern und Heranwachsenden durchgeführt werden? Das Ziel der Sommerakademie bestand darin, zum einen die Teilnehmenden für dieses, der Forschung übergeordnete Thema zu sensibilisieren und zum anderen die eingangs formulierten Fragen zu beantworten. In Anknüpfung an die ethischen Grundsätze der dvs versuchten Henning Plessner und das Team der Heidelberger Sportpsychologie zusammen mit den Veranstaltungsteilnehmer(inne)n bereits bestehende Normen für sportwissenschaftliches Forschen und Lehren zu aktualisieren und weitere zu erarbeiten. Wie weitreichend dieses Thema ist, wird bereits in Absatz 1 der Präambel deutlich. Dort steht geschrieben, dass „sportwissenschaftliche Forschung und Lehre grundsätzlich frei ist“ (dvs, 2003, S. 5). In Zeiten, in denen die Auftragsforschung von Drittmittelgebern immer mehr an Bedeutung gewinnt, verliert dieser Satz allerdings an zentraler Bedeutung.

Das Institut für Sport und Sportwissenschaft in Heidelberg bot für die gesamte Veranstaltung einen sehr guten Rahmen. Auf dem Gelände befinden sich neben den Seminarräumen und den Sporthallen ebenso der Olympiastützpunkt und eine Jugendherberge, welche die meisten Teilnehmer(innen) als Übernachtungsgelegenheit nutzten. Zu den verschiedenen

Rückblick auf die 9. dvs-Sommerakademie vom 3. bis 8. August 2014 in Heidelberg

Dr. Peter Weigel
Pädagogische Hochschule FHNW
Institut für Vorschul- und Unterstufe
Bahnhofstrasse 6
CH-5210 Windisch
✉ Peter.Weigel@fhnw.ch

Sportangeboten waren die Wege sehr kurz, was insbesondere für das Pausen- und Abendprogramm wichtig wurde. Insgesamt verbuchte die Sommerakademie 18 Teilnehmer(innen) aus Deutschland und der Schweiz, welche sich nahezu in gleicher Anzahl auf Doktorand(inn)en und Habilitand(inn)en verteilte. Aufgrund der Breite an sportwissenschaftlicher Expertise aus den verschiedenen Teildisziplinen kam es von Beginn an zu lehrreichen wie anregenden Unterhaltungen, die dann zusammen mit den Referent(inn)en im Veranstaltungsverlauf der folgenden fünf Tage fortgesetzt wurden.

Das Programm des ersten Tages wurde von Geoffrey Schweizer, Chris Englert und Marie-Otilie Frenkel gestaltet (alle Universität Heidelberg). Geoffrey begann die „Krise der Forschungs- und Publikationspraxis“ aufzuzeigen und nannte ethische Probleme wie Datenfälschung, unzureichende Replikationskultur sowie Publikationsdruck und die zu vielen Freiheitsgrade in der empirischen Forschung (z. B. Post-Hoc Hypothesengenerierung, selektive Publikation von Daten). Anschließend wurden Lösungswege diskutiert und bestätigt, dass eine fundierte Theorie, eine detaillierte Studienplanung und eine exakte Beschreibung eingesetzter Verfahren die Basis erfolgreicher Forschungspraxis sind.

Chris und „Otti“ nahmen sich der Bewertungs- und Beurteilungspraxis in der Sportwissenschaft an. Zunächst wurde über die Folgen von Erwartungseffekten, Stereotypen und Kontexteffekten innerhalb der Beurteilung und Notengebung aufgeklärt, welche wiederum die motivationalen Prozesse der Studierenden (bzw. Schüler(innen)) beeinflussen. In einer Gruppenarbeit arbeiteten die Teilnehmer(innen) Möglichkeiten der pädagogischen Einbettung „unerwünschter“ Einflussfaktoren auf die Bewertung heraus (u. a. Transparenz, Bezugsnormen, Motivierung, Handlungsorientierung).

Der Dienstag begann mit einer historischen Einordnung ethischer Normen bei Untersuchungen mit – und nicht am – Menschen. Stefan Künzell (Universität Augsburg) berichtete sehr anschaulich von „ethikloser“ Forschung während der Zeit des Zweiten Weltkrieges, dem Nürnberger Kodex von 1947, welcher erstmalig in zehn Punkten den Menschen vor körperlichen Schäden bewahren sollte, bis hin zur noch heute gültigen Deklaration von Helsinki. Darüber hinaus wurde die ethische Legitimation des „Milgram“-Experimentes (1961) im Plenum diskutiert.

Im Folgenden referierte Henning Plessner über Ethikanträge. Standardformulare sind hilfreich um die Voraussetzungen ethisch korrekter Forschung zu gewähren (verfügbar auf der Homepage der Deutschen Gesellschaft für Psychologie). Neben Informationen zu Kosten eines solchen Antrages, wurden Aspekte wie Pseudonymisierung und Anonymisierung diskutiert und hervorgehoben. Immer mehr Journals setzen derartige Anträge für den wissenschaftlichen Publikationsprozess voraus.

Den Nachmittag gestaltete Ina Dehnhard (Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation, ZPID) zum Thema Data Management und Data Sharing. Sie plädierte für einen verantwortungsbewussten Umgang mit Daten sowie die Notwendigkeit, wissenschaftliche Daten offenzulegen, um Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Forschungsergebnisse zu gewähren. Im zweiten Teil wurde mit Hilfe der Plattform „PsychData“ die Eingabe von Daten im Sinne des Data-Sharings praktisch umgesetzt.

Den ethisch korrekten Umgang mit qualitativen Daten erläuterte am Mittwochmorgen Claus Krieger (Universität Hamburg). In Gruppen wurde herausgearbeitet, wie z. B. mit Videomaterial umgegangen werden sollte, um ethische Grundsätze einzuhalten. Dabei wurden auch As-

pekte wie Schweigepflicht, Rechte an Bildern oder die in der qualitativen Forschung praktizierte „subjektive Reflektiertheit“ thematisiert.

Michael Bar-Eli (University of the Negev, Israel) berichtete am Nachmittag u. a. über die Wichtigkeit englischer Sprachkompetenz sowie internationaler und interdisziplinärer Kooperationen. Für das wissenschaftliche Arbeiten sei die Forschungsfrage (und weniger die Methode) das Wichtigste. Ab und an streute „Miki“ erheiternde Anekdoten aus seiner Wissenschaftskarriere ein (z. B. dass er früher immer Bandura zitieren musste, um die Publikationswahrscheinlichkeit zu erhöhen).

Am Donnerstag wurde die Work-Life Balance dank Verena C. Hahn (Universität Mainz) wiederhergestellt. Im Plenum wurden zeitlich-räumliche Strategien diskutiert (z. B. Setzen von Deadlines, Blocken von Arbeitszeiten und fester Pausenplanung). Ralf Brand (Universität Potsdam) berichtete am Nachmittag über den Prozess des Publizierens. Dabei ging er auf Stichworte wie Open Access, H-Index oder Impact-Factor ein und erörterte die Notwendigkeit von Qualität und Quantität der Publikationen für den wissenschaftlichen Karriereweg.

Der letzte Tag der Sommerakademie wurde genutzt, um die „berufsethischen Grundsätze für Sportwissenschaftler(innen)“ zu evaluieren. Dabei stellten die Teilnehmenden fest, dass (1) die Richtlinien leider nicht allen Forschenden

bekannt sind (verfügbar auf der Homepage der dvs); (2) die Vorgaben zu wenig umgesetzt werden und (3) die Richtlinien zum Teil zu allgemein gehalten sind. In den Grundsätzen sollten zudem geregelt werden, wie „Whistleblower“ geschützt werden können, die grobe Verstöße gegen die Richtlinien (wie Datenfälschung) anzeigen.

Über das wissenschaftliche Programm hinaus bestand die Möglichkeit während der Mittagspausen individuelle Beratungsgespräche wahrzunehmen. Hierfür standen, neben den Referent(inn)en, mit Klaus Roth und Rüdiger Heim weitere Experten der Sportwissenschaft zur Verfügung. Durch dieses Angebot konnten eigene Projekte diskutiert oder Ideen für zukünftige Forschungsvorhaben ausgetauscht werden.

Zwischen den Veranstaltungen konnten die Teilnehmer(innen) unterschiedliche Sportarten erproben (Klettern, Yoga, Freibad usw.). Am Abend stand – ganz im Sinne der Work-Life-Balance – die Erholung im Vordergrund. Die Gastgeber gewährleisteten, dass jeder Abend einen eigenen Charme hatte: Sei es beim gemeinschaftlichen Beachvolleyball oder bei den abendlichen Ausflügen zu den schönsten Ecken Heidelbergs. Ein Highlight war zweifelsohne die knapp zweistündige Wanderung durch die Heidelberger Wälder mit dem Ziel Stift Neuenburg. Die regionalen Spezialitäten gaben neue Kraft für den Heimweg. Am letzten gemeinsamen Abend führte Henning in

seine heimliche Leidenschaft ein, dem Stand-Up-Paddling. So wurde der Neckar stehend – und hin und wieder auch schwimmend – erkundet. Darüber hinaus konnten alle Teilnehmer(innen) individuelle Ruder- oder Kajakerfahrten sammeln und anschließend beim Grillen den Abend ausklingen lassen.

Aufgrund des abwechslungsreichen Programms und der perfekten Organisation durch die Gastgeber war die 9. dvs-Sommerakademie eine sehr gelungene Veranstaltung. Das wissenschaftliche Programm sorgte dafür, dass sich alle Beteiligten mit den ethischen Prinzipien der Sportwissenschaft in aller Ausführlichkeit auseinandersetzten. Die bewegungsintensiven Pausen führten zur gelungenen Erholung und das Abendprogramm sorgte für das gesellschaftliche Miteinander. Stellvertretend für alle Teilnehmer(innen) erfolgt an dieser Stelle ein großer Dank an Henning Plessner und sein Team. Insbesondere die studentischen Helfer(innen) seien hier erwähnt, die fortwährend für guten Kaffee und kleine Süßigkeiten gesorgt haben.

Literatur

Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) (2003). Berufsethische Grundsätze für Sportwissenschaftler/innen. *dvs-Informationen*, 18 (Beilage), Zugriff am 12.08.2014 unter http://www.sportwissenschaft.de/fileadmin/pdf/dvs-Info/2003/2003_1_beilage.pdf

BETTINA BARISCH-FRITZ

Dr. Bettina Barisch-Fritz
Universitätsklinikum Tübingen
Abteilung Sportmedizin
Hoppe-Seyler-Straße
672076 Tübingen
✉ bettina.fritz@med.uni-tuebingen.de

24. dvs-Nachwuchsworkshop in Kooperation mit der DGSP

Am 12. und 13. September 2014 fand der 24. dvs-Nachwuchsworkshop in Frankfurt am Main statt. Diese Veranstaltung wurde zum ersten Mal im Rahmen des 45. Deutschen Ärztekongresses und somit in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention (DGSP) abgehalten. Die Motivation, die Veranstaltung in diesem Kontext durchzuführen, war die Disziplinen Sportmedizin und Sportwissenschaft aktiv zu verknüpfen und vor allem den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Disziplinen zu fördern. Dabei sollten zum ersten Mal auch Nachwuchswissenschaftler(innen) aus der Medizin, die sich in den Bereich Sportmedizin orientieren wollen, angesprochen werden.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen die individuelle Vorstellung und Diskussion von Qualifizierungsprojekten der Nachwuchswissenschaftler(innen). In Kleingruppen (3-5 Personen) erhielten die Nachwuchswissenschaftler(innen) 20 min Zeit um ihr Forschungsthema vorzustellen und die folgende 40-minütige Diskussion einzuleiten. Die Kleingruppen wurden von erfahrenen Wissenschaftlern aus dem Bereich der Natur- und Verhaltenswissenschaften moderiert. Hierfür konnten Prof. Dr. Gorden Sudeck (Universität Tübingen), Dr. Mario Hermsdorf (Universität Leipzig) und Dr. Benjamin Steinhilber (Universitätsklinikum Tübingen) gewonnen werden. Ein ebenso wichtiges Ziel war es, soziale Kontakte zu schaffen und somit die Verbindung zwischen Sportmedizin und Sportwissenschaft auf der Nachwuchsebene zu stärken. Hierfür boten die gemeinsamen Kaffee und Mittagspausen sowie der Kongressabend im „Römer“ eine gute Möglichkeit, um begonnene Diskussionen weiterzuführen.

Ergänzt wurde die Vorstellung und Diskussion der Qualifizierungsprojekte durch zwei Hauptverträge. Prof. Dr. Holtermann (Universität Kopenhagen) hat zum Thema „Fitness, work, and leisure-time, physical activity and diseases“ berichtet und den Zusammenhang von Bewegung im Arbeitsleben und Gesundheit erörtert. Des Weiteren haben die Professoren Dr. Ansgar Thiel (Universität Tübingen), Dr. Axel Urhausen (Centre Hospitalier de Luxemburg-Clinique d'Eich) und Dr. Holger Schmitt (ATOS Klinik Heidelberg) ihre Arbeiten im Feld des Leistungssports im Rahmen des Vortrages „Gesundheitsmanagement im Leistungssport – wie gesund sind unsere Spitzensportler?“ vorgestellt.

Einen Blick über den Tellerrand hinaus ermöglichten zwei Expertenseminare. Im Seminar „Sportmedizin quo vadis/Betätigungsfelder des Arztes bzw. des Sportwissenschaftlers in der Sportmedizin“ von PD Dr. med. Jürgen Scharhag (Universität des Saarlandes), Dr. Friederike Scharhag-Rosenberger (Nationales Centrum für Tumorerkrankungen Heidelberg), Dr. Joachim Wiskemann (Nationales Centrum für Tumorerkrankungen Heidelberg) und Dr. med. Axel Pressler (Zentrum für Prävention und Sportmedizin der TUM) wurde das gemeinsame Verständnis zwischen Sportmedizinern und Sportwissenschaftlern geschärft. Die Möglichkeit zur methodischen Vertiefung im Feld der Statistiken bot das Seminar „Was ist der p-Wert wert?“ von Dr. Detlef Axmann (Universitätsklinik Tübingen).

Elf Nachwuchswissenschaftler(innen) beteiligten sich an der Veranstaltung. Die Teilnehmerzahl war geringer als erwartet. Dies ist vermutlich auf zwei Faktoren zurückzuführen: Zum einen war die Be-

teiligung von Nachwuchswissenschaftler(inne)n aus der Medizin gering; zum anderen gab es eine Vielzahl an alternativen Nachwuchsveranstaltungen im Herbst 2014.

Die Veranstaltung hat die Erwartungen der beteiligten Nachwuchswissenschaftler(innen) und der Organisatoren rundum erfüllt. Nachwuchswissenschaftler(innen) haben den Nachwuchsworkshop im Rahmen einer Feedbackrunde durchweg positiv bewertet. Die Organisation um Dr. Bettina Barisch-Fritz (Universitätsklinikum Tübingen) und den Tagungspräsidenten Prof. Dr. Andreas Nieß (Universitätsklinikum Tübingen) waren mit der Veranstaltung und den erzielten Ergebnissen äußerst zufrieden. Die Herausforderung der Organisation der Veranstaltung ausgehend von Tübingen konnten somit zufriedenstellend gemeistert werden.

Ein besonderer Dank geht an das Engagement der Wissenschaftler(innen) aus der Medizin und Sportwissenschaft und die Tutor(innen) und Referent(innen), ohne die diese Veranstaltung nicht so erfolgreich gewesen wäre. Die Unterstützung der Agentur Intercongress bei der Organisation war sehr wertvoll und soll hier hervorgehoben werden.

Für eine zukünftige Durchführung des Nachwuchsworkshops im Rahmen des Deutschen Sportärztekongresses sind Änderungen erforderlich, die die Attraktivität für den medizinischen Nachwuchs steigern. Für zukünftige Nachwuchsveranstaltungen ist es außerdem ratsam, dass sich die Kommissionen der dvs über geplante Nachwuchsveranstaltungen abstimmen bzw. diese eventuell gemeinsam durchführen.

DVS-SPRECHERRAT
 „SPORTWISS. NACHWUCHS“
www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

Ankündigungen

Nachwuchsveranstaltungen im Rahmen des 22. dvs-Hochschultages an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz



(a) Versammlung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses und Neuwahlen

Am Mittwoch (30.09.2015) wird von 11 Uhr bis 12 Uhr die Versammlung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses stattfinden. Der Termin liegt somit kurz vor der offiziellen Eröffnung des Hochschultags. Wir bitten dies bei der zeitlichen Planung der Anreise zu beachten. Unter anderem wird von den Aktivitäten der vergangenen zwei Jahre berichtet. Zudem werden die Mitglieder des Sprecherrats der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“, sowie der Vorstand des „Vereins zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ neu gewählt.

(b) Workshop für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs

Im Vorfeld des dvs-Hochschultages wird vom 28. bis 30.09.2015 ein Workshop

für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs stattfinden (nähere Infos im folgenden Beitrag).

(c) Post-Doc-Vorlesung

Mit der „Post-Doc-Vorlesung“ bietet die dvs ein Forum für promovierte Nachwuchswissenschaftler(innen) (u. a. Wiss. Assistenten(innen), Juniorprofessoren(innen)) an, das es Ihnen erlaubt, ausführlicher und umfassender über Ihre Forschung zu berichten, als es bei einem typischen Arbeitskreisbeitrag möglich wäre.

Für die Vorlesungen stehen jeweils 40 Minuten zur Verfügung (ca. 30 min Vortrag, 10 min Diskussion). In den dafür vorgesehenen Zeiten werden möglichst wenige Konkurrenzveranstaltungen stattfinden.

Annahmeschluss für Beiträge ist der 4. Mai 2015!

(d) Vergabe des dvs-Nachwuchspreises

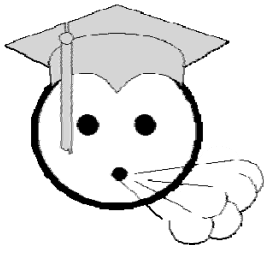
Der dvs-Nachwuchspreis wird für den besten Beitrag eines/einer Nachwuchswissenschaftlers/-in auf dem Sportwis-

senschaftlichen Hochschultag der dvs im September 2015 in Mainz verliehen. Der dvs-Nachwuchspreis ist mit insgesamt 1.500 EUR dotiert. Das Preisgeld wird seit 2003 von der Friedrich-Schleich-Gedächtnis-Stiftung bereitgestellt.

(e) Vergabe des Publikationspreises

Die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) und der „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ haben gemeinsam den „Publikationspreis Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ ausgeschrieben. Gefördert wird der Preis durch das Willibald Gebhardt Institut (WGI), honoriert mit einem Preisgeld in Höhe von insgesamt 3.000 EUR.

Ausführliche Informationen zu diesen Nachwuchsveranstaltungen finden Sie auf der Homepage www.dvs2015.de



dvs-Nachwuchsworkshop vom 28. bis 30. September 2015 in Mainz

Im Vorfeld des 22. Sportwissenschaftlichen Hochschultages findet vom 28. bis 30. September ein länderübergreifender Workshop für den sportwissenschaftlichen Nachwuchs aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und sonstige deutschsprachige Teilnehmer(innen) statt. Er richtet sich an Nachwuchswissenschaftler(innen) (primär Doktorand(innen)), die mit dem Erstellen einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt sind und sich mit anderen Doktorand(innen) und erfahrenen Tutor(inn)en austauschen möchten. Die eigene Arbeit kann während des Workshops vorgestellt werden.

Der Nachwuchsworkshop steht allen Teildisziplinen der Sportwissenschaft und explizit auch übergreifenden Themenstellungen offen. Dabei werden Workshops und Expertenvorträge angeboten. Das Workshop-Programm wird durch soziale Aktivitäten ergänzt.

Geplant sind Arbeitsgruppenphasen sowie zwei Impulsvorträge. In den Arbeitsgruppenphasen werden i. d. R. 3-4 Nachwuchswissenschaftler(innen) mit jeweils einem/einer Tutor(in) zusammenarbeiten. Jede(r) Teilnehmer(in) bekommt die Möglichkeit, seine/ihre Arbeit ca. 45 Minuten vorzustellen. Weitere 45 Minuten sollen genutzt werden, um Aufbau, Design, Ergebnisse und Interpretation der Arbeit gemeinsam zu diskutieren. Die Tutor(inn)en werden dabei insbesondere ihre langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiet einbringen, die Diskussionen leiten und abschließende Ratschläge geben. Eine Teilnahme ist allerdings auch möglich, wenn keine eigene Arbeit bzw. kein eigenes Forschungsprojekt vorgestellt wird!

Folgende Tutor(inn)en nehmen am Workshop teil und unterstützen den sportwissenschaftlichen Nachwuchs:

- Prof. Dr. Ulrike Burrmann (Sportsoziologie/Integration)
- Dr. Christoph Englert (Sportpsychologie)
- Jun.-Prof. Dr. Elke Grimminger (Sportpädagogik / Geschlechterforschung)
- Prof. Dr. Thomas Jaitner (Trainings- und Bewegungswissenschaft)
- Prof. Dr. Jörg Königstorfer (Sportökonomie/Sportmanagement)
- Prof. Dr. Siegfried Nagel (Sportsoziologie)
- Prof. Dr. Sabine Reuker (Sportdidaktik)
- Dr. Fabian Steinberg (Sportpsychologie/Neurowissenschaft)

Impulsvorträge ergänzen die disziplinäre Kleingruppenarbeit und stellen den aktuellen Stand relevanter Themen für Absolvent(inn)en der Sportwissenschaft thematisch dar. Die eingeladenen Expertinnen referieren ca. 40 Minuten zu den angegebenen Themen und stehen anschließend kurz für Nachfragen und zur Diskussion zur Verfügung.

Impulsvortrag I: Kollegiales Coaching für Nachwuchswissenschaftler(innen). Dr. Katharina Bahlmann vom Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung der Universität Mainz

Impulsvortrag II: Juniorprofessur in der Sportwissenschaft – von Planbarkeit und ihren Grenzen. Jun.-Prof. Dr. Antje Dresen, Universität Mainz

Im Anschluss an den Nachwuchsworkshop findet an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz der 22. Sportwissenschaftliche Hochschultag (30.9. bis zum 02.10.2015) statt, zu dem alle Teilnehmer(innen) herzlich eingeladen sind.

Übernachtung

Vom 28.09.-30.09. stehen Übernachtungsplätze in den Sporthallen zur Ver-

fügung, diese können dann auch für den Hochschultag (30.09.-02.10.) kostengünstig genutzt werden.

Kosten

Die Kosten für den Workshop vom 28.-30. September betragen 70 EUR (inkl. Übernachtung, Grillabend und Frühstück am 29. und 30.09. sowie Zwischenverpflegung) bzw. 60 EUR für Mitglieder von dvs, ÖSG und SGS sowie des Vereins zur Förderung des Sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.

Dienstag- und Mittwochmorgen wird es ein gemeinsames Frühstück geben, das im Preis enthalten ist. Am Dienstagabend wird außerdem ein Abendprogramm angeboten (Kosten hierfür sind nicht enthalten).

Anmeldeschluss und Einsendeschluss für Abstracts ist der 31. Juli 2015.

Weitere Informationen finden Sie auf der Hochschultags-Homepage unter www.dvs2015.de

Kontakt:

DR. CLAUDIA STEINBERG (GEB. BEHRENS)
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Sportwissenschaft
Albert Schweizer Str. 22
55099 Mainz
✉ c.steinberg@uni-mainz.de

DR. THOMAS KÖNECKE
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Institut für Sportwissenschaft
Albert Schweizer Str. 22
55099 Mainz
✉ koenecke@uni-mainz.de



JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ

Termine

April

23.-24.04.2015, Leipzig

8. Sportökonomischer Nachwuchsworkshop

Doktorandenworkshop des Arbeitskreises Sportökonomie e. V.

www.sportwissenschaft.de/sportoekonomie2015.html

24.-25.04.2015, Leipzig

„Sport im Spannungsfeld unterschiedlicher Sektoren“

19. Jahrestagung Arbeitskreis Sportökonomie e. V. (dvs-Sektion Sportökonomie)

www.sportwissenschaft.de/sportoekonomie2015.html

29.-30.04.2015, Bochum

Wissenschaftliche Basisqualifikationen

Nachwuchsworkshop der dvs-Sektion Sportpädagogik

www.sportwissenschaft.de/nw-sportpaedagogik2015.html

30.04.-02.05.2015, Bochum

Sportpädagogische Praxis – Ansatzpunkt und Prüfstein von Theorie

Jahrestagung der dvs-Sektion Sportpädagogik

www.sportwissenschaft.de/sportpaedagogik2015.html

Mai

12.-14.05.2015, Freiburg

Praxis und Theorie sportpsychologischer Forschung

19. asp-Forschungswerkstatt

www.sportwissenschaft.de/asp-forschungswerkstatt-2015.html

14.-16.05.2015, Freiburg

Stressregulation und Sport

47. asp-Jahrestagung (dvs-Sektion Sportpsychologie)

www.sportwissenschaft.de/asp2015.html

28.-30.05.2015, Potsdam

Krafttraining

Jahrestagung der dvs-Sektion Trainingswissenschaft

www.sportwissenschaft.de/trainingswissenschaft2015.html

Juni

18.-19.06.2015, Hamburg

Sport als Bühne – Kommunikation und Mediatisierung von Sport und internationalen Sportgroßveranstaltungen

15. Hamburger Symposium Sport, Ökonomie und Medien in Kooperation mit der dvs-Sektion Sportsoziologie

<http://symposium-hamburg.de>

Juli

August

September

11.-12.09.2015, Frankfurt/M.

Sportmedizin – Innovationen und Positionen

46. Deutscher Sportärztekongress

Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention

www.dgsp.de/kongress

28.-30.09.2015, Mainz

dvs-Nachwuchsworkshop

Nachwuchsworkshop der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ & des Vereins zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses

www.dvs2015.de

30.09.-02.10.2015, Mainz

Moving Minds – Crossing Boundaries in Sport Sciences

22. Sportwissenschaftlicher Hochschultag der dvs

www.dvs2015.de

30.09.-02.10.2015, Mainz

Intersektionale Analysen in Handlungsfeldern des Sport

Jahrestagung der dvs-Kommission Geschlechterforschung im Rahmen des dvs-Hochschultages 2015

www.sportwissenschaft.de/geschlechterforschung2015.html

30.09.-02.10.2015, Mainz

Martial Arts Studies in Germany – Defining and Crossing Disciplinary Boundaries

Jahrestagung der dvs-Kommission „Kampfkunst und Kampfsport“ im Rahmen des dvs-Hochschultages 2015

www.sportwissenschaft.de/kaempfen2015.html

30.09.-02.10.2015, Mainz

20 Jahre dvs-Kommission Gesundheit

18. Jahrestagung der dvs-Kommission Gesundheit im Rahmen des dvs-Hochschultages 2015

www.sportwissenschaft.de/gesundheit2015.html

Oktober

November

06.11.2015, Bad Sassendorf

Anwendungsorientierte Einführung in die Elektromyografie

16. EMG-Workshop der dvs-Sektionen Biomechanik und Sportmotorik

07.11.2015, Bad Sassendorf

28. EMG-Kolloquium der dvs-Sektionen Biomechanik und Sportmotorik

13.-14.11.2015, Braunschweig

„Pädagogische Bewegungsräume – aktuelle und zukünftige Entwicklungen“

9. Jahrestagung der dvs-Kommission „Sport und Raum“

www.sportwissenschaft.de/sportundraum2015.html

19.-21.11.2015, Erlangen

„Fußball 4.0 – Hightech in Training, Wettkampf und Ausbildung“

Jahrestagung der dvs-Kommission Fußball

www.sportwissenschaft.de/fussball2015.html

Dezember

17.-21.12.2015, Hirschegg (Kleinwalsertal)

41. ASH-Schneesporttagung

Arbeitsgemeinschaft Schneesport an Hochschulen e. V. (dvs-Kommission Schneesport)

www.sportwissenschaft.de/ash2015.html

Netzwerker/innen „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“		Stand: März 2014
Land	Standort	Netzwerker/in
A	Universität Wien	Dr. Nadine Zillmann
CH	Universität Basel	Dr. Christian Herrmann
CH	Universität Bern	Dr. André Klostermann
CH	Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen	Daniel Birrer
CH	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich	Dr. Peter Wolf
D	Universität Augsburg	Dr. Claudia Augste
D	Universität Bayreuth	Prof. Dr. Susanne Tittlbach
D	Freie Universität Berlin	Dr. Sabine Radtke
D	Humboldt-Universität zu Berlin	
D	Universität Bielefeld	Marcus Wegener
D	Ruhr-Universität Bochum	Thimo Wiewelhove
D	Technische Universität Braunschweig	
D	Universität Bremen	Gilles Renout
D	Technische Universität Chemnitz	Julia Augustijn
D	Technische Universität Darmstadt	Julia Kornmann
D	Technische Universität Dortmund	Jun.-Prof. Dr. Miriam Seyda
D	Universität Erfurt	
D	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	Dr. Heiko Ziemainz
D	Universität Duisburg-Essen, Campus Essen	Dr. Jessica Süßenbach
D	Europa-Universität Flensburg	Dr. Nele Schlapkohl
D	Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main	Dr. Silke Brand
D	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	Dr. Katrin Röttger
D	Pädagogische Hochschule Freiburg	Dr. Katrin Röttger
D	Justus-Liebig-Universität Gießen	Dr. Marco Danisch
D	Georg-August-Universität Göttingen	Andrea Bruns
D	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Dr. Daniel Carius
D	Universität Hamburg	Dr. Nina Schaffert
D	Universität Hamburg	Jonas Wibowo
D	Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover	Dr. Julien Ziert
D	Pädagogische Hochschule Heidelberg	Dr. Sabine Hafner
D	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	Dr. Geoffrey Schweizer
D	Stiftung Universität Hildesheim	
D	Friedrich-Schiller-Universität Jena	Anja Buder
D	Technische Universität Kaiserslautern	Dirk Jung
D	Pädagogische Hochschule Karlsruhe	Florian Engel
D	Universität Karlsruhe	Florian Engel
D	Universität Kassel	Dr. Claudia Classen
D	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Christian Ernst
D	Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz	
D	Deutsche Sporthochschule Köln	Dr. Bettina Rulofs
D	Deutsche Sporthochschule Köln	Ingo Wagner
D	Universität Konstanz	Dr. Anne Reimers
D	Universität Koblenz-Landau, Campus Landau	
D	Universität Leipzig	Dr. Mario Hermsdorf
D	Pädagogische Hochschule Ludwigsburg	

Land	Standort	Netzwerker/in
D	Leuphana Universität Lüneburg	
D	Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg	Prof. Dr. Kerstin Witte
D	Johannes-Gutenberg-Universität Mainz	Dr. Ronald Burger
D	Philipps-Universität Marburg	Dr. Mike Pott-Klindworth
D	Technische Universität München	Dr. Felix Ehrlenspiel
D	Universität der Bundeswehr München	Andreas Born
D	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Dr. Linda Schücker
D	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	Tina Wenholt
D	Universität Osnabrück	Elke Haberer
D	Universität Paderborn	Jun.-Prof. Dr. Miriam Kehne
D	Universität Potsdam	Prof. Dr. Erin Gerlach
D	Universität Regensburg	
D	Universität Rostock	Dr. Simone Lang
D	Universität des Saarlandes	Lisa Grub
D	Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd	Dr. Jens Keyßner
D	Universität Stuttgart	Dr. Norman Stutzig
D	Eberhard Karls Universität Tübingen	Dr. Florian Schultz
D	Hochschule Vechta	Prof. Dr. Petra Wolters
D	Pädagogische Hochschule Weingarten	Daria Gesehl
D	Bergische Universität Wuppertal	Prof. Dr. Judith Frohn
D	Julius-Maximilians-Universität Würzburg	André Siebe



Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.

www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

Zweck und Aufgabenstellung des Vereins

- Der „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ wurde am 03.06.1985 in Augsburg gegründet; sein derzeitiger Sitz ist in Heidelberg. Zweck des Vereins ist die Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Durch die Gemeinnützigkeit des Vereins kann in unabhängiger Weise für den betroffenen Personenkreis eine gezielte und direkte Zuwendung erfolgen.
- Der Verein betreibt eine eigene Schriftenreihe, in der nur überdurchschnittliche und originelle sportwissenschaftliche Qualifikationsarbeiten publiziert werden, nachdem sie ein erneutes Begutachtungsverfahren durchlaufen haben. Die unterstützten Arbeiten werden in der Schriftenreihe des Vereins veröffentlicht. Der erste Band der Schriftenreihe des „Vereins zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ erschien 1984 im Verlag Harri Deutsch. Von 1998 bis 2006 war die Reihe beim Hofmann-Verlag beheimatet. Der dort begründete Reihentitel Forum Sportwissenschaft wurde beim Wechsel zur Edition Czwalina im Jahr 2006 beibehalten, die Bandzählung fortgesetzt.
- Nach positiver Begutachtung nehmen diese Arbeiten direkt am „Publikationspreis Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ teil, der gemeinsam mit der dvs ausgeschrieben wird. Der Vereinsvorstand bestellt den wissenschaftlichen Beirat dieser Buchreihe. Er setzt sich derzeit aus folgenden Personen zusammen: Prof. Dr. M.-L. Klein, Prof. Dr. D. Kurz, Prof. Dr. M. Lames, Prof. Dr. B. Strauß, Prof. Dr. A. Thiel und Prof. Dr. J. Wiemeyer.
- Eingereicht werden können die Arbeiten bei Dr. Florian Loffing (Arbeiten aus natur- und verhaltenswissenschaftlichen Teildisziplinen, f.loffing@uni-kassel.de) und Christian Hermann (Arbeiten aus geistes- und sozialwissenschaftlichen Teildisziplinen, christian.herrmann@unibas.ch).
- Der Verein unterstützt unter bestimmten Bedingungen Nachwuchsveranstaltungen (Workshops, Akademien).
- Zweimal im Jahr erscheint die vom Verein und der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ gemeinsam herausgegebene Zeitschrift „Ze-phir“, in der die Mitglieder über aktuelle Entwicklungen und Belange des sportwissenschaftlichen Nachwuchses informiert werden.

Zusammenarbeit mit der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs)

Zwischen dem Verein und der dvs-Kommission *Wissenschaftlicher Nachwuchs* besteht eine enge Kooperation in konzeptionellen und organisatorischen Fragen.

Beitrittserklärung

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Telefon

E-Mail-Adresse

Ort, Datum

Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtende Zahlung bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos mittels Lastschrift einzuziehen.

IBAN

Kreditinstitut

BIC

Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein kontoführendes Kreditinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Die Gläubiger-ID des Vereins lautet:
DE97ZZZ00000337529

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Ort, Datum

Unterschrift

Bitte die Beitrittserklärung und die Einzugsermächtigung an folgende Adresse senden: Dr. Ulrich Fehr, Universität Bayreuth, Institut für Sportwissenschaft, Universitätsstr. 30, 95440 Bayreuth.

Vorstand und Mitglieder

- Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung und der aus drei Personen bestehende Vorstand.
- Die Vereinsmitgliedschaft erfolgt auf schriftlichen Antrag. Zielgruppen sind insbesondere der sportwissenschaftliche Nachwuchs, sportwissenschaftliche Institutionen und Personen, die sich dem sportwissenschaftlichen Nachwuchs verpflichtet fühlen. Der Austritt ist zum Ende eines jeden Jahres möglich. Derzeit hat der Verein ca. 150 Mitglieder.
- Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 22,- im Jahr für Einzelpersonen (ordentliche Mitglieder, fördernde Mitglieder) und € 55,- für Institutionen. Mitgliedsbeiträge und Spenden stellen die Basis für unsere Förderaktivitäten dar.

Hat sich Ihre private Adresse, Ihre Dienstadresse oder Ihre E-Mail-Adresse geändert?

Bitte aktualisieren Sie Ihre Daten unter:

<http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de/swnw/kontakt/mitgliedsdaten.html>

oder schicken Sie sie per E-Mail an: ulrich.fehr@uni-bayreuth.de

Hat sich Ihre Bankverbindung geändert oder möchten Sie sich am bequemen Lastschriftverfahren beteiligen?

Bitte die Lastschrifterklärung unter

<http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de/swnw/partner/docs/Einzugsermaechtigung.pdf>

ausdrucken, ausfüllen und per Post oder Fax an:

Dr. Ulrich Fehr
Universität Bayreuth
Institut für Sportwissenschaft
Universitätsstr. 30
95440 Bayreuth
Fax: (0921) 5584-3486

Zum Ze-phir und seinen Herausgeberinnen

Der Ze-phir ist eine semesterweise von der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und dem „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ herausgegebene Zeitschrift für sportwissenschaftliche Qualifikant/innen. Die Printversion wird den Mitgliedern zugesandt. Allen weiteren Personen ist er online über die Kommissions-Homepage verfügbar. Die dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ vertritt die Interessen des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Aufgaben der Kommission sind u. a. die Organisation und Koordinierung von Nachwuchsveranstaltungen (Workshops, Sommerakademien), Vertretung des Nachwuchses in Gremien, Betreuung der eigenen Homepage mit Informationen und Hinweisen für die Qualifikant/innen. In enger Zusammenarbeit mit der Kommission arbeitet der Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V., der u. a. die für Nachwuchswissenschaftler vorbehaltene Schriftenreihe „Forum Sportwissenschaft“ herausgibt und finanziell unterstützt. Weiterhin werden der Ausbau und die Pflege des „Netzwerks sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ betrieben.

Nähere Informationen: <http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>

Impressum

dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und
Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.

Printausgabe: 21 (2014) 2; ISSN 1438-4132
Internetausgabe: 21 (2014) 2; ISSN 1617-4895 (Beide Ausgaben sind inhaltsgleich.)

<http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>

Ze-phir wird geführt in der SIRC (Sport information resource centre, CAN; <http://www.sirc.ca>).

Redaktionelle Zuschriften bitte unter

dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“
DR. NINA SCHAFFERT
Universität Hamburg
Abteilung Bewegungs- und Trainingswissenschaft
Mollerstraße 2
20148 Hamburg
E-Mail: nina.schaffert@uni-hamburg.de

Druck: WERTDRUCK, Hamburg

Betreuung des Schwerpunktes

DR. CHRISTINA NIERMANN
Karlsruher Institut für Technologie
E-Mail: christina.niermann@kit.edu

JULIA HAPKE
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
E-Mail: julia.hapke@fau.de

DR. BETTINA BARISCH-FRITZ
Universitätsklinikum Tübingen
E-Mail: bettina.fritz@med.uni-tuebingen.de

Notizen